Hom.
371
h

Hom.
37 ph

Dittmar

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Predigten.

Herausgegeben

von

Wilhelm Dittmar,
protestantischem Pfarrer zu Höllrich und Heßdorf in Bayern.

Erlangen.
Verlag von Carl Heyder.
1845.

Gedruckt bei J. J. Barfus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es ist eine bedenkliche Sache, Predigten drucken zu lassen. Man weiß das Publikum in dieser Beziehung übersättigt, hört allenthalben Klagen über die von allen Seiten eindringende Flut gedruckter Predigten, und wer hätte nicht selbst schon den oft unerklärlichen Eifer belächelt, welcher Unzählige zur Veröffentlichung ihrer Predigten treibt? Wie viel Grund vorhanden sein mag zu wünschen, daß in diesem Zweige der theologischen Literatur Maß gehalten werde, und daß namentlich jeder Herausgeber sich über sein Recht öffentlich mitzureden, und über die Richtung, die er verfolgt, klar sey, so halte ich doch das allgemeine Vorurtheil gegen neue Predigten für ungerecht. Einmal ist es für die Kirche von großer Wichtigkeit, durch derlei Erzeugnisse unausgesetzt einen Blick auf den Hoch- oder Tiefstand der evangelischen Wärme und Kräfte in vielen geistlichen Leitern ihres Volkes zu haben, und

hiedurch im allgemeinen die Temperatur innerhalb ihrer Gebiete errathen zu können; zum andern ist es für die Homiletik selbst gewiß von Nutzen, daß von der enormen Menge ihrer geistlichen Pfleger möglichst viele es unternehmen, ihre Leistungen den Gesetzen derselben öffentlich zum Urtheil zu unterstellen. Den Phasen, welche die geistliche Beredsamkeit seit einem halben Jahrhundert zu besserem Ziele zu durchlaufen hatte, — so schnell und sicher hätte man sich ihnen nicht entwunden, wenn nicht die verschiedensten Eigenthümlichkeiten, Capacitäten, Imbecillitäten und Auktoritäten in einer mit jedem Tage sich erneuenden Predigtliteratur sich gegeneinander gehalten, und dem Geschmacke reichliche Gelegenheit geboten hätten, sich zu klären und zu bestimmen.

Ich gestehe, mich durch verschiedene Predigtweisen, deren jede ihr Recht, mich dienstbar zu erhalten, zum Anfang ziemlich anschaulich erweisen wollte, nur dadurch rasch bewegt zu haben, daß ich an Predigterzeugnissen aller Art die Beschränktheit und Einseitigkeit meiner jeweiligen Richtung, und die Nothwendigkeit, einer überwundenen Auktorität mich zu entziehen, einsehen lernte. Mit dem Bewußtsein aber, mich zu einer gewissen Freiheit und Selbstständigkeit hindurchgearbeitet zu haben, erwachte in mir der Wunsch, Predigten zu veröffentlichen, und so vielleicht jüngern Amtsgenossen nützlich zu werden. Mag das Urtheil über den äußeren Werth vorliegender Predigten sich entscheiden, wie es immer wolle, von drei Dingen glaube ich mich frei gehalten zu haben: von Schönrednerei, ab-

stractem Wesen und dem nihil peccas, nisi quod nihil peccasti, d. h. steifer Correctheit. Ueber den innern Werth dieser Predigten d. h. daß sie aus dem Glauben an das Evangelium entsprungen sind, kann mir von denen, die da glauben, die Zustimmung nicht fehlen, und von denen, die des Glaubens sich entschlagen haben, wenigstens das Streben nicht abgesprochen werden, ohne Umstellung und schlicht eine durch Erfahrung festgeword'ne Ueberzeugung auszusprechen. Da nun, wie Luther sagt, „alle Tage eine neue Kirche wächst, die bedarf, daß man sie fein einfältiglich unterrichte," so folge ich, nach Ueberwindung einer Zaghaftigkeit, die sich vor meinem Verstande nicht rechtfertigen will, dem immer erneuten Rathe mehrerer Freunde, und rede mein Wort auch im weiteren Kreise. Kann ich doch damit, was sonst nicht so umfassend geschieht, an manche in treuer Liebe verbundene, aber durch lange Zeiten und weite Räume entfernte Seele gelangen, und mein Bild im Lichte dessen erneuen, welchem ich, wenn gleich in großer Schwachheit, mit Freuden diene.

Wenn ich bei der Wahl der zu veröffentlichenden Predigten gerade die hier abgedruckten traf, denen zum größten Theil eine vorherrschend gesetzliche Richtung eigen ist, so leitete mich die Ueberzeugung, es könne unter den vielfachen Mißverständnissen dieser streitenden Zeit nicht schaden, wenn von allen Seiten Zeugniß gegeben werde, daß wir, mit Luther zu reden, „diese zwo Lehren, Gesetz und Evangelium, hoch vonnöthen halten, sie immer bei einander haben und wohl treiben." Die Predigten selbst sind, wie sie hier erscheinen, vor

meiner Landgemeinde gehalten worden, und nur Weniges, was pastorale Rücksicht zu veröffentlichen verbot, ist geändert worden. Die letzten zwei Predigten sind eine von Vielen gewünschte Zugabe eines jüngeren, an einer Stadtgemeinde thätigen und nicht genannt sein wollenden Freundes, mit welchem ich mich in der Liebe des Einen Herrn innigst verbunden weiß.

H. geschrieben im Oktober 1843.

W. D.

I.

Predigt am vierten Sonntage nach Epiphanias.

Gott! gib Gnade, daß deinem Worte gelinge, dazu du es sendest. Amen.

Text: Epist. Röm. 13, V. 8—10.

„Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gesetz mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Menschen nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung."

Es ist Zusammenhang in den Gedanken des vor acht Tagen erklärten Textes und unserm heutigen. Dort war die Gottseligkeit, wie sie von gänzlicher Hingabe an Gott und Leben in Gott ausgeht, vorgezeichnet; hier wird sie von ihrer Hauptthätigkeit aus, der Liebe nämlich, betrachtet. Der heutige Text führt also tief ins Leben ein. Ach, daß dieses Gotteswort eure Herzen ergriffe! Ich will der Säemann sein mit dem guten

Samen, seid ihr das gute Ackerland; ich will der Fischer sein vom See Genesareth, gewähret mir, ihr Lieben! einen reichen Zug! Ein Vierfaches legt unser Text über die Nächstenliebe vor. Das wollen wir im Glauben vernehmen.

1) Die Liebe bleibt Niemand nichts schuldig,
2) sie selbst aber ist eine unabtragbare Schuld;
3) sie wehrt, dem Nächsten Böses zu thun
4) und ist also des Gesetzes Erfüllung.

1.

Wie oft muß im Jahre über die christliche Liebe gepredigt werden! Vom heiligen Johannes erzählt eine fromme Sage, er habe in seinem hohen Alter, da er kaum zu sprechen mehr vermochte, sich unter die Gemeinde tragen lassen und nur gepredigt das Wort: Liebet euch unter einander. Er hat wohl verstanden warum. Der Heiland hatte ihn das gelehrt. Dem Heiland war die Liebe auch Alles und den heiligen Aposteln nach ihm. So sagt heute St. Paulus in unserm Texte: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Daraus können wir die Liebe recht kennen lernen. Was ist denn Jeder seinem Nächsten schuldig? Liebe. Was pflegt man denn dem Nächsten zurückzuzahlen als Schuld? Das, was man empfangen hat, so viel, als man empfangen hat und mit Zinsen für das ganze Kapital. Nun sagt ihr: Wenn ich aber Nichts empfangen habe, so brauche ich auch Nichts zurückzuzahlen. Ich sage: Das ist freilich wahr. Ich habe aber, fahrt ihr fort, von manchem Menschen Etwas bekommen, was du selbst in deinen Predigten aus dem Gottesworte zurückzugeben mir verbietest: Da hat Einer ein großes Kapital von Unrecht bei mir angelegt, hat mich arg betrogen; soll ich dieß zurückbezahlen? Da hat Einer eine große Schuld der Lästerung und der Verleumdung, die mich schwer drückt, bei

mir hinterlegt; soll ich mit Zins ihm zurückgeben? Höre mich: Welche Schuld muß man denn nach Fug und Recht zuerst abtragen, wenn zusammengerechnet wird? Du sagst: Die erste Schuld, die am längsten steht. Welche muß aber jedesmal bezahlt werden, und wenn Alles daraufgeht? Antwort: Die, für welche mein ganzer Besitz verpfändet ist. So sage ich: Nun zahle! — Ich bin Niemanden Nichts schuldig. Frei ist mein Haus und Hof, frei sind meine Güter; ausgeliehen sind meine Kapitalien. Und ich sage: Zahle! Wem denn? Dem, der ein ewiges Pfand auf dein Haus und deinen Hof und deine Güter, deine Kapitalien, deine Gesundheit, dein tägliches Brod und auf das Gewand, mit dem du dich kleidest und auf die Luft, die du athmest und auf den Quell hat, den du trinkest — Gott. Soll ich noch reden von Golgatha und dem Kreuze auf ihm und der Handschrift, die an's Kreuz geheftet ist? Ich frage weiter: Wie nennt man den, der zahlen soll und nicht zahlen kann? Man sagt: Er ist verdorben, er ist verloren. Nun, thörichter Mensch, zahle! Womit kann ich Gott zahlen? Mit gleicher Münze, so ist es Rechtsgebrauch. Wie ist Gottes Geld beschaffen und geprägt? Das Wappen ist ein Kreuz, die Ueberschrift ist Liebe. Wie kann ich Gott zahlen, den ich nicht sehe? Schlag seine Urkunde auf und lies: 1 Joh. 4, 11. „Hat uns Gott also geliebet, so sollen auch wir uns unter einander lieben. Niemand hat Gott je gesehen. So wir uns aber einander lieben, so bleibet Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebe, daß der auch seinen Bruder liebe." Ihr seht also, m. Fr.! Gott tritt sein Guthaben ab an die Menschen und denen sollst du zahlen die Schuld der Liebe, für welche dein ganzes Dasein verpfändet ist. Jeder Mensch hat also eine große Forderung an dich im Auftrage Gottes; in Gottes Schuldbuch wird jeder Abtrag aufgezeichnet

und jede Stunde ist Zahlungstermin. So seid Niemand Nichts schuldig. Mit der Liebe bezahlt. Nicht die Menschen haben ein Kapital der Liebe bei euch niedergelegt, aber Gott, und Er weist dich mit deiner Zahlung an dein Weib und Kind, deinen Vater und deine Mutter, an deinen Knecht und Hausgenossen, an deine Vorgesetzten, an deinen Nachbarn, an deine Glaubensgenossen, an Juden, Türken und Heiden, an deinen Freund und deinen Todfeind. An die Alle. Nun sieh, da lebt schon lange Einer mit dir in Einem Dorfe; geht schon lange mit dir in Eine Kirche, oder wohnt mit dir unter Einem Dache und ißt mit dir wohl gar an Einem Tische und fragt man ihn: Was hast du an deiner Schuld, die dir von Gott an diesen abgetreten ist, zurückbezahlt erhalten — Liebe habe ich nicht erhalten, aber Feindschaft, Scheltwort, Lästerung, Schadenfreude, Neid, Grobheit genug: wenn's nun so lautet, sieh, so wird mir angst um dich; denn du gehst einem schrecklichen Verderben entgegen, dein Concurs ist unausbleiblich. Bedenkt dieß Freunde! seid Niemanden Nichts schuldig.

2.

Denn daß ihr euch unter einander liebet. Noch einmal, auch für den zweiten Theil der Predigt müssen wir diesen Spruch verwenden. Denn eine große Wahrheit, die wir nur angedeutet haben, liegt noch in ihm. Wenn es nämlich heißt: Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, so ist damit gesagt, daß diese Schuld unabtragbar sei, d. h. man kann mit ihr nie fertig werden, die Zahlungen nehmen kein Ende. Ja die Schuld wächst mit jedem Morgen. Jede Ruhe der Nacht, jeder Strahl der Sonne, jeder Regen auf deine Felder, jeder Bissen Brod, jeder Gottesdienst, jedes Abendmahl ist Gottesgeld, dir geliehen und Verschreibung an den Nächsten als deinen Gläubiger. Du kannst

also nie fertig werden. Du kannst mit Einem Menschen nie fertig werden in der Bezahlung der Liebe. Nun sind alle Menschen, die dir nahe kommen, die deine Nächsten werden, mit denen du zu thun hast, alle deine Gläubiger und von Gott an dich gewiesen zur Zahlung mit Liebe. Jeder Seufzer deines Nächsten, den du hörst, ist eine Schuldanweisung Gottes: Zahle mit Liebe! Jede Thräne, die du fließen siehst, mahnt in Gottes Namen: Zahle mit Liebe! Jede Blöße, die du an deinem Bruder entdeckest, ruft: Zahle mit Liebe! Jeder flehende Blick, den du wahrnimmst, ist ein Wink Gottes: Zahle mit Liebe! Und nicht Einmal, sondern lebenslang, und nicht Einem, sondern Allen, die deine Nächsten werden. Wir wollen nur, um dieß zu beweisen und um euch zu zeigen, daß dieß nicht zu viel gesagt sei, eine Stelle aus dem Worte Gottes hören. Matth. am 18ten heißt es: „Petrus trat zum Herrn und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir gesündiget hat, vergeben? Ist es genug sieben Mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal.“ Also 490 Mal! Behaltet diese Zahl genau im Gedächtniß, m. Fr.! Und wie es mit dem Vergeben ist, so ist es auch mit dem Geben, mit dem Rathen, mit dem Helfen, dem Trösten, mit dem Krankenbesuchen, mit dem Speisen, Tränken, Kleiden und Wärmen. Alles siebenzig Mal sieben Mal dem Einen und jedem, der dein Nächster wird, siebenzig Mal sieben Mal. Und wenn du dieß Alles gethan hast, so heißt es: Du bist die Liebe noch schuldig. Ja, glaubet Freunde! auch, wenn ihr euer Erdenwerk vollendet und eure Augen im Tode geschlossen habt, auch dann hört diese Schuld nicht auf; denn es steht geschrieben 1 Cor. am 13ten: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Jetzt erst können wir wieder auf den frühern Einwurf antworten, nämlich: Wenn mein Nächster mir viel Böses gethan hat, soll ichs ihm wieder zurückbezahlen? — Hast du

ihm schon siebenzig Mal sieben Mal vergeben? — Hast du ihm schon siebenzig Mal sieben Mal feurige Kohlen aufs Haupt gesammelt, mit einem Worte: Hast du schon die große Schuld, die er durch Gottes Ueberweisung an dir zu fordern hat, abgetragen? Alle Tage die neue Schuld, die doch unabtragbar ist? Wenn du da mit einem aufrichtigen Ja und Wahrlich antworten kannst, dann geh hin und sieh nach deiner Forderung.

Ist diese Gottesforderung aber nicht zu groß, und, da sie unabtragbar ist, erlahmt die menschliche Kraft nicht ihr gegenüber? Man könnte sagen: Ist dir die Güte und Barmherzigkeit Gottes, durch die du Alles hast, — denn was hast du, das du nicht empfangen hättest? — auch nicht zu groß? Ja, du glaubest mitten im Genusse der Liebe Gottes täglich mehr verlangen zu müssen und hast nimmer genug. Warum wolltest du nun mit deiner Wiedererstattung, d. h. mit deiner Liebe um Gottes Willen geizig sein? Mit solcher Einrede bist du gewiß nicht gerechtfertigt. Aber Gott erbarmt sich Aller in seinem Worte. Darum erleichtert er dir die große Schuldabtragung der Liebe dadurch, daß er dir genaue Verfahrungsweise vorschreibt, wie du wenigstens die Zinsen abtragen könnest, auf daß sich deine Schuld nicht zu deinem Verderben vermehre. „Denn

3.

(V. 3.) das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben, dich soll nicht gelüsten und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird Alles in diesem Worte verfasset: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Ihr bemerkt, m. Fr.! es ist hier von der Unterlassung des Bösen die Rede. Zuerst steht in unserm Texte die große, unabtragbare, bis an's Lebensende immer mehr anschwellende Schuld, von Gott unseren Nebenmenschen überwiesen, vor unsern Augen. Nun wird die Forderung vereinzelt. Der Hauptzahlungsposten ist: Thue

dem Nächsten nichts Böses. Und zum Beweise, daß damit der Forderung Gottes entsprochen werde, steht die Erklärung da: „Das wird in diesem Worte verfasset." Hiemit wende ich mich an euer Billigkeitsgefühl und an euern Rechtssinn mit der Frage: Ist das zu viel verlangt? Ist dir eine unerträgliche Last auferlegt? Gott gibt dir Leben, Gesundheit, tägliche Nahrung, Kleidung und Wohnung und Weib und Kind; sendet dir Sünder seinen Sohn als Heiland in Knechtsgestalt in die Welt; läßt ihn für dich den Martertod am Kreuze sterben; bietet dir in ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Kindschaft an; zeigt dir einen Himmel voll Seligkeit und verlangt als Beweis, daß du ein Herz hast, das nicht in heidnischer Undankbarkeit verhärtet ist, wie ein Fels, als nächsten Beweis, daß du ihn wieder liebest, der dich so sehr geliebet hat, verlangt, daß du dem Nächsten nichts Böses thust; daß du nicht die Ehe brechest, die er eingesetzet hat, dir zum Heile und Segen; daß du nicht tödtest das Leben des Andern, sondern es heilig achtest wie dein eigen Leben; daß du nicht stehlest den Besitz eines Andern, wie du wünschest, daß du das Deine behaltest; daß du nicht falsches Zeugniß zum Schaden, zum Kummer, zum Entsetzen des Nebenmenschen gebest, wie du wünschest, daß dein guter Namen unangefochten und unverlästert bleibe; daß du dich nicht gelüsten lassest dessen, was eines Andern ist, wie du willst, daß man auch deines Weibes, deines Hauses, deines Knechtes, deiner Magd und deines Viehes oder Alles dessen, was dein ist, nicht listiger, heimlicher und unerlaubter Weise begehre, und so ein anderes Verbot mehr ist. Ist dieß von deinem gnädigen, von deinem heiligen und gerechten Gotte zu viel verlangt? Ist es zu viel, wenn er auf diesem Zinse wenigstens seiner Liebe besteht? daß er davon wenigstens nichts nachgelassen haben will? Oder zweifelst du, daß er auf dieser Zinsforderung bestehe? Hast du noch nicht von den Gerichten gehört,

die er zu Hilfe nimmt, um die Versäumnisse des Abtrags zu strafen? Entlehnt er nicht selbst den Arm der weltlichen Obrigkeit, um zu seinem Rechte hierin zu kommen? Und wie wird es erst werden, wenn er einst das Schuldbuch zur Hand nimmt und selbst rechnet und mit dem Blicke der Allwissenheit Posten für Posten mustert und immer wieder deine Nächsten fragt, was sie von dir bei Leibes Leben Gutes oder Böses empfangen haben? Wie wird es werden, wenn er sie das fragt, deinen Vater, deine Mutter, oder dein Weib, deine Kinder, Geschwister und Nachbarn, diesen oder jenen Fremden, Christen, Juden oder Heiden — denn alle Völker werden versammelt werden, heißt es; — wie wird dir seyn, wenn sie, gefragt, einzeln hervortreten mit ihren Klagen des Ehebruchs über dich, mit ihren Beschwerden der Lebensverkümmerung und deiner Unbarmherzigkeit, mit ihren Beweisen deiner Unredlichkeit, mit ihren Zeugnissen deiner Lästerung, Verleumdungssucht und Lügenhaftigkeit, mit ihren Geständnissen deiner wilden, unbezähmbaren Lust? Was willst du sagen? Kannst du dich entschuldigen? Womit denn? Ich habe es nicht gewußt? Wie? Hast du nie auf jenem Erdenrunde, das dein Aufenthalt 30 – 50 – 70 Jahre war; dort in jener Schule, dort in jenem Kirchlein, oder in deiner deutsch und deutlich geschriebenen Bibel, in deinem Katechismus gehört, gelernt und wieder gelernt, daß du es heute noch weißt: Du sollst nicht ehebrechen und: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen und das Ehebette unbefleckt; du sollst nicht tödten und: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; du sollst nicht stehlen und: Wer mit Dieben Theil hat und zeiget es nicht an, der hasset sein Leben; du sollst nicht falsches Zeugniß reden und: Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; du sollst dich nicht lassen gelüsten und: Lasset die Sünde nicht herrschen in euern sterblichen Leibern, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten? Hast du nie gehört bei

Leibes Leben: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied?“ Hast du das nie gehört?! —

Brüder! Schwestern! es ist vom Unterlassen des Bösen um der Liebe Gottes hier allein die Rede. Ihr seht, das Leben ist ernst, und Gott weiß zu rechnen und rechnet nach, wie wir den Spruch gehandhabt haben auf Erden: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Es kommt also Alles wieder zurück zur Liebe, denn sie ist die Kraft, die vom Bösesthun wider den Nächsten abhält. Noch sind wir hier, hier unten auf dem Erdenrunde. Für Vergangenheit gibts Gnade und Vergebung. Jesus ist da. Sein Kreuz ist da. Jesus nimmt die Sünder an. Die Handschrift, so wider uns ist, weiß er aus dem Mittel zu thun und an's Kreuz zu heften. Glaubst du, so mag es wohl geschehen. Der Glaube vermag Alles. Der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Aber thätig muß er sein. Abthun muß er zuerst; denn die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Indem sie ihm aber nichts Böses thut, ist sie

4.

des Gesetzes Erfüllung.

Das ist das Letzte, was unser Text ans Herz legen will. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, so ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Ihr merket schon, wie dieser Gedanke, daß die Liebe, indem sie dem Nächsten nichts Böses thut, des Gesetzes Erfüllung sei, sich erzeuge.

Ist ein Mensch von dankbarer Liebe Gottes und rückwirkend von der Liebe gegen den Nächsten erfüllt, so thut er in keinem Falle seinem Nächsten etwas Böses. Dadurch geschieht aber von selbst das Gute. Die Liebe thut z. B. nicht das Böse, daß sie dem Nächsten die Ehe bricht. Darin ist aber schon das

verfasset und unerläßlich gemacht, daß die Ehe ehrlich und treu gehalten werde; dadurch wird hinwieder eine Fülle des Guten vollbracht: Es wächst des Hauses Ordnung, Friede und Einigkeit; das Hauswesen gedeihet; Eingezogenheit, Sparsamkeit und Mäßigkeit wird geübt, mit Freuden die Kinderzucht besorgt. Also ist das Nicht-Bösesthun dem Nächsten in diesem Falle schon ein Gutesthun für viele Fälle. Wieder: die Liebe thut dem Nächsten nicht das Böse, daß sie ihn tödte; darin ist aber schon verfasset und unerläßlich, daß alles das hinweg bleibe, was das Leben und die Gesundheit des Nächsten untergräbt. Kummer hat schon Viele getödtet; Ungerechtigkeit und Bosheit hat schon Viele zu Tode gefoltert; Zank, Neid, Verachtung hat schon Vielen das Leben verleidet. Also das Alles thut die Liebe dem Nächsten nicht. Indem sie es aber nicht thut, geschieht hinwieder schon des Guten in Fülle. Wer nicht rachgierig, wild und zornig zu sein sich erlaubt, wird allmählich sanft, versöhnlich und geduldig; wer nicht Kummer und Herzeleid dem Nächsten der Liebe wegen bereiten will, wird freundlich, liebreich und milde. Also ist das Nicht-Bösesthun dem Nächsten in diesem Falle schon ein Gutesthun nach vielen Seiten. Ferner die Liebe thut dem Nächsten nicht das Böse, daß sie ihn bestiehlt, d. h. sein Eigenthum gefährdet; darin ist aber schon wieder das verfasset und unerläßlich, daß Alles unterbleibe, was dem Nächsten an seinem Besitze Schaden thut. Ein ungerechter Prozeß hat schon oft größeren Diebstahl veranlaßt, als offener Raub; falsches Maß und Gewicht stiehlt künstlicher und mit mehr Schlauheit als ein dem Galgen reifer Dieb; Wucher und Uebersatz hat schon Mehrere an den Bettelstab gebracht, als eine Räuberbande an der Landstrasse und als ein Brand, der die Häuser verzehrt; Mitwissen, Augenzudrücken und Hehlerei hat schon mehr Diebe gezogen, als Hunger und Noth. Das Alles thut die Liebe dem Nächsten nicht. Indem

sie aber dieß nicht thut, thut sie hinwieder eine Fülle des Guten. Wer nicht Unrecht, List und heimliche Tücke zu thun sich gewöhnt, wird redlich, rechtschaffen und zuverlässig; wer nicht zu geizen und zu wuchern sich herunter läßt, wird gewissenhaft, hilfreich und menschlich. Also ist das Nicht-Bösesthun dem Nächsten in diesem Falle schon wieder ein Gutesthun für viele Fälle. Und endlich: die Liebe thut dem Nächsten nicht das Böse, daß sie falsches Zeugniß wider ihn rede. Darin ist aber schon das verfasset und unerläßlich, daß alles hinweg bleibe, was nicht wahr oder nicht erwiesen ist im Urtheile über den Nächsten. Ist falscher Verdacht nicht falsches Zeugniß? Ist Herumschleichen in den Häusern, und Lauern auf ein Wort gegen den Nächsten, ist Offenbaren eines Andern Heimlichkeit, Umgehen mit Schmeichelworten, Afterreden und Verläumden nicht falsches Zeugniß, oft so schädlich wie der fürchterliche Schwur vor Gericht? Das Alles aber läßt die Liebe nicht zu, thut's dem Nächsten nicht an. Indem sie es aber nicht thut, thut sie hinwieder schon des Guten in Fülle. Wer sich der Liebe halber scheuet, fälschlich zu betrügen, zu verrathen und zu verläumden, wird getreuen, aufrichtigen Herzens; wer nicht Afterreden und bösen Leumund machen will, wird nachsichtig, duldsam und gerecht. Und so ist das Nicht-Bösesthun dem Nächsten in diesem Falle ein Gutesthun nach vielen Seiten. Und so wird in diesem, und so ein anderes Gebot mehr ist, die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Hier endet die Betrachtung über das gegebene Gotteswort; doch zu beten drängt es den, der geredet hat, und sich nun sehnet, daß es fruchte. —

Ja Vater! dem alle Dinge möglich sind, segne das Wort. Drück' das Siegel deines heil. Geistes auf die Herzen meiner Hörer, daß in ihnen bleibe das Wort: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses und: so ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Kräftige ihren Willen, daß ihr Leben sich bessere nach diesem Worte. Hilf dem Schwachen an der Liebe. Bändige die Unbändigen; zähme die wilden Herzen; erschrecke die Ungerechten; erhalte die Frommen, auf daß wir hienieden in der Liebe leben und dort deiner Liebe ewiglich uns erfreuen durch Jesum Christum. Amen! —

II.

Predigt am Charfreitage.

Gebet.

Es ist vollbracht. Du hast überwunden. Du bist unser Heiland und Erlöser. Dein Blut besiegelt dein Werk. Unser Herz erschrickt, daß du in Qualen endest; doch die Seele betet an, daß du es vollendet hast. Zieh' uns zu dir, zu dir an dein Kreuz, daß wir deine Liebe und dein Heil erkennen, daß wir, erschreckt über die Sünde, um welcher willen du stirbst, bekehret werden zu dir, dem Hirten und Bischof unsrer Seelen. Amen.

Text: Synoptische Darstellung des Todes Jesu.

Nicht an ein einzelnes Wort, oder an einen einzelnen Theil der Leidensgeschichte wollen wir unsre Betrachtung heften, versammelte Christen! Das Ganze soll sich unsrer bemeistern; die ganze, große Gottesthat auf Golgatha soll sich vor unsre Seele stellen. Der Eindruck aber, den der gegebene Bericht vom Tode Jesu hervorrufen muß im Herzen, das sich nicht absichtlich verhärtet und abwendet, kann nicht anders als groß, gewaltig und nachhaltig seyn. Laßt uns also

des Eindruckes bewußt werden, den der Kreuzestod des Sohnes Gottes auf den Betrachtenden hervorbringen soll.

Die Betrachtung des Kreuzestodes Jesu soll den Sünder schrecken, und den Glauben wecken.

Lenk' Herr! unsern Sinn — zu dem Kreuze hin.
Daß es uns die Sünder schrecke — und die todten Herzen wecke.
Zu dem Kreuze hin — lenk' Herr! unsern Sinn. Amen.

1.

Sehet, welch ein Mensch! So sprach Pilatus, der Heide, als die Kriegsknechte eine Dornenkrone geflochten, sie Jesu auf das Haupt gesetzt, ihm ein Purpurkleid angelegt und ihm Backenstreiche gegeben hatten. Als er so, der Herr, verunstaltet, gequält, verhöhnt und geschlagen herauswankte aus dem Richthause, da beschlich das heidnische Herz Jammer und Mitleid. Und Pilatus glaubte blos, daß Jesus kein Mörder und Aufrührer sei. Wer er sei, wer hier so gequält und mit Schmach beladen, dem rasenden, verblendeten Volke ausgestellt wurde, das war ihm verborgen. Wie wäre sein Herz in seinen innersten Tiefen erzittert, wenn er zu ahnen vermocht hätte, wer der sei, der in dieser Jammergestalt vor ihm und dem Volke stand! Als Jesus nun gerichtet, dem Volke überliefert, und mit dem Kreuze beladen, als er, der von Leiden Erschöpfte unter der Last des Kreuzes hingesunken war, da klagten und jammerten erschreckte Weiber und Jungfrauen und der Mund der Wahrheit bestätigte den Grund ihres Schreckens und ihres Jammers mit den Worten: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn sie werden sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ Nicht wußten die erschreckten Weiber und Jungfrauen, wer der sei, der unter dem Kreuze erschöpft hingesunken war; sie hielten ihn nur für elend und unschuldig und das schon durchzitterte ihre Seelen mit Wehmuth und Trauer. Welche Klage, welchen Schrei des Ent-

setzens würden sie ausgestoßen haben, wenn sie plötzlich unter Wunden, Blut, Schmach und Erniedrigung den Herrn der Herrlichkeit, den Sohn des lebendigen Gottes zu erblicken vermocht hätten! Fallet über uns, ihr Berge! Ihr Hügel, decket uns! Als man nun Jesum gekreuzigt hatte, einen Missethäter zur Rechten und einen zur Linken; als ihm Galle und Essig gereicht und nach den Worten der Liebe und Barmherzigkeit die finsterste Stunde seines Leidens mit den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" bezeichnet war; als von der sechsten Stunde an eine Finsterniß über das ganze Land sich gelagert, die Sonne ihren Schein verloren hatte, der Vorhang des Tempels mitten entzwei gerissen und das letzte Wort: „Es ist vollbracht!" gesprochen war: „da erschrack das Volk, das dabei war, da es sah, was da geschah, und schlug an seine Brust" und der Hauptmann, der Jesu Seite mit einem Speere durchstochen hatte, „erschrack mit dem Volke und sie sprachen: Dieser ist fürwahr ein frommer Mensch gewesen!" Verblendete! Einst werdet ihr sehen, in welchen ihr gestochen habt. Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der gekreuziget ist. „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, deß sind wir Zeugen," rufen die ihn kennen. — Stellet euch ihr Christen! im Geiste unter Jesu Kreuz. Jene Heiden und jenes ungläubige Volk konnten sich des Schreckens und des Erbebens nicht erwehren, und zwar darüber nicht erwehren, daß sie einen unschuldigen und gerechten Menschen gemartert und gekreuzigt sahen. In einer andern Verfassung befindet ihr euch als jene Verblendeten. Euch sind die Augen geöffnet und ihr sehet unter der Dornenkrone, unter dem Mantel der Schmach, unter Blut und Wunden den Christ Gottes. Zeugniß ist euch gegeben, daß dieser sei Gottes Sohn, ein Zeugniß, das nicht von Menschen kommt allein, ein Zeugniß, das vom Himmel kommt, ein Zeugniß, das ihr in eurem Sünden-Jammer und Elend in euch traget alle Tage;

ein Zeugniß, das ein Geist zeuget, der in euch selbst und durch sich selbst zeuget, daß dieser Geist Wahrheit sey. So ihr das Zeugniß in euch traget, das Zeugniß, das von der Sünde und vom Geiste sich ableitet und nun erkennen müßt, der Sohn Gottes, der Reine und Heilige starb durch Sünder und für die Sünder am Kreuze; so ihr das Wort des Gemarterten versteht: Weinet nicht über mich, sondern über euch; muß da nicht eure Seele erbeben über das Gericht Gottes, das über die Sünder ergeht? Muß nicht das Wort der Schrift: „der Herr, unser Gott, ist ein eifriger Gott," „er ist ein verzehrendes Feuer" in voller Gewalt euer Herz, Gemüth und Gewissen durchdringen und euch das bewußt werden, was Paulus sagt: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen?" Wer wagt es, der strafenden Gerechtigkeit Gottes gegenüber, wer wagt es bei dem Gedanken an den Fluch des Gesetzes, den der Eingeborne Gottes selbst trägt, in Gleichgültigkeit und Leichtsinn, im Taumel der Welt- und Sinnenlust unerschreckt zu verharren? Ist das Kreuz Christi nicht eine Posaune des Gerichtes, so erschütternd und gewaltig, als jene am letzten der Tage? In die Gräber wird diese dringen, in die todten, erstarrten Seelen, in die verhärteten und verstockten Gemüther soll die vom Kreuze kommende erschütternd und aufrüttelnd schmettern. Und was ist es, das diese Gerichtsstimme des Kreuzes Christi verkündigt der gefallnen Welt und jedem Sünderherzen? Ist es nicht das Gericht und der Fluch des Gesetzes, der Tod, der Sünde Sold? „So man das thut" — vernehmet das Gewicht dieser Worte — „so man das thut am grünen Holze," d. h. am sündlosen und gerechten Gottessohne, „was will's am dürren", an dem des Gerichtes und des Todes schuldigen Sünder „werden?" Christen! O wie heilig ist unser Gott! Die Seraphim umstehen, das Antlitz mit den Flügeln bedeckt, den Stuhl des Hohen und Erhabnen und Einer ruft dem Andern zu und spricht: Heilig, heilig, hei-

lig ist der Herr Zebaoth! Die Ueberschwellen der Erde erbeben bei diesem Rufe des Himmels und der schauende Prophet ruft mit Entsetzen: „Wehe, wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippe und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen." Doch in stärkerm, den ganzen Weltkreis erschütterndem Tone geht das Dreimalheilig vom Kreuze aus. Sollte der Sünder nicht erschrecken in dem Taumel seiner Lust, bei dem Frevel seiner Lippe, auf dem Irrgang seines Weges, daß er schreie zu Gott: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm?" Wahrhaftig! wen das Kreuz Christi nicht aufschreckt aus Verstockung und Sündenleben; wer durch das Gericht Gottes auf Golgatha nicht zur Besinnung, zum Stillstand und zur Buße gebracht wird, der gleicht jenem Thoren und Verstockten, der beim herrlichen Mahle mit den Tausenden seiner Gewaltigen und Hauptleuten sich vollsoff und trunken war und aus den Gefäßen des Tempels mit seinen Weibern und Kebsweibern trank und indem er soff und voll war, seine goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter lobte, bis er gewahr ward die Finger, die herausgingen als einer Menschenhand auf der getünchten Wand, die sein Urtheil schrieben. „Da entfärbte sich der König und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten." —

2.

Doch meine Lieben! nicht schrecken will das Kreuz Christi, wecken, wecken will es die, für die es auf Golgatha aufgerichtet ist. Zwar wird nur der über die Sünde Erschreckte zum Leben in Gott erweckt werden. Zwar geht der Weg zur Gottesruhe und zum Frieden des Gewissens, nur durch die Sturmesnacht der Buße und der Bußtraurigkeit; aber wie die Schatten der Nacht dem Strahle der Morgensonne, so weichen

Angst, Sorge und Schrecken über die Sünde dem theuren Evangelium, dem süßen Troste von der Liebe Jesu Christi bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; des Gesetzes und der Verdammniß Ende ist das Kreuz. Wer an ihn glaubt, der mit seinem eigenen Blute einmal in das Allerheiligste ist eingegangen und eine ewige Erlösung erfunden hat, der wird nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken. Hier könnt ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ „Ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für die Schafe,“ spricht Gottessohn und das Kreuz besiegelt seine Worte. Wer ist unter uns, den seine Sünden schrecken? Wer sehnet sich nach Frieden der Seele und des Gewissens? Wer möchte des Herzens brennende Wunde heilen und des Irrlaufs ermüdende Täuschung enden? Wer möchte anders werden und umkehren von dem falschen, bösen Wege? Wer möchte von sich werfen sein übles, böses Wesen, wie ein schmutziges Gewand und anziehen das Feierkleid der Gerechtigkeit und der Unschuld? Mit einem Worte: Wer sehnet sich nach der Vergebung seiner Sünden, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nach dem Frieden, der höher ist, denn aller Menschen Vernunft? Doch ich thue thöricht, daß ich frage: Wer? Sagt nicht Gottes Wort, das da redet der Prophet Jesaias: „Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstände, wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gerne wieder zurecht käme? Wir Alle, Alle wollen Vergebung, Gerechtigkeit und Frieden. — Und hier am Kreuze Christi ist zu finden, was helfen kann. Hier ist, was aus dem trüben Angsttraum der Sünde- und Jammernacht wecken kann zum lichten Tag des Friedens. „Also hat Gott die Welt geliebet!“ Wer sollte verzagen wollen an der Gnade und Liebe Gottes? Wer sollte, zweifelnd an ihr, Rath und Trost suchen bei dem Arme von Fleisch und in der

Eitelkeit dieser Welt? Was müßte das für ein Herz seyn, das die Liebe Jesu bis zum Tode nicht empfinden und nicht kommen wollte, Barmherzigkeit zu erlangen von dem treuen Hohenpriester? Welches Leben müßte das seyn, welches Leiden, welches Verlangen und Begehren, dem nicht volle Genüge, voller Trost und volle Befriedigung werden könnte durch das Kreuz der Versöhnung? Kennt ihr den Spruch? „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?" — So blickt auf den Dahingegebenen und laßt das Kreuz Christi euch wecken zum Glauben an die Gottesverheißung der Erlösung in seinem Blute. So blickt auf den aufgerichteten Gnadengrund und Liebesbeweis des Herrn eures Gottes. Wenn das Kreuz Christi nicht wecket euern Glauben, eure Gerechtigkeit und euern Frieden — was soll euch das Herz erweichen, was soll euch den Glauben geben, was soll euch vom Tode erretten?

So habe ich denn wieder ausgehen lassen unter euch das Wort vom Kreuze. Mein Flehen vor Gott vor der Verkündigung dieses Wortes war gewesen, daß diese meine Verkündigung die Unbußfertigen, Leichtsinnigen und Verkehrten unter uns schrecke und die Kleingläubigen, Angefochtenen und Verzagten zum Glauben erwecke. Es ist ein heiliger Tag, den heute die Christenheit feiert und es stehet zu hoffen, daß die Predigt vom Kreuze manches Sünderherz heute schrecken und zum Glauben und zur Besserung erwecken werde. „Sollte unter uns Keiner sein," sage ich mit den Worten des Propheten, „dem seine Bosheit leid wäre" und spräche: „Was mache ich doch?" Sollte der sterbende Erlöser am Kreuze, welchem es verheißen ist, daß er viele Beute machen werde, unter uns mit seiner Liebe und Hirtentreue heute keine Seele gewinnen zur Buße, Umkehr und zum Leben in Gott? Sollte das Gericht

auf Golgatha nicht seine Schrecken senken in so manches Sünderherz, an das die Bitte um Besserung vergebens so lange ergangen ist, daß es heute sich erhebe und nach dem Herrn frage und nach seinem Weg? Ich vertraue der Kraft des Wortes vom Kreuze; denn die Schrift nennt sie eine „Gotteskraft" und darum lasse ich mir den Trost nicht nehmen, daß um der Liebe Christi und seines heiligen Kreuzes willen so manches zerstoßene Rohr nicht vollends zerbreche, sondern heute sich aufrichte, daß so manches glimmende Docht nicht vollends auslösche, sondern heute aufflamme zum Lichte des neuen Lebens in Gott. Dir aber, der du sie erworben hast nicht mit Gold und Silber, sondern mit deinem theuern, heiligen Blute und deinem unschuldigen Leiden und Sterben, empfehle ich diese Seelen Herr Jesu! Tritt du ihnen nahe in deiner blutigen Kreuzesgestalt, daß sie das Gericht über die Sünde erschrecke; tritt du ihnen nahe mit deinem sanften Erlöserblicke und deiner Hirtenmiene, daß sie in Liebe entbrennen. Breite deine Erlöserarme aus und ziehe sie an dich, daß sie an deinem Herzen erwarmen und erstarken für dein Leben, deine Gerechtigkeit und deinen Frieden, und die du gewonnen hast, Herr, die laß du dir ewig nicht aus deiner Hand reissen! Amen.

III.

Predigt am Sonntag Misericor. Dom.

über Epistel 1 Petr. 2, V. 21—25.

„Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wider schalt, da er gescholten ward und drohete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da richtet; welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrende Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

Wir haben, liebe Gemeinde, an den hohen Festtagen über die evangelischen Texte gepredigt, wie wir das immer an solchen Tagen zu thun pflegen, weil in den Evangelien die großen Thaten erzählt sind, an welchen unser Herz sich labt und unsre Festfreude sich gestaltet. Heute kehren wir zu den epistolischen Texten zurück. Der eben verlesene führt uns aus der Osterfreude mitten in das Erdenleben hinein, wo das Leid ist und der Kampf. Denkt, wir hätten einmal wieder in die Höhe geblickt, in den Osterhimmel, daß uns das Wesen hier unten erträglich werde. Ich wollte, ihr hättet eure Augen noch voll

Osterlicht und Flimmer und schautet mit diesen Augen allwege um euch. Mit solchen Augen sieht sich Alles besser an und mit einem Herzen gar, in welchem die Osterfreude im ganzen Jahre nicht ausgeht, läßt sich Alles ausrichten. In uns müssen wir aber so etwas wie Weihnachtslicht und Osterfreude haben, sonst geht es auf Erden kaum. Da sagt gleich unser Text am Anfang: „Ihr seyd dazu berufen," d. h. zum Leiden berufen. Das schreibt Petrus an alle Christen. Zwar will hier der heilige Mann, zunächst für jene Zeiten, sagen, daß die Christen den Beruf hätten, um des Evangeliums willen Verfolgungen und Leiden zu übernehmen und in ihnen standhaft für die Wahrheit zu zeugen. Allein so etwas vom Leidensberufe aller Menschen ist hier doch mit gemeint. Sagt doch der Heiland selbst: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen." Das Wörtlein „Müssen" zeigt schon, wie es steht. Es kann auch gar nicht anders sein. Leiden und Sünde gehören und sind zusammen und wenn wir, was Sünde und Leiden ist, recht verstehen, so können wir auch sagen: So lange die Sünde ist, muß Leiden sein. Der Apostel spricht freilich ein Paar Verse vor unserm Texte vom Leiden „um des Gewissens willen", d. h. von einem Leiden, das ich übernehmen muß freiwillig und aus Entschluß, weil mich mein Gewissen dazu treibt. Aber auch dieß ist ein Leiden durch die Sünde, wenn nicht durch meine, doch durch Sünde Anderer. Doch es könnte nicht heißen: „ihr seyd zum Leiden berufen," wenn Leiden und Sünde Eins wäre. Das ist es nicht, wenn es das rechte Leiden ist. Vielmehr ist das Leiden die Dämpfung und der Tod der Sünden. Es ist, daß ich die Sache kurz sage, das Fegefeuer dieser Zeit, das evangelische; denn ein andres gibt es — danks Christi Blut und Gerechtigkeit! — nicht. Also ihr seid auch „dazu berufen"; denn auch ihr sollt durch das Leiden gereiniget, geprüft und bewähret werden.

Es fragt sich aber: Wie soll man leiden? Statt langer Rathschläge und leerer Worte stellt Petrus uns etwas vor die Augen, was durch die Augen in das Herz dringen soll: Das Leiden Jesu Christi und sagt, so sollen wir leiden, wie Christus gelitten hat; denn Christus habe deßwegen „für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.“ Das Leidensbild Christi haben wir in jüngstvergangnen Tagen in seiner ganzen Größe und herzrührenden Herrlichkeit nach den vier Evangelisten angeschaut. Es war uns, wie den Galatern „Christus vor die Augen gemalet.“ Wieder soll unser Blick auf dies theure Bild fallen, so will es unser heutiger Text. Ein Vorbild nennt's Petrus: So soll man sich das Bild auch vorhalten, vorstellen, darauf hinsehen, wenn das Leiden und die Trübsal da ist. Statt eines andern Bildes also, eines Welt- oder Freudenbildes, durch das man sich zerstreuen und auf andere Gedanken bringen könnte, soll man sich im Leiden und in der Trübsal das Leidensbild des Herrn vor die Augen stellen, auf daß das Leiden recht gelitten und die Traurigkeit die rechte Traurigkeit und somit zuletzt die hellste Herzensfreude werden könne. Ungefähr so soll es sein: Ist Krankheit und Schmerz des Leibes oder der Seele da, so stellt euch den Herrn Jesum vor im Leidensbilde. Da ist alle Krankheit und aller Schmerz der Welt auf ein heilig Haupt geschüttet und in ein heilig Angesicht zusammengedrängt. Nun les't in diesem Antlitze; hört von diesen Lippen, wie da die Krankheit und der Schmerz gefühlt und getragen wird. Lernt von ihm und macht's ihm nach. Was thut er denn? Schaut nur auf das Bild. Dort knieet er. Groß muß das Leiden und der Schmerz sein; denn sein Schweiß ist wie Blutstropfen: er betet. Oder schaut dorthin, wie sein Haupt von der so eben eingedrückten Dornenkrone blutet und schmerzet: er verstummet. Oder sehet dorthin, wie der Schmerz und das

Leiden so arg wird, daß er meint, von Gott verlassen zu sein: er spricht: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist" und gleich darauf hört ihr aus seinem Munde: „Es ist vollbracht!" Knieen, beten, schweigen, die Seele Gott befehlen und zuletzt mit Freuden rufen: „Es ist vollbracht," das könnt ihr alles auf dem Bilde sehen und wenn ihr euch dies vorbildet in euren Leiden und in euren Schmerzen und des Vorbildes Fußstapfen genau einhaltet, so knieet ihr und betet, so schweiget ihr und hoffet, so stellet ihr alles Gott anheim und überwindet. — Oder anders wieder: Du hast Leiden durch Menschen zu erdulden, Feindschaft, die dir alle Tage verbittert, Ungerechtigkeit, die dein Herz empört, Kargheit und Lieblosigkeit, die dir das Nöthigste entzieht, Verläumdung, die wie Schläge durchs Herz gehen; Mißhandlungen, die dich mit Entsetzen erfüllen und die am Leben zehren: — Komm her, du liebes, theures Bild; das mir Armen, Geplagten, Unterdrückten, Verkannten und Geschlagenen von meinem Gott gegeben und empfohlen ist! In dich will ich schauen. Da ist alles schon vorgebildet; nur ist ärger, gräßlicher das Leiden, das der, der auf dem Bilde dargestellt ist, zu tragen hat von den Menschen. Doch ist mein Leiden dem seinen ähnlich, nur nicht so groß. Nun will ich sehen, wie es ihm ergeht und wie Er sich verhält. Sie schlagen und speien ihm ins Angesicht, sie spotten und drohen: er schilt nicht wieder, da er gescholten wird, er droht nicht, da er leidet. Falsche Zeugen treten auf und verläumden, ungerechtes Urtheil wird gefällt zu seinem Tode: er stellt es dem heim, der da recht richtet. Durch Hände und Füße schlagen sie ihm Nägel auf dem Holz und richten so das Kreuz in die Höhe; sie reichen ihm Essig und Galle, da ihn dürstet; sie höhnen, da er sich verlassen fühlt und klagt: — er segnet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Nicht schelten, da gescholten, nicht drohen, da gelitten, nicht rächen, da verläumdet und falsch

gerichtet wird, sondern Gott, dem Gerechten anheim stellen, segnen, entschuldigen und flehen: „Vater, vergib ihnen" — das sehe ich alles auf dem Bilde, das vor mich gestellt ist. Vorbild! ich will dein Nachbild sein; Fußstapfen! in euch will ich treten. Droht nun, ihr Menschen! Verläumdet, urtheilt falsch über mich, seid karg und hart gegen mich, thut meiner Seele weh mit Spott und Hohn, schlagt und mißhandelt mich — ihr wißt nicht, was ihr thut: ich schelte nicht mehr, ich drohe nicht mehr; heimstellen will ich es dem, der da richtet. Wie eine Teufelsschlange will ich den Haß, den Grimm, die Rach- und Schlaglust ausreissen aus meinem Herzen; Hände falten, und meinen Jammer und mein Leid Gott klagen will ich, aber nicht: vergilt's ihnen auf's Haupt! nein, wie mein Jesus: „Vater, vergib ihnen!"

So wüßtet ihr nun, meine Lieben, wie man leiden soll. Unsre Epistel hat dies euch klar gemacht. Doch fertig sind wir noch nicht mit diesem Theil unserer Epistel. Es steht der 22te Vers noch mitten zwischen den Versen, in welchen vom Vorbilde und den Fußstapfen Christi im Leiden die Rede ist und dieser Vers sagt aus, daß Christus „keine Sünde gethan hat, noch Betrug in seinem Munde erfunden worden." Er hat also unschuldig gelitten und ist demnach ein Vorbild für unschuldig Leidende. Denn nur so soll der Christ leiden; wie denn auch Petrus in demselben Briefe sagt: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle." Da werden nun Manche denken: O schade! daß ich dann aus dem Vorbilde Christi keinen Trost und keine Lehre für mein Leiden herausleuchten sehe! Ich bin kein unschuldig Leidender. Ich erndte nur als bittre Frucht die Aussaat meiner Sünden. Die Sünden meiner Jugend, die Thorheit meiner reifern Jahre, mein wilder Fleischessinn, meine Weltlust, meine

Lüge und meine Bosheit hat mir den Jammer bereitet, das verachtete, traurige, arme, kranke Daseyn geschaffen, in welchem ich nun schmachte. Die Menschen sind es nicht allein, die Krankheiten des Leibes sind es nicht allein, die mir Schmerzen und Elend bereiten, mein Leiden liegt tiefer; es hat den Sitz im Herzen; ein Feuer brennt, das nicht verlischt, ein Wurm frißt, der nicht stirbt, krank ist mein Herz und schreiend mein Gewissen; meine Sünden gehen über mein Haupt! — Du liebes, armes Herz! du angefochtene Sünderseele! Komm, komm her zum Bilde, komm her zum Worte, das darunter geschrieben ist. Für dich, für dich ist mehr als Bild: ein Opferaltar ist für dich in Jesu Kreuze aufgerichtet. Lies nur den nächsten Vers: „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden wir sind heil geworden.“ Hier ist, was du brauchst; hier wird ausgeboten, was deinen Jammer stillen, deine Schmerzen lindern und dein Elend tilgen kann. Sieh nur hin: Dieser Todesschmerz ist dein Schmerz, für dich leidet Er, der Herr, der Höchste selbst die Todesqual; die Wunde, die dir im Herzen blutet, vom Wurme des Gewissens immer neu aufgestochen, sieh hier, das sind die Wunden, die am Leibe des reinen Gottessohnes bluten; aber nicht dir zum Gericht und zur Verdammniß, sondern dir zum Leben und zur Gerechtigkeit; denn durch seine Wunden bist du heil. Jetzt weißt du zu finden, was du brauchst: Vergebung der Sünden. Glaubst du an deines Erlösers Liebe, und an seiner Leiden- und an seines Todes Kraft? — Ach ja, ich glaube! So gehe hin im Frieden; deine Sünden sind dir vergeben; sündige hinfort nicht mehr. Vergiß nur nicht das Wort unsres Textes, welches mitten im Trostworte der Gnade steht: **Auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.**

Nun sind wir so weit gekommen durch den Inhalt unsres Textes, daß wir auch den letzten Vers desselben verstehen und uns zu eigen machen können: „Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen." Wenn Jemand fragte: Wozu soll denn alles Leiden, alle Trübsal und überhaupt das ganze Kampfesleben dieser Erde dienen; so hätte er hier die kurze, klare Antwort. Dazu, daß du bekehret werdest. Eine Wüste ist das Leben, und wüste wie das Leben ist des natürlichen Menschen Treiben. Nach allen Seiten der großen Wüste rennt der unbekehrte Mensch. Mit heißer Begier sucht er etwas und findet nur Sand, obwohl er den Sand für Goldkörner hält und immer mit beiden Händen darnach greift, ohne ihn fest halten zu können, da er nach Sandesart zu beiden Seiten der Hand entrinnt. Der Mensch würde sich ganz verrennen in der Wüste und am Ende verschmachten, wenn er nicht zum Stillstand gebracht würde. Ein Mittel dazu — es gibt in der Hand Gottes freilich noch viele andere — ist das Leiden und die Trübsal. Wenn sie da sind und der Fuß nicht mehr fortrennen kann im wilden Irrlaufe, so muß ein solcher Mensch eine Weile still halten und hat Zeit und Ursache zu fragen: „Was mache ich doch?" Wenn er nun da zu der Einsicht kommt: mein bisheriger Weg ist ein Weg des Verderbens; ich sehe kein Ziel, kein Ende; das, was ich erhasche, ist Sand und Tand; es dient mir nicht und hilft mir nicht; wenn ihm nun da die Sehnsucht ankommt: o daß mir doch geholfen, daß ich doch recht geführet und aus dieser Wüste erlöset wäre — so ist der Hirte nicht ferne, der immer nachgeht und fein hört, wo ein verirrtes Schaf um Hülfe ruft, so ist der Bischof nicht ferne, der Aufsicht hält über die Seelen und in diesen die leiseste Regung der Bußschmerzen und der göttlichen Traurigkeit schon aus weiter Ferne wahrnimmt. Willst du mit mir gehen? Willst du

dich mir vertrauen? Ich will dich mit meinen Augen leiten, wie einen Augapfel will ich dich behüten. Aber umkehren mußt du. Dahin geht mein Weg nicht, wo du gegangen bist. Sieh, das ist mein Weg; da siehst du meine Fußstapfen; da bin ich gewandelt. Aber ich gebe dir ein Kreuz zu tragen. Dort siehe das Ziel, dorthin gehts. Der Weg ist schmal, die Pforte ist eng, aber das Ziel ist gewiß. „Nimm auf dich mein Kreuz und folge mir nach!" — Die nun sich aufraffen, umkehren vom vorigen Wege, mit Freuden das Kreuz tragen, ihren Fuß in des Hirten Fußstapfen setzen und ihr Auge in den Himmel richten, die nennt man bekehret zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen und diese sind es dann, von welchen Jesaias sagt, daß sie „täglich neue Kraft kriegen, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." In dem Wörtlein: „nun seyd ihr bekehrt" — das seht ihr ein, meine Lieben! — liegt ein ganzer Himmel voll Seligkeit und da das Leiden und die Trübsal dieser Zeit dazu führen kann, so soll denn auch das Leiden und die Trübsal dieser Zeit von uns gepriesen werden und der Leidensberuf gesegnet seyn. —

Das ist es, was das heutige Gotteswort euch gibt und was ihr in einem feinen, guten Herzen bewahren möget. Amen.

IV.

Predigt am Sonntag Jubilate
über Epistel 1 Petr. 2, V. 11—17.

G e b e t.

Auf unsrer Pilgerfahrt zu dir und deinem Frieden, o unser Herr und Gott! wollest du uns leiten, fördern und schützen, daß wir des rechten Weges nicht verfehlen. Bewahre du selbst unsre Seelen, daß sie im Kampfe mit den fleischlichen Lüsten, die wider sie streiten, den Sieg behalten. Mache uns lieb deine heilige Ordnung in allen Dingen, daß wir in Ehrbarkeit, Gehorsam, Liebe und in deiner Furcht einen guten Wandel führen, bis du uns nach dieser Pilgrimschaft die Wohnung des Friedens bereitest. Amen.

Text:

„Liebe Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um

des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König."

Hatte der Text des vorigen Sonntages uns gelehrt, daß das Leiden und die Trübsal dieser Zeit dazu dienen soll, uns von dem falschen Wege hinweg zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen zu bekehren, so finden wir uns durch den heutigen Text wieder auf das Gebiet dieses Gedankens versetzt. Wir werden hier ermahnt als Fremdlinge und Pilgrime. Eben so schön und vielbezeichnend, als wahr ist dieser Gedanke, tiefgegründet in der Bestimmung eines jeglichen Christen. Man ist da fremd, wo man nicht seine Heimath hat. Man ist ein Pilger, wenn man nach der Gottesstadt, dahin wo Jesus lebt, wandert. Von unserer Fremdling- und Pilgrimschaft wird im Worte Gottes an mehreren Stellen gehandelt. „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." „So sind wir beides, Gottes Pilgrime und Gottes Bürger, wie alle unsre Väter." Darum sind wir auch hier fremd und wohl uns, wenn wir nie recht heimisch hier werden. Darum lebt in Christenseelen hier eine stille Sehnsucht, die nie endet; man möchte sie ein Heimweh nennen. Paulus spricht es aus mit den Worten: „Ich habe Lust abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn." An diese Fremden und Pilgrime, an diese wandernden Gotteskinder richtet nun Petrus seine Ermahnung. Ihnen gibt er **Pilger- und Reiseregeln**, Vorschriften für die Pilgerfahrt ins selige Land. Vernehmen wir sie.

1.

Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Dies ist der erste Rath, ich möchte sagen, die Grundregel für die Fremdlinge und Pilgrime Gottes auf der Erde. Petrus warnt also vor etwas. Eine große Gefahr auf der Reise will er vermieden haben. Die Fleischeslust ist nach seiner Ansicht den Pilgern Gottes so sehr gefährlich. Er sieht die Gefahr deßwegen für so groß an, weil die fleischlichen Lüste „wider die Seele streiten". Auch liegt in dem Worte: „enthaltet euch" der vorausgehende Gedanke, daß wir gehalten und gefangen werden durch die fleischlichen Lüste. Der Sinn ist also der: die Seele möchte voran auf der Pilgerreise zu ihrem Heimathlande; aber die fleischlichen Lüste, an ihrer Heimath haltend, streiten wider sie und suchen ihr Herr zu werden. Darum muß man sich ihrer enthalten, wenn man sich auf der Reise nicht verspäten oder ganz um das Reisziel bringen will. Dies ist auch leicht zu begreifen; man braucht nur, was Fleischeslust ist und wird, näher zu beschauen. Der ganze Jammerzustand eines fleischlichen Menschen, d. h. eines Menschen, in dem des bessern Lebens Geist und Sinn durch Willfährigkeit gegen die böse Lust des Fleisches unterdrückt ist, wird uns im Worte Gottes mit einer Ausführlichkeit beschrieben, daß man deutlich merkt, es liege ein großes Gewicht auf der Erkenntniß dieser Sache. Galater am 5. heißt es: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Saufen, Fressen u. dgl.; von welchen — heißt es weiter — ich euch habe zuvor gesagt und sage euch noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." Will man also nicht gehalten, aufgehalten, niedergehalten, ja in den Staub gezogen sein, als ein unglücklicher, dem Himmel fremd

der Erde aber und ihrem Jammer dienstbar gewordner Mensch, so muß man sich — so will es unser Text — dieser Fleischeslust mit ihren Früchten enthalten. Hört das, lieben Christen! Es ist dies eine sehr ernste Sache. Eure Seele also, eure auf der Pilgerfahrt zum Leben sich befindende Seele wird aufgehalten, niedergehalten, um des Lebens Ziel und Zweck gebracht, wenn ihr euch in die tödtende Gewalt des Ehebruchs, der Hurerei, der Unreinigkeit und der Unzucht begebt. Und das, sagt das angeführte Bibelwort, ist offenbar, d. h. man merkt es ganz deutlich. Woran denn? An dem Unfrieden einer solchen niedergehaltenen, armen Seele, an der Unlust zu allem guten Wandel, an dem Gelähmtsein zum Trachten nach Gottes Reich und Himmel. Wider eure Seele streitet es, eure Seele macht es unselig, wenn ihr „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten und Haß" nähret und aufkommen lasset in euerm Innern. Und das ist offenbar, d. h. ganz unzweifelhaft; „denn", sagt die Schrift, „wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger," d. h. dessen Lebensverfassung ist eine tödtliche, verbrecherische, mörderische „und ihr wisset," heißt es weiter, „daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben in ihm bleibend." Wider eure Seele streitet es also, ihr geschieht weh, sie wird abgezogen von ihrer Freudenheimath, wenn ihr der „Abgötterei und Zauberei" der Erde Gewalt gebet über euch, d. h. wenn ihr euch von eurem Gott und Schöpfer abziehen und der Kreatur und der Erde Werk, Geld, Gut, falscher Weisheit u. dgl. als Knechte verkaufen lasset, und das ist offenbar, d. h. ganz unwidersprechlich wahr, denn man hat noch alle diese armen, verkauften und betrogenen Knechte in großem Seelenleiden bei den Trähern darben und schmachten sehen. Wider eure Seele streitets endlich, ihr geschiehet weh, sie macht ihr krank, elend und reiseuntüchtig, wenn ihr durch „Fressen, Saufen u. dgl.", d. h. durch grobsinnliche Lebensweise zum

Thiere werdet und nicht esset und trinket, um zu leben, sondern lebet, um zu saufen und zu fressen. Und das ist offenbar, denn der Bauch wird euer Gott und bringt eure Seele um, wie Gottes Wort bezeugt: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod." Das ist es, meine Lieben, was Petrus will in seiner ersten Reiseregel für die Fremdlinge und Pilgrime Gottes auf der Erde: Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.

2.

Die zweite Regel gibt er uns Pilgrimen mit den Worten: Und führet einen guten Wandel unter den Heiden. Ihr merket, meine Lieben! daß im vorigen Verse von der innern, christlichen Herzensbeschaffenheit der Pilger Gottes und nun in diesem Verse von der äußern christlichen Lebensgestaltung derselben die Rede ist. Fremdlinge sind wir und Pilgrime, die eine lange Reise thun nach dem gelobten Lande der Verheißung. Kinder Gottes sind wir durch Christum, welche heimziehen über die finstre Erde hin nach der Heimath, in's Vaterhaus. Tausend Millionen Menschen reisen zu gleicher Zeit mit uns schnell und unaufhaltsam über die Erde hin. Sie wandern alle, müssen fort, wie viele sich auch einbürgern wollen in die Welt, anklammern an die Erde und nicht fortwollen; sie wandern alle: die Pilgrime und Kinder Gottes aber wandern recht. Aus der großen Pilgermenge kennt man die Kinder Gottes heraus, daran heraus, daß sie richtig wandeln, daß sie den Weg wandeln, in welchem eines Hirten und Bischofs Fußstapfen eingetreten sind, daran heraus, daß sie, ohne zu weichen weder zur Rechten, noch zur Linken, nachziehen auf dem schmalen Wege und durch die enge Pforte dem Herzoge ihrer Seeligkeit, daran heraus, daß sie willig Alles verlassen, Alles hingeben, Alles für nichts achten, auf daß sie Christum

behalten. Der gute Wandel zeigt die Pilger und Kinder Gottes und noch etwas: — die Schrift sagt's — „die, welche der Geist treibt, sind Gottes Kinder." „Treibt", heißt es, bemerkt dies wohl, „treibt", also zum Wandeln bringt. Dieser Geist hat aber einen vierfachen Trieb. Einmal treibt dieser Geist die Kinder Gottes von allem Bösen weg, dann allem Guten zu, Christo immer nach und endlich treibt er — eine Frucht. Und diese letzte vor allem ist es, woran der Herr seine Pilgrime kennt. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Sie sind des guten Wandels lichter Schein und süße Frucht. Daran erkennen sich die Gottespilgrime und Gotteskinder; daran erkennt sie der, der an dem Ziel der Reise steht mit Freundesblick und Allmachtsarmen und ihren Pilgerstab sie niederlegen heißt und spricht: Ich kenne dich, du Gotteskind, du bist mein und ich bin dein; gehe ein zu meiner Freude. — Behaltet, ihr Lieben, St. Petri zweite Pilgerregel: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden."

3.

Die dritte ist: „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihnen, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen." Und im letzten Verse heißt es, hiehergehörig: „Ehret den König." Der Christ, der Pilger Gottes, ist auch auf kurze oder längere Zeit ein Pilger dieser Welt. In ihr ist als Vorbild einer höhern Ordnung durch die Errichtung der Obrigkeit die Gottesordnung angebahnt und vorgezeichnet. „Um des Herrn willen" muß man also unterthan sein aller menschlichen Ordnung; „um des Herrn willen" muß man den König ehren; „um des Herrn

willen" seinen Hauptleuten und Gesandten, seinen Dienern allzumal gehorchen. Das Wörtlein: „um des Herrn willen" bezeichnet viel. Es bezeichnet den Grund, warum man gehorchen soll, und bezeichnet das Maaß, wie weit man gehorchen soll und läßt in Beidem nicht irren und fehlgehen. Dies Wörtlein macht also einen Christen als Kind und Pilger Gottes die strengste Unterthänigkeit, den genauesten Gehorsam in allen Dingen, die nicht wider den Herrn gehen, die tiefste Ehrfurcht gegen den König und alle Obrigkeit zur Gottespflicht, so zur Pflicht, daß Christ seyn und guter Unterthan seyn untrennbar ist, so zur Pflicht, daß den König nicht ehren, Gott verachten, der Obrigkeit nicht gehorchen, Gott widerstreben, den Höhern und Vorgesetzten nicht ehrerbietig seyn, frech seyn, heißt gegen Gottes Ordnung. Stellt euch die Sache nur so vor, meine Lieben! Unser Text sagt, daß wir „Fremdlinge und Pilgrime auf der Erde" sind. Nun wißt ihr doch wohl, daß ein Fremder und Pilger verbunden ist, die Ordnung, die Sitte, das Recht des Landes anzuerkennen und einzuhalten, durch welches er wandert. Frei und ungehindert wandert er unter dem Schutze der Obrigkeit und des Gesetzes, so lange er, dankbar für das viele Gute, nicht die Ordnung stört und die Ehrfurcht gegen den Herrn des Landes nicht verletzt. Unfrei wird er, seine Reise wird aufgehalten, in Strafe verfällt er, sobald er frech sich auflehnt gegen die allgemeine Ordnung. In der Ordnung bleiben, heißt also auch in der Freiheit bleiben. Darum sagt Petrus im Texte „als die Freien". Und wenn du meinst, frei zu seyn, indem du gegen die Obrigkeit und Ordnung handelst und dich nicht kümmerst um dies oder das, und dich nicht scheuest vor diesem oder jenem dir vorgesetzten Menschen, so belügst du dich; denn das heißt, wie unser Text sagt, nicht frei sein, sondern „die Freiheit zum Deckel der Bosheit brauchen." Es gibt ein Wort, welches Petrus in seiner

Sprache nicht nennt, dessen Inhalt er aber mit dem Satze: „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung," ausspricht, es ist ein deutsches Wort und passet ganz für deutsche Herzen: Rechtschaffenheit will er in irdischen Dingen haben. Die hat es mit menschlicher Ordnung meist zu thun. Rechtschaffenheit geziemt dem Pilger Gottes auf der Erde. Sie ist es, die ihn treibt, wahr, treu und redlich dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und an der Leistung und Gebühr nichts abzubrechen und zu schmälern, eben weil es sich gebührt, wie geschrieben steht: „Gebt Jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret." Sie ist es, die ihn treibt, die Rede seyn zu lassen: „ja, was ja ist und nein, was nein ist" und zu hassen falsche Eide. Sie ist es, die ihn treibt, Scheu und Gräuel zu haben vor den Uebelgesinnten, Frechen und Aufrührern und vor dem Stuhle und der Versammlung, da die Spötter sitzen. Sie ist es, die ihn treibt, das Mein und Dein zu achten wie ein Heiligthum und sich zu entsetzen vor dem Zuweitgreifen und Vervortheilen den Bruder im Handel und vor Wucher und Uebersatz und mancherlei Maas und Gewicht. Rechtschaffenheit geziemt dem Kinde Gottes; und wo sie wohnt in eines Pilgers Brust, da wandert er in Frieden und in Freiheit; in Ordnung dieser Welt und werth des höhern Friedens.

4.

Die vierte Mahnung, welche Petrus ertheilt den Fremdlingen und Pilgrimen Gottes', ist in den Worten gegeben: „Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb." Ihr seht wohl, meine Freunde, daß vorhin von unserm Verhalten gegen diejenigen die Rede war, welche über uns stehen nach der weisen Ordnung dieser Zeit, mehr sind, als wir. In diesem Verse ist die Rede von allen Menschen, auch denen, die

uns gleich sind oder weniger sind, wissen, haben und gelten als wir. Da sollst du nun, indem du durch dieses Leben pilgernd ziehst, ein doppeltes Verfahren beachten. Zuerst ist hier gesagt: „Thut Ehre Jedermann.“ St. Petrus wußte wohl, daß es Menschen gebe, welche nicht Jedermann Ehre thun, welche stolz sind und hoffärtig, welche sagen und denken: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute,“ welche die Armen und Geringen verachten und die Ehre und Höflichkeit abmessen nach dem Grad des Ansehens, das einer hat, nach der Zahl der Morgen, die er besitzt, oder nach der Summe der Thaler, die er ausleiht. Darum sagt Petrus: „Thut Ehre Jedermann.“ Es ist ein buntes Gemisch von Menschen, die mit uns pilgern; neben dem Reichen wandert der Arme, neben dem Hohen der Niedrige. Bald führt dich dein Gang zu einem, vor dem dir schon die Ordnung der Welt Ehrfurcht gebietet, bald zu einem, der mit flehendem Blicke vor dir steht oder der deinen Acker baut und dein Brod isset. Hier wie dort, diesem wie jenem thu' Ehre. Hör's, lieber Christ! deinen armen Nachbarn auch, jene verlassene Wittwe, jenes alleinstehende Waisenkind auch will Gott geehrt haben von dir, recht zart und achtungsvoll behandelt haben von dir. Deinen Knecht und deine Magd, diese mitwandernden Armen auch, diese oft reisemüden will Gott von dir geehret haben und dies um Christi willen, der auch dir zu Ehren fremd und arm über die Erde gewandert ist, so daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Sie alle. Denn es heißt: „Thut Ehre Jedermann.“ – Noch mehr will unser Text. Er läßt es nicht bei äußrer Ehrerbietung und kalter Höflichkeit, er führt uns weiter, stellt den Bruder, den Mitpilger näher, ganz nahe, legt ihn uns ans Herz, indem er sagt: „habt die Brüder lieb.“ Ein warmes Herz will Petrus und weil er das will, so nimmt er sein Wort: „habt die Brüder lieb“ gewiß in dem Sinne,

in welchem Johannes dies versteht: „lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit.“ Man merkt aber die That und Wahrheit der Liebe eines Menschen an seiner Güte, Freundlichkeit, Milde; an seiner Wohlthätigkeit, Willfährigkeit, Freigebigkeit; an seiner Versöhnlichkeit, Nachgiebigkeit und Sanftmuth. Ueberlege aber lieber Pilger Gottes! es sagt der Herr, zu dem du ziehst und pilgerst: „hab die Brüder lieb,“ und du bist hart und feindselig gegen deinen Bruder im nächsten Sinn des Wortes, gegen deine Blutsverwandten. Du plagst dein Weib, bist wild und hart gegen deine Kindlein, trotzig und fremd gegen deine ärmern oder geringern Geschwister, wohl gar roh und frech gegen deine armen Eltern, deinen dir lästigen Schwäher und deine an dich gewiesene Schwieger. — Sieh, lieber Christ, das ist verkehrter Weg, der führt wahrhaftig nicht zum Frieden und zur Freude Gottes. Schau nur um dich, wie weit bist du zurück! Wie finster ist die Straße, auf der du wandelst! Darum hör' und thu' es: Hab' deine Allernächsten lieb, die Menschen, welche die Natur und das Blut dir gab, auf daß du nicht statt eines Pilgers Gottes ein Scheusal der Natur erfunden werdest; denn sagt die Schrift, Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasset. — Hab die Brüder lieb. So lautet der Reisebefehl für die Pilger Gottes und somit weist der Herr ferner alle Elenden und Armen, Kranken und Gefangenen, die du siehst auf deiner Reise an dich und gibt — Jesaias am 58. die genauere Ausführung dieses Reisebefehls: „Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in dein Haus, und so du Einen nackend siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht von deinem Fleisch: so wird der Herr dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken. Und wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt.“

5.

Wir nennen nun die letzte Ermahnung St. Petri an die Fremdlinge und Pilgrime: Fürchtet Gott. Sie setzt die vier andern gleichsam in Thätigkeit und sichert ihnen Erfolg. Sie will in das Wanderleben einen heiligen Ernst bringen. Sie treibt den Pilger an, an den zu denken, der Augen hat wie die Feuerflammen und in das Verborgne sieht und auch in die Verborgenheit des abgelegensten, heimlichen Weges. Sie treibt, einen guten Kampf zu kämpfen, und Glauben zu halten und den Lauf zu vollenden. Fürchtet Gott! Das ist es, was man den Pilgern allzumal in das Herz rufen muß. „Kommet her," sagt Gottes Wort, „kommet her, Kinder! hört mir zu! Ich will euch die Furcht des Herrn lehren." „Die Furcht des Herrn hasset das Arge" — das ist ihre Art. „So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten" — das ist ihre Verheißung. „Die Furcht des Herrn mehret die Tage, fördert zum Leben, die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm" — das ist ihr Lohn. Darum ermahne ich euch, lieben Brüder! als Fremdlinge und Pilgrime: Fürchtet Gott! Ihr, die ihr am Anfange der Reise euch befindet und sie noch nicht kennet die Gefahren des Weges, die Abgründe zur Rechten und zur Linken und den Feind eurer Seelen in seinem Grimm, in seiner Lüge, in seiner Arglist: Nehmt euch aus Gottes Wort den Reisespruch, die Kampfeslosung mit: „Fürchtet Gott" und: — „wie sollt' ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" Ihr, die ihr lange schon gewandert seyd, des Weges Hälfte schon vollendet habt und wohl gar wie der verlorne Sohn noch sitzet bei den Träbern der trügerischen Welt, laßt euch St. Petri Wort zu Herzen gehen: „Fürchtet Gott" und denkt in heiliger Furcht, die in der Liebe völlig ist: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn." Ihr, die ihr schon nahe dem Markstein steht, auf dem

geschrieben ist: „Bis hieher und nicht weiter,“ nehmt in der eilften Stunde noch den besten Rath mit Ernst zu Herzen: „Fürchtet Gott.“ Bedenkt das Wort: „das ist der Alten Krone, wenn sie den Herrn fürchten“ und das fernere Wort: „Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen in der letzten Noth.“

Du aber, Vater, gib Gnade, Kraft und Stärke. Sieh hier in dieser Fremde diese deine Pilgrime. Führe sie und erhalte sie bei dem Einen, daß sie deinen Namen fürchten. Gib den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt, daß sie wandeln und nicht müde werden. Warne die Trägen und Verkehrten, daß sie aufhorchen im Herzen auf dein Wort und erkennen den Weg des Friedens und dein Recht in ihren Gängen. Erscheine denen, die noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens. Du hast wieder heute, gnadenreicher Gott! einer Pilgerschaar das Mahl des Lebens bereitet. Du brichst wieder den Mühseligen und Beladenen dein Brod und reichst den Streitern deinen Trank. Du läßt wieder fließen für sie in dieses Lebens Wüste, Hitze und Dürre das frische Wasser des Lebens. Segne es, Gnadenreicher! segne es ihnen. Daß die Seelen empfinden das Wehen deines Odems und den Anhauch himmlischer Gegenwart, bis du, wenn es will Abend werden, zur Ruhe rufst und nach der letzten Rast im Pilgerlande die Heimath zeigst im Vaterhause! Amen.

V.

Predigt am Sonntag Cantate

über Evangelium Joh. 16, V. 5—15.

„Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein: darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen."

Von einem ganz veränderten Zustande, der sich nach Empfang des heiligen Geistes bei den Aposteln ergeben sollte, spricht hier der Herr. Ihr ganzes Denken, Empfinden und Wollen soll, wenn sie erst unter der Leitung des heiligen Geistes stehen, eine andere Richtung erhalten und in solcher Verfassung werden sie erst Christum in sich verklärt sehen. Es ist dieß, meine Lieben, durchgehend und überall so, wo wirklich der Geist Jesu Christi einen Menschen durchdringt. Es gilt von einem solchen, was Paulus sagt: Siehe da, es ist Alles neu geworden. Vor allem gibt der heilige Geist andere Gedanken. Worüber — dessen laßt uns durch unser Evangelium bewußt werden.

Der heilige Geist gibt uns andere Gedanken über das Leiden, die Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht.

Richt' o Gott unsern Geist in das wahrhaftige Leben, das in Jesu Christo ist unserm Herrn. Amen.

Es kann natürlich hier nicht von dem ganzen Einflusse die Rede sein, welchen der Geist Christi auf die Gläubigen ausübt. Wir reden bloß von der Veränderung, die unser Evangelium nach einigen Richtungen hin bezeichnet. Zunächst spricht unser Heiland in den ersten Versen unsers Evangeliums davon, daß die Apostel zwar jetzt, nemlich da sie noch nicht unter dem Einflusse des heiligen Geistes stehen, Traurigkeit haben, aber daß diese Traurigkeit weichen und sogar einem nachhaltigen Grunde der Freude Raum geben werde, wenn sie den Trostgeist erhalten haben würden. Der gewöhnliche, unerleuchtete Mensch sieht also das Leiden, die Trübsal und das Mißgeschick mit trüben, traurigen Blicken an und fühlt sich dadurch sehr unglücklich. Der erleuchtete, vom Geiste durchdrungene Christ aber sieht Leiden, Trübsal und Mißgeschick mit hellem, getrosten Freudenblicke an und denkt: Es ist mir gut, daß es also ist. Dieß ist die erste Veränderung, die unser Evangelium von dem Menschen rühmt, der

Christi Geist hat. Ist diese Veränderung, m. L., nicht wie Tag und Nacht? Ja wohl ist das eine düstre Nacht, in der kein Sternlein scheinet, wenn der Mensch im Leiden, in der Trübsal, in der Entbehrung und Verlassenheit nur Unheil und Verderben sieht, und den Trost und die Aufrichtung immer nur in sich, im eigenen Verstande, oder bei dem Arm vom Fleische, d. i. bei Menschen sucht, die ja nicht helfen können. Da heißt es dann freilich: „um Trost war mir sehr bange;" da heißt es dann wohl: „wer höret nicht, daß ich seufze und habe keinen Tröster." Du armer Mensch! dir geht es wie jenen, von welchen Jeremias spricht, daß sie die lebendige Quelle verlassen und sich hier und da ausgehauene Brunnen machen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Ganz anders ist es mit denen, welche unter dem Einflusse des Geistes Christi stehen. Ein helles Trostlicht scheint und verscheucht die Schatten der Trauernacht. Erquicklich, wie der Thau, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zions, dringt in ihre Seele der vom Geiste gewirkte Glaube: Es ist euch gut. Sey du gesegnet mein Leiden, meine Trübsal, mein Entbehren, mein Verlassensein und mein Geschick! Ein Mittel in der Hand Gottes meines Vaters ist dieß Alles, mir bleibende Freude zu bereiten. Ich kenne ja den Spruch meines Heilandes: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen" und preise Gott, daß es also ist, dieweil das Wort meines Gottes von dieser Trübsal lehrt, daß sie „zeitlich und leicht sey und eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit schaffe". Nun freue ich mich in meinem Leiden wie der in der Nacht schon Freude fühlt, welcher am nächsten Morgen sich ein großes Glück bereitet weiß. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Nun trinke ich den bittern Kelch mit Freuden, weil ich weiß, daß ihm eine Lebenskraft innwohnt, die meine Seele durchströmt mit bleibendem Heile. — Seht, m. Lieben! wie schon nach dieser Seite

hin der Einfluß des Geistes Christi in dem Menschen eine mächtige Veränderung hervorbringt.

Nach unserm Texte äußert sich dieser Einfluß auch noch in einer andern Richtung. Wie über das Leiden dieser Zeit, so sollte der Geist Christi auch über die Sünde zu einer ganz veränderten Ansicht leiten. Wenn der Geist kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde; und zwar um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Die Welt d. h. die Menschheit ohne den Geist Christi denkt anders über die Sünde, als der Mensch, der durch Christum erleuchtet ist. Den tiefen Grund der Sünde, den Abfall, die Gottentfremdung des Herzens, den Unglauben gegen Gottes Wort und Wahrheit erkennt der Mensch der Welt nicht in dem gewaltigen, seelentödtenden Umfange. Vor Allem will der unbekehrte Mensch die Sünde nicht in sich selbst erkennen. An Andern nimmt er sie wohl wahr und erkennt sie mit scharfem Auge, wägt sie mit feiner Wage und richtet sie mit scharfem Schwerte böswilliger Zunge. Aber an sich findet er Alles gut. Ich bin mir nichts Böses bewußt — das hört man oft von Lippen tönen, die erbeben sollten über die Sünde des Herzens. „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe.“ Du Heuchler! dabei frissest du der Wittwen Häuser und lässest dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Das ist ein unglückseliger, jammervoller Zustand. Ein solcher Mensch ist wie ein Todtkranker, der sich für gesund hält und darum an keine Rettung denkt. Ein übertünchtes Grab ist solcher Mensch. Christi Geist duldet keinen solchen Zustand. Dieser Geist straft um die Sünde, d. h. er bringt auf die allerernstlichste Weise zur Erkenntniß und Ueberzeugung von der Sünde. Der erste Strahl, der von diesem Geiste aus in das Herz des Menschen

fällt, ist schrecklich wie ein Blitz und schlägt vor Allem die Lüge, die Selbsttäuschung, die Selbstgerechtigkeit und fleischliche Sicherheit darnieder. Ja er wirft den Menschen, wie sicher und hoch er sich auch zuvor gestellt, von seiner erträumten Höhe herab. Nackt, todeswürdig, arm und klein, ein Sünder vor dem alleinheiligen Gotte, mangelnd alles Ruhmes und aller Gerechtigkeit, gnadebedürftig erscheint sich der von diesem Blitze getroffene Mensch. Verschweigen kann er's nicht, seine Gebeine würden sonst verschmachten, zu der von Bußschmerzen brennenden Brust hebt sich die Hand, von der Lippe zittert das entscheidende Wort: „Gott sei mir Sünder gnädig;" nieder in den Staub beugt sich das Knie: „Hier liege ich Herr! nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." Das ist ein anderer Zustand freilich; er scheint ein trauriger zu sein, ein niedriger, ach und ist doch ein gottgesegneter, der Niemand gereue; denn er führt aufwärts zur Kraft in Gott und krönet mit Gnade wie mit einem Schilde.

Es versteht sich von selbst, m. Lieben, daß bei dieser veränderten Ansicht von der Sünde auch ein ganz verschiedenes Denken über die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bei dem entstehe, der sich unter den Einfluß des Geistes Christi gestellt fühlt. Darüber spricht sich unser Evangelium ebenfalls deutlich aus: „Der Geist wird die Welt strafen, heißt es, um die Gerechtigkeit" und in der Erklärung setzt der Heiland hinzu: „um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehet." Um die Gerechtigkeit also. Es ist hier von unserer rechten Beschaffenheit vor Gott die Rede, von dem Zustande, in welchem wir angenehm vor Gott sind. Der unerleuchtete Mensch will auch vor Gott gerecht und angenehm seyn. Von jeher war der Mensch darauf bedacht, sich Gott angenehm zu machen und wenn er gesündigt hatte, Gott zu versöhnen. Sieh' hier, das gebe ich dir von meiner Heerde, von meinem

Besitze; sieh'! so oft will ich fasten, mich dieses und jenes enthalten, wornach ich heftig begehre; so oft will ich nach jenem Berge und Gnadenbilde wallen; so viele Gebete will ich in einem Tage sprechen; so viel Almosen will ich austheilen; ja mit der Geißel will ich meinen Leib stäupen und meine Glieder in härenes Gewand hüllen; oder Altäre will ich errichten und Kirchen will ich bauen: nun werde ich dir doch wohl angenehm, nun werde ich doch wohl gerecht vor dir sein? Du bist es nicht, straft Christi Geist; so bist du es wirklich nicht. Du umstellest dich mit deinem eigenen, armseligen Werke und deiner eigenen Gerechtigkeit, und willst dein eigener Erlöser seyn, uneingedenk des Wortes: „Niemand kann Gott versöhnen, er muß es anstehen lassen ewiglich" und: „durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht." Laß dich vom Geiste strafen und du findest das Rechte. „Daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht mehr sehet," darin liegt die Gerechtigkeit. Wie ist dieß zu verstehen? In dir, um dich, durch dich wird nicht erfunden und geboten, was helfen kann. Der unsichtbare, der verherrlichte, der himmlische Mittler ist's, der das Rechte giebt und hat, und dein Auge nicht, deine Sinne nicht, dein Glaube ist's, der ihn haben, fassen und halten kann. Gib mir, mein Sohn dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen! Wirf von dir Alles, was du hast und worauf du pochest und trotzest, und laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Nehmen kannst du nur, nicht geben und bringen, und nehmen nur da, wo die Welt nichts sucht, nichts sieht, nichts ahnet — im Glauben an den unsichtbaren und ewig nahen Mittler! In ihm, in ihm allein ruht deine Gerechtigkeit und das Herz kanns empfinden und bezeugen, daß diese durch ihn erworbene Gerechtigkeit die wahre und einzige sei; denn „dieser Gerechtigkeit Frucht, spricht der Herr, wird Friede sein und dieser Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille

und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, in stolzer Ruhe."

Nun werdet ihr auch, meine Lieben! das fernere Wort unsers Heilandes in unserm Evangelio verstehen: „Der Geist wird die Welt strafen um das Gericht; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Auch in diesem wichtigen Punkte bringt der Geist Christi im Denken des Menschen eine gänzliche Veränderung hervor. Wie eigen ist es mit dem Menschen ohne Christus! Die Sünde fürchtet er nicht, macht sie klein und sie dünkt ihm lieblich anzuschauen; das Gericht aber setzt ihn in Angst und Schrecken und sein Leben ist ein schrecklich Warten des Gerichtes. Er ist, wie die Schrift sagt „aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knecht;" denn er weiß, daß „dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben und darnach das Gericht." Der Anblick des Todes ist ihm ein Greuel und das Kind der Welt, das oft im ganzen Leben nicht nach Gott gefragt, zittert und bebet in der Todesstunde. O welch' eine mächtige, selige Veränderung findet in diesem Belange bei dem Menschen statt, der sich durch den Geist Christi hat strafen lassen! Aus dem Aengsten und Sehnen der Creatur, aus der Furcht des Todes und dem Schrecken des Gerichtes hebt ihn die Kraft des Glaubens zu der Gewißheit der Erkenntniß empor: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet." Wie einen Lichtstrahl, der alle Schatten der Angst- und Jammernacht scheuchet, zündet der heilige Geist im Herzen den Glauben an die Worte des Erlösers an: „Sei getrost, ich habe die Welt überwunden." Eine Weisheit, nicht von unten, sondern von oben her, vollendet sich bei ihm zu der seligsten Wissenschaft; ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Eine Freudigkeit, nicht verdrängt von Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert, wirkt dieser Geist in den Seinen, daß sie auf festem Friedens- und Hoff-

nungsgrunde sich ihrer Kindschaft vor Gott in heiliger Ruhe und Sicherheit freuen und rühmen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wer will verdammen? Weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist unserm Herrn! — So ist, meine Lieben! der Zustand des Menschen, der vom Geiste Christi geleitet ist. Ein frohes, freies, getrostes Kind Gottes ist solcher Mensch; denn, bezeugt die Schrift, „die, welche der Geist treibt, sind Gotteskinder." Es ist die Höhe des Daseyns erklommen, daß, wie unser Text sagt, „Christus in solchen Menschen verkläret ist. Nun erst hat und kennt der Mensch seinen Heiland. Nun kann der durch den Geist verstandene und erkannte Christus ihm „noch Vieles sagen." „Was er ihm jetzt verkündiget," das ist ihm nicht fern und fremd, „es ist von dem Seinen" genommen; denn „Alles was der Vater hat, das ist nun sein." Die Tiefen der Gottheit sind ihm nicht mehr verborgen. Am Herzen Gottes liegt er, wie Johannes an Jesu Brust. Ohne diese Veränderung, durch den Geist in ihm bewirkt, weiß der Mensch zwar etwas von Christus, aber das, was er weiß, ist wie eine Mähre und Sage aus fernem Lande. Aber hat er im Leiden und in der Trübsal ihn kennen gelernt den treuen Freund; hat er in Bußtraurigkeit und im Sündenjammer nach dem geforscht, der helfen kann; hat er im Suchen nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Kraft des Kreuzes Christi erfahren zum Frieden des Herzens; hat er bei dem Gedanken an Tod und Gericht den Sieg seiner Auferstehung und himmlischen Zukunft in Herrlichkeit kennen und empfinden gelernt, dann ist Christus verkläret im Herzen, dann lebt er im Herzen und solches Herz lebt und stirbt in ihm mit Freuden.

Das ist unseres Textes Lehre.

Mein kurzes ermahnendes Wort an euch nach dieser Belehrung ist nun: Prüfet euch, weß Geistes Kinder ihr seyd.

Trübsinn in der Trübsal, Leichtfertigkeit in der Sünde, Selbstgerechtigkeit vor Gottes Gesetz und Furcht vor dem Gerichte — das wären Beweise, daß ihr den Geist Christi nicht habet, der da ist ein Geist des Trostes, der Wahrheit, des Friedens und der Freude. Dann wehe euch: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,“ sagt Gottes Wort. Könnt ihr aber euer Leiden und euere Trübsal überwinden mit dem Troste, daß sie euch zum Besten dienen müssen; treibt es euch, über eure Sünden zu trauren mit einem Schmerze, den ihr nicht ertragen möget, und eure Gerechtigkeit zu suchen allein in dem Mittler zwischen Gott und den Menschen; könnt ihr an das Gericht denken als sei kein Tod und keine Verdammniß — wohl euch: ihr seyd vom Geiste Christi getrieben; Christus ist euch verklärt durch seinen Geist. Dann fürchtet nichts, dann sorget nichts, dann freut euch aller Wege: Alles, Alles ist euer! Amen.

VI.

Predigt am Sonntag Cantate.

Deine Kinder flehen, Vater! Gib gute und vollkommne Gaben, ohne Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Gib uns Christum, das wahre Gut und die vollkommene Gabe. Gib ihn uns ganz zu eigen durch deines heil. Geistes Kraft. Haben wir ihn, so haben wir dich; und wenn wir dich haben, so fragen wir Nichts nach Himmel und Erde. Amen! —

Text: Epistel Jakob 1, V. 16—21.

„Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“

Dieser Text ist mir sehr willkommen. Ich brauche ihn für euch, meine Lieben! Er berührt einen Gegenstand, den ich nach euren besondern Verhältnissen der Besprechung höchst werth halte. Ihr habt Viel und haltet auf euer Haben. Ich fürchte, es fehlt viel, daß ihr euch dessen, das ihr habet, freuen könnet. Darum müsset ihr heute lernen, was gut ist, und Alles gut macht. Wir reden

Von der guten und vollkommenen Gabe Gottes.

Vernehmet zuerst nach unserm Texte die Lehre von der guten Gabe, dann die Mahnung ihrethalben.

1.

„Irret nicht" — so beginnt unsere Epistel. Es ist im Vorhergehenden von dem Bösen überhaupt die Rede. Woher es komme und wie es sich ausbilde. Von Gott komme es nicht, hat Jakobus behauptet. Nicht einmal die Versuchung zum Bösen komme von Gott, geschweige das Böse selbst. „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand." Die Lust und die aus ihr sich erzeugende Sünde sey dem Menschen eigen. „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Hierauf sagt nun Jakobus: „Irret nicht! Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß."

Es wäre also ein doppelter Irrthum möglich; einmal, wenn man irgend Etwas, was böse ist, oder auch nur in einer fernern oder weitern Verbindung mit dem Bösen steht, als von Gott kommend dächte; oder, wenn man irgend Etwas, was wirklich gut ist, anders woher, als von Gott allein ableitete.

Nun verfallen aber die Menschen häufig gerade in diese beiden, entgegengesetzten Irrthümer. Das Uebel, dessen Schuld und Strafe sie tragen, das rechnen sie mit Ursache und Wirkung Gott zu, nicht sich. Das Gute, das um sie und durch sie geschieht und zu Tage kommt, das rechnen sie sich zu, nicht Gott. Also möge der Lehrsatz gelten: Das Böse ist etwas durchweg Ungöttliches und kommt vom Menschen und von der Welt; das Gute ist etwas rein Göttliches und kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes. Wie denn geschrieben steht: „Niemand ist gut, denn der alleinige Gott!" Nun muß man aber nach diesem Grundsatze Alles prüfen; denn es stehet geschrieben: „Prüfet Alles und das Gute behaltet." Was ist denn das Gute? Wir müssen nach dem aufgestellten Lehrsatze sagen: „Was von Gott kommt." Also mein Reichthum, meine Gesundheit, mein Ansehen unter den Leuten, mein langes Leben, mein Verstand, meine Klugheit u. dgl. so sagt ihr, und sagt noch dazu: „das muß gut sein; denn es kommt Alles von Gott." Wir wollen nicht ja und nicht nein sagen, oder vielmehr wir wollen beides sagen, und das Ja und das Nein im Lichte des göttlichen Wortes beschauen. Im Prediger Salomo am 5. Kapitel heißt es: „Welchem Menschen Gott Reichthum, Güter und Gewalt gibt, das ist eine Gottesgabe." Also ihr sehet, Reichthum und Güter und Gewalt von Gott, also gut. Nun steht aber auch geschrieben Matth. 19, „ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen," und Jakobus sagt: „Ihr Reichen, heilet und weinet über euer Elend." Das nicht ins Himmelreich Kommen und das Elend ist doch nicht von Gott; also Reichthum auch etwas Ungöttliches, Böses. Weiter: Salomo sagt abermals: „Der Herr gibt Weisheit und von seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand," und Daniel sagt: „Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand." Also Verstand und Weisheit von Gott, und darum gewiß etwas Gutes. Und dennoch steht wieder geschrieben

im ersten Brief an die Corinther: „Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ Verstand und Weisheit also wieder nicht gut, denn sie führen zum Verderben. Wie ist nun das, meine Lieben? Weisheit, Verstand, Reichthümer, Ansehen, langes Leben u. dgl. können denn doch nicht das Gute, die vollkommene Gabe sein, weil Gutes und Böses zugleich von ihnen kann gedacht und gesagt werden, und weil das Gute, wenn es wirklich von Gott kommt, nach unserm Texte „ohne Veränderung und Wechsel des Lichts und der Finsterniß seyn muß.“ Wer also in diesen Dingen das Gute, die vollkommene Gabe finden wollte, der würde irren, und Jakobus sagt doch: „Irret nicht.“ Wir müssen also weiter suchen nach der guten und vollkommenen Gabe.

2) Im folgenden Verse heißt es: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir würden Erstlinge der Creaturen.“ Hierin haben wir die gute, die vollkommne Gabe zu suchen. Daß hier von der Wiedergeburt aus dem Geiste zum neuen Leben in Christo die Rede ist, werdet ihr einsehen, meine Lieben! Die vollkommne und wahre gute Gabe ist also Christus. Sie ist deßwegen in ihm, weil wir „durch ihn nach Gottes Willen gezeugt“ d. h. umgeschaffen, neugeboren werden. Diese neue Geburt versetzt uns aus einem alten, durch Sünde bösen und unvollkommnen Zustand, in welchem wir Alles in der Welt, sogar die an sich guten Gaben durch Sünde verderben, in einen neuen Zustand, in welchem Alles in eine geheiligte, d. h. vom Mißbrauch ferne und zum rechten Gebrauche verwendete Stellung kommt. Diese Umschaffung aus dem Uebel und der Sünde in den rechten und vollkommnen Zustand geschieht, wie es im Texte heißt, „durch das Wort der Wahrheit“ und, können wir hinzusetzen, zu der Wahrheit. Deßhalb heißt es auch von dem, in welchem sich alles Böse, wie in einem Mittelpunkte sammelt, dem Teufel

nämlich: „er ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm." Und deßhalb müssen wir, wenn wir vom Bösen ferne und für die gute und vollkommne Gabe empfänglich sein wollen, im Sinne unsers Textes nach Gottes Willen „gezeugt werden durch das Wort der Wahrheit" und zwar zu „Erstlingen seiner Creaturen," nämlich zu Gottes Geschöpfen und Kindern, die getrieben werden vom Geiste Gottes, der da ist ein Geist der Wahrheit. In diesem neuen Zustande der Kindschaft kann dann von guten Gaben die Rede sein. Die eine gute und vollkommne Gabe, Christus nämlich, die von Oben kommt und sich uns als die ewige Wahrheit durch das Wort und die Sakramente vermittelst des Glaubens mittheilt, macht Alles in uns gut; nimmt Alles in den Dienst der Wahrheit; reiniget und heiliget Alles. Nachdem wir nun so eben gesagt haben: „Christus ist die gute und vollkommne Gabe," dürfen wir gleichmäßig sagen: Was Christus heiliget, wird eine gute und vollkommne Gabe; denn wenn die Schrift sagt: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde," so gilt eben sowohl das Wort: „Alles ist euer," und was Paulus sagt: „ich habe es Alles Macht, aber es frommt nicht Alles. Ich habe es Macht, aber es soll mich nicht gefangen nehmen." Mit dieser Schriftwahrheit muß man nun Alles, was in der Welt ist, erfassen: Güter, Geld, Ehre, Ansehen, Weisheit, Gesundheit, Leben. Jeder Stand, hoher wie niederer; jeder Beruf, einflußreich oder gering; jede Verfassung, scheinbar glücklich oder scheinbar unglücklich: Alles ist im rechten Dienste, nämlich im Dienste der Wahrheit, d. h. Christi, gut. Deßhalb sagt die heilige Schrift: „Alle Creatur Gottes" d. h. alles Geschaffene und Vorhandene ist gut, nämlich an und für sich und ohne die sündige Zuthat, „und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird." Ja, auch das, was der Mensch das Uebel nennt, ist im Dienste und Lichte Christi gut. Ar-

muth, Trübsal, Krankheit, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert, wie denn geschrieben stehet: „Selig sind, die arm sind; selig sind, die da leidtragen; selig sind, die da hungert und dürstet; selig sind, die verfolgt werden;" und wie es ferner heißt Römer 8: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Also ist da eine gute Gabe, und kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes, wo Christus sie heiliget, d. h. wo der durch das Wort der Wahrheit umgeschaffene Mensch sie zum rechten, göttlichen Gebrauche verwendet; und Alles, auch das, worauf der meiste Werth gelegt wird, wird zum Uebel, zum Verderben, wo der vom Geiste Gottes entfremdete Mensch es gebraucht, genießt und verwendet. Willst du also, lieber Christ, dich deines Reichthums, deiner irdischen Güter als etwas wirklich Guten, das von Gott dir zum Heile gegeben ist, freuen, so bringe deinen Besitz mit Christo in Verbindung, daß er ihn heiliget und gut macht. Sey du immerhin ein reicher Christ, aber sey ein christlicher Reicher. Dann wirst du wahr finden, was Sirach sagt: „Reichthum ist wohl gut, wenn man ihn ohne Sünde braucht," und du wirst den Befehl des Apostels Paulus alle Tage beachten: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyen, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum." Wieder: willst du dich deines Verstandes und deines Ansehens freuen, als einer guten Habe, die von Oben herab kommt, so gib sie in den Dienst der Wahrheit, das heißt Christi. Sey du immerhin klug und angesehen, aber sey klug und angesehen als Christ. So wird dir deine Klugheit und dein Ansehen der Anfang seyn in der Furcht des Herrn und dein Verstand dich lehren, was heilig ist. Und wirst dich immer nach dem Rathe des Propheten Jeremias halten: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker nicht seiner Stärke, ein Reicher nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühme, rühme

sich des Herrn." Aber ebenso: Willst du sogar in deiner Armuth, in deiner Trübsal und Krankheit eine gute Gabe, die von Oben kommt, vom Vater des Lichts erkennen; so heilige deine Armuth, dein Leiden und deine Trübsal durch Christus. Sei du immerhin arm, elend und krank, aber sey ein Christ als arm, elend und krank; und du wirst wie Tobias erfahren: „Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun." Deine Krankheit wird nicht zum Tode seyn, sondern zur Ehre Gottes und du wirst durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.

2.

Nach dieser Belehrung über das, was gut ist, vernehmet auch des Apostels **Mahnung.** Sie besteht in einer Warnung und in einem Rath.

1) Im folgenden Verse steht: „darum lieben Brüder! ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist." Das Wort: „darum" knüpfet also, wie ihr seht, diesen Gedanken an das Vorhergehende, nämlich an die Lehre von der guten und vollkommnen Gabe an. Es scheint aber diese Warnung vor dem Zorne ferne zu liegen und ist auf den ersten Blick nicht verständlich. Aber bei näherer Erwägung ist die Sache sehr deutlich und passend. Es stellt nämlich hier S. Jacobus ein Beispiel auf, das die Lehre zum Verständniß bringen soll. Wir haben gesagt, Alles könne entweder zum Bösen oder zum Guten ausschlagen, je nachdem es in dem Dienste der Wahrheit, d. h. Christi, oder im Dienste der Sünde ist und geschieht. So haben wir auch gesagt, daß sogar das Uebel, wenn es der Wahrheit, d. h. Gott in den Dienst gegeben und dadurch entsündigt würde, zum Guten gewendet werden könne, wie denn der sterbende Joseph im 1. Buch Mos. Kap.

50 sagt: „Ich bin unter Gott; d. h. im Dienste Gottes. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es nun am Tage ist." Mit unsern Texteswerten: „ein Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist," verhält es sich demnach also: es wird nicht fehlen, daß uns viel Uebles angethan und zugemuthet wird. Es gibt feindselige Menschen, die vieles sagen und vorbringen, uns ins Angesicht und hinter dem Rücken, von uns, den unsrigen, von menschlichen und göttlichen Dingen, was uns zuwider, mißfällig, ja empörend ist. Da sollst du nun allerdings schnell hören, schnell, d. h. ohne langes Besinnen; denn ein Christ, wie er geneigt sein soll, dem Worte der Wahrheit, wo er es hören kann, sich schnell und begierig zu zuwenden, braucht sich nicht zu scheuen auch das Schlimmste zu hören; aber nun sollst du langsam zu reden seyn und nach dem langsam gewesen seyn zum Reden, wieder langsam zum Zorn sein; zu dem du es eigentlich nicht einmal kommen lassen darfst, es sey denn, daß du wie einstens Pinehas, Elias und Christus in einen göttlichen Eifer um das Haus und die Ehre des Herrn geriethest. Also langsam zum Reden; denn ehe du redest, soll das gehörte Böse, Beleidigende, Empörende zuvor in den Dienst der Wahrheit d. i. Christi genommen werden. Und nachdem nun in der Werkstätte des heiligen Geistes, nämlich in deinem wiedergebornen, durch Gottes Geist gebesserten Herzen der Fluch sich in Segen, das Scheltwort in einen Liebesgedanken, die Lüge in Wahrheit, die Drohung in freundliches Gesinnen sich verwandelt hat — sollst du reden und dieß dein Wort wird dann, wie St. Jacobus will, „gezeuget sein nach dem Willen Gottes" und „das Ende des Dings wird," wie der Prediger Salomo sagt am 7ten: „besser sein, denn sein Anfang." Geschiehts nicht so, so wird das gehörte böse Wort in dir eine

Zuthat erhalten, die ohnedieß an Alles sich anhängen will, was uns angeht, nämlich, die Zuthat der Sünde, der Leidenschaft, des Zornes, und du thust dann nicht, was vor Gott recht ist, und die an sich schon böse Gabe von Andern wird in dir, statt zu einer Frucht des Guten, des Lichts und des Segens, zu einer Frucht des Leidens, des Aergernisses und des Elendes werden. „So seid schnell zu hören, aber langsam zu reden und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“

2) Nach dieser Mahnung des Apostels, die eine Warnung enthält, höret endlich auch die Mahnung, die einen Rath euch vorhält: „darum so leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“ Noch einmal weiset Jakobus durch sein Wörtlein „darum“ auf die vorhergehende Lehre von der guten und vollkommnen Gabe hin und bringt den gegebenen Rath mit der aufgestellten Lehre in Zusammenhang. Wollt ihr also gute und vollkommne Gaben, so müßt ihr ein doppeltes Verfahren befolgen: einmal ablegen alle Bosheit und Unsauberkeit und dann zugleich das Wort, oder wie es vorhin hieß, das Wort der Wahrheit, d. i. Christus annehmen mit sanftem, d. i. mit willigem und gehorsamen Geiste. Welch ein köstlicher Rath ist dieß! Wie gibt hier Jakobus kurz und wahr ein Heilmittel an, das allen Jammer in Freude, allen Schaden in Gewinn, alle Gefahr in einen Sieg verwandeln kann. O Menschen, Menschen! Oft so unglücklich, unselig und unzufrieden! Oft bei großem Reichthum arm, bei frischer Gesundheit krank, bei großem Verstande verkehrt! Wie seyd ihr Feinde eures Friedens, Zerstörer eures Glücks! Wie mischet ihr in die an sich guten Gaben, die euch der Herr verleiht, Bosheit und Unsauberkeit und wollet dann aus solchen trüben, löcherichten Brunnen euch Erquickung und Zufriedenheit schöpfen.

Mit der einen Hand empfangt ihr Gutes und mit der andern mischt ihr Böses. Den Tag über laßt ihr die Sonne Gottes auf eure Felder scheinen, und wenn sie untergeht, ist eure Bosheit noch wach. Von Gott verlangt ihr Segen und habt nie genug, und den Menschen, oft eueren Allernächsten, spendet ihr Fluch. Von euerm Rechte laßt ihr nicht ein Haar breit, und des Bruders Recht tretet ihr mit Füßen. In der Kirche und am Altare sprecht ihr Ja zu allem Guten, gelobt Liebe Gottes und der Menschen und Reinheit des Herzens, und draußen trinkt ihr den Kelch der Bosheit und Unsauberkeit bis zur Neige aus, schenkt ihn wieder voll und reicht ihn den Andern dar zum Tranke. Und wenn ihr dann ein Leben führt, das kein Leben, sondern eine Plage ist, wenn ihr nach Zufriedenheit seufzet und im Unfrieden sitzet, wenn ihr an Jahren immer mehr und an Freuden immer weniger zählt, so wundert ihr euch deß und könnets nicht begreifen. Laßt nur die Unsauberkeit und die Bosheit weg. Beflecket und verunreiniget nur nicht, was euch Gott gegeben durch harten lieblosen Sinn, durch Hader, Neid, Zank, Zorn, durch Unredlichkeit, Unbilligkeit, Ungenügsamkeit und Habsucht; legt nur nicht in euer Gewissen durch geheime Sünden der Unsauberkeit, Unkeuschheit und der wilden Lust einen Wurm, der nicht stirbt und ein Feuer, das nicht verlischet, und ihr werdet bald leben ein Leben, das ein Leben ist, und gute Tage sehen. Doch hilft das Reden und Rathen nichts, wenn ihr nicht nach dem Einen fragt, und es zum Führer nehmet, nämlich das Wort, das in euch gepflanzet ist, das Wort Gottes, das euch unterweisen kann zur Seligkeit und eure Seelen selig macht. Das muß euren Besitz zur guten Gabe, eure Häuser zur Friedensstätte und Freudenwohnung, eure Weiber zu einem Weinstock um das Haus herum, eure Kinder zu Oelzweigen um euern Tisch her, euer täglich Brod zu einem Manna Gottes, euere Jugend zu einer prangenden

Frühjahrsaat, euer Alter zu einem gesegneten Erntefeld, euer Leiden zum befeuchtenden Gewitterregen und euern Tod zur fröhlichen Heimkehr im Abendroth machen. O nehmet es an das Wort, nehmet an und auf das Wort, welches kann eure Seelen selig machen.

O daß unser Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte, Herr! Die Erde ist voll deiner Güte! Lehre uns deine Rechte. Lehre uns heilsame Sitten und Erkenntniß, daß wir leben nach deinem Worte. Denn großen Frieden haben, die dein Wort lieben, und werden nicht straucheln und alle sagen, die den Herrn fürchten: seine Güte währet ewiglich. O daß unser Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte! daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie Pflanzen und unsere Töchter gleich wie die Paläste; und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern, daß unsere Furchen hundertfältig auf unsern Dörfern, daß unsere Gespanne viel erarbeiten und kein Schaden, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volke, dem es also gehet. Aber wohl dem Volke, deß der Herr sein Gott ist. Amen.

VII.

Predigt am Sonntag Rogate.

Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn. Amen.

Text: Epistel Jakob. 1, V. 22—27.

„Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter; der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz; deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.“ —

„Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.“ So hatte am

Schlusse unsrer vorigen Predigt der Rath des Apostels Jakobi gelautet. Und nun tritt der Text in den vorigen Gedanken ein und vollendet ihn mit den Worten: „seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein.“ Also auch hier hält Jakobus es für nöthig, wieder gegen Selbsttäuschung und Irrthum zu kämpfen. Es wäre nämlich möglich, daß ein Mensch dächte, er habe eine gesegnete Stellung zu dem Worte Gottes, und wäre denn doch nicht also; darum enttäuscht Jakobus einen solchen Menschen und zeigt die rechte und allein wahre Stellung. Der Hauptgedanke liegt in der Ermahnung:

Seid Thäter des Wortes und nicht Hörer allein.

1.

Ihn wollen wir an den einzelnen Versen der Epistel durchführen; und zwar so, daß wir, wie in der vorigen Predigt zuerst wieder des Textes Lehre, und dann des Textes Mahnung vernehmen.

1) „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.“ Also damit, dadurch betrüget sich ein Mensch selbst, wenn er bloß ein Hörer und nicht ein Thäter ist. Wenn ein Mensch einen andern betrüget, so finden wir das schlecht; aber oft wird die Klugheit des Betrügers noch anerkannt, wie denn der Herr auch den ungerechten Haushalter lobte, daß er klüglich gethan hätte. Wenn aber ein Mensch „sich selbst betrüget,“ so ist dieß bei der Schlechtigkeit des Betruges noch im hohen Grade thöricht. Nehmen wir noch dazu den Gegenstand des Betrugs, so wird die Sache noch unbegreiflicher. Hier handelt es sich nämlich nicht um Geld und Gut, um ein Paar Morgen Acker u. dgl. — es ist hier von einem Betrug die Rede, durch welchen sich ein Mensch um das bringt, was sein höchster Schatz ist und um das viele Menschen schon Alles gegeben und gelassen haben, Gut und Blut, Leib und

Leben; es ist die Rede von der Seligkeit, um die sich ein solcher Mensch betrüget. Hiebei ist das im hohen Grade bedenklich, daß ein solcher Betrug nicht wieder ausgeglichen werden kann; denn während man in zeitlichen Dingen einen Betrüger verklagen und ihn zum Schadenersatz anhalten kann, darf man hier Niemand anders anklagen als sich selbst. Ihr seht also meine Lieben! der Art und Weise dieses überaus gefährlichen Betrugs müssen wir mit Ernst nachspüren. Im Text ist kurz gesagt, daß man sich selbst damit betrüget, wenn man Hörer und nicht Thäter des Wortes ist. Es ist dieß so klar, daß gewiß Niemand widersprechen kann. Denn wozu hört man denn so oft das Wort Gottes? wozu werden denn so viele Stunden verwendet, einen Menschen anzuhören, der oft widerwärtige und höchst unangenehm zu hörende Dinge aus dem alten Bibelbuche sagen muß? Der Bauer läßt Pflug und Ackerwerk ruhen, der Handwerker verläßt die Werkstätte, der Richter schließt sein Gericht, der Lehrer selbst wird zum Hörer, der allgemeine Gang des Lebens wird unterbrochen, die Geschäfte ruhen, der Handel und Wandel stockt, das Nothwendigste muß warten, das Eiligste wird aufgeschoben, um das Wort zu hören. Es muß also doch gewiß an der Sache etwas höchst Wichtiges sein, sonst würden die so geschäftigen Menschen allzumal nicht so viele Zeit versäumen. Was ists? In dem Einen Worte liegt schon die Erklärung: „welches kann eure Seelen selig machen." Das wissen die Menschen und halten das, wenn sie nicht von Sinnen sind, für das Allerwichtigste im ganzen Leben. Nun giebt aber das Hören des Wortes noch nicht die Seligkeit. Das Wort unterweiset zur Seligkeit und der Glaube, der dem Worte trauet, leistet dem unterweisenden Worte Gehorsam und thut, was das Wort sagt. Thuts ein Mensch aber nicht, so ist Alles verloren, Zeit und Versäumniß, genährte Hoffnung eines großen Gewinnes: die Seligkeit. Das nenne ich mir denn doch einen

schrecklichen Betrug, und man sollte meinen, eines solchen wäre ein Mensch nicht gegen sich selbst fähig. Nun ist aber dieser entsetzliche Selbstbetrug sehr häufig und von Alters her ist Gottes Urtheil durch den Propheten Jesaias bekannt: „das Volk nahet sich mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir." Und darum ist auch das Drohwort Gottes durch den Propheten Amos gegeben: „Wehe denen, die so — nämlich zum Selbstbetrug — des Herrn Tag begehren! Was soll er euch? Denn des Herrn Tag ist euch ein Finsterniß und nicht ein Licht. Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlungen und habe kein Gefallen daran. Thut nur weg das Geplerr eurer Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören." Was ist also natürlicher, als daß ihr, liebe Christen! einmal mit Besonnenheit und tiefem Nachdenken die Ermahnung und Bitte des Apostels zu Herzen nehmet: „seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget."

2) „Denn — fährt er belehrend und beweisend fort — wenn Jemand ein Hörer ist des Wortes und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht in einem Spiegel beschaut und nachdem er sich beschaut hat, geht er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war." Der Spiegel ist das Wort Gottes, das seht ihr wohl ein, meine Lieben! Ein Spiegel versteckt nichts. Ein häßliches, verunstaltetes Antlitz ist nicht schön in ihm. Das Wort Gottes sagt auch nicht zur Sünde: du bist schön, und zum Unrecht: du bist recht. „Denn ich lehre, spricht der Herr, was recht ist und mein Mund redet die Wahrheit und meine Lippen hassen, das gottlos ist." Hier giebt es keine Täuschung. Nur eine ist möglich, wenn der Mensch sich selbst täuscht. Dieß geschieht, wenn er von Stund an davon geht und vergisset, wie er gestal-

tet war. „Von Stund an," das zeigt die Eilfertigkeit und den Leichtsinn an. „Von Stund an," das zeigt, daß nach dem Beschauen andere Dinge den Menschen beschäftigen, durch die er sich selbst vergißt; also Weltdinge, Geschäfte und Freuden — Zerstreuungen, Nichtigkeit, Zeitvertreibe. „Von Stund an" — da könnte mancher Gang von der Kirche nach Haus, bei euch das „von Stund an" schon gewesen sein, liebe Christen! Und ist doch das „von Stund an" Thun, was man gehört, das „von Stund an" Merken für immer, wie man gestaltet war — die Hauptsache. Denn wie der Mann, der vergißt, wie er im Spiegel gestaltet war, wenn er Flecken und Unsauberkeit bemerkt hat, sich nicht reiniget und in einen würdigen Zustand versetzt, so thuts auch nicht der Christ, der vergißt, was das Wort der Predigt ihm gesagt. Und wenn er nicht thut, was man ihm gesagt, sich nicht reiniget, wenn er befleckt, sich nicht zu rechte bringt, wenn er verunstaltet, nicht nach Hülfe fragt, wenn er krank, nicht umkehrt, wenn er verirret, nicht grad macht, was krumm, nicht eben, was höckericht ist, so ist ja Alles umsonst, so steht er noch da, wie er war und die Unsauberkeit greift um sich und die Krankheit wird zum Tode und die Verirrung führt zum Abgrund. Darum sage ichs euch wieder und wieder und sage es nicht aus Menschen-, sondern aus höherm Munde: „Höret des Herrn Wort und nehmet zu Ohren unsers Gottes Gesetz, wenn ihr herkommt, zu erscheinen vor mir, spricht der Herr; sonst verberge ich meine Augen vor euch, wenn ihr schon eure Hände ausbreitet; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Schmutz. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen. So kommt denn und laßt uns mit einander rechten, und wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich

ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.

3) „Denn wer durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit — fährt unser Text fort — und darinnen beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbe wird selig sein in seiner That." Vorhin meine Lieben! war von dem Selbstbetrug, der Thorheit und dem Leichtsinn die Rede, in dem sich der Mensch befindet, der bloß Hörer und nicht zugleich Thäter ist; in diesem Verse aber wird der Zustand dessen beschrieben, der nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter ist. Der, steht geschrieben, wird selig sein in seiner That. Ich habe bei einer andern Gelegenheit euch schon einmal gesagt, daß das Wort „selig" eine doppelte Bedeutung habe: einmal heißt es so viel als frei und ledig, wie dieß in dem Spruche: er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden, am besten zu erkennen ist; dann heißt es überaus glücklich sein. Beide Gedanken sind aber immer beisammen, wie auch in unserm Texte: „wer nicht ein vergeßlicher Hörer ist, sondern ein Thäter, derselbe wird selig sein in seiner That." Die Hauptwirkung des göttlichen Wortes ist also immer, den Menschen frei und dadurch überaus glücklich zu machen. Je sündenfreier ein Mensch, um so glücklicher ist er; je weiter er fortschreitet im Siege über das Böse, um so mehr nähert er sich dem wahren Glücke. Und wer durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharret, d. h. wer nach vielem Kampf und Streit durch die Gnaden Gottes im Worte und durch die Kraft des heiligen Geistes sich von dem Sündendienste, Jammer und Elend losgerissen und sich frei gemacht hat und den Willen Gottes mit Freuden thut, der ist in dieser Freiheit selig; denn, sagt Paulus Röm. am 8ten, „das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo Jesu, hat ihn frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Ihr seht also lieben Christen! es ist eine große Sache um das Hören und Thun des göttlichen Wortes. Es ist nun einmal nicht anders: die Sünde ist der Leute Verderben. Trübsal und Angst kommt über alle Seelen, die Böses thun, sagt Paulus. Und, es sagt dieß nicht allein die Schrift, auch das Leben der Sünder sagts, auch unsere Erfahrung sagts. Aus den Häusern hört man diese Wahrheit heraus; auf den Angesichtern ist sie zu lesen, in den Verhältnissen aller Menschen ertönt ihr Schrei. Das Wort Gottes kann helfen. Es hat vielen schon zum Frieden, zur Freiheit und zur Seligkeit geholfen. Es soll auch euch helfen. Es verlangt aber etwas und besteht auf dieser Forderung. Das Wort muß ein vollkommenes Wort sein. Es muß durch Mark und Bein gehen und aus Mark und Bein und Seele und Geist wieder als das aus Gnaden empfangene Leben in seliger Freiheit hervordringen. Das will das Wort. Was wollt ihr? Ihr wollt ja auch etwas. Ihr seid ja da. Warum denn da? zum Zeitvertreibe? zum Verluste? zum Spotte? zum Betruge? Thoren wäret ihr; ihr betröget Niemand, als euch selbst. Ist euch euer Jammer so lieb? Schmeckt euch eure Knechtschaft so süß? thut euch euer Schaden so wohl? Es ist nicht möglich, daß ein Sonntag nach dem andern vergehe, ohne daß da eine Seele freier, dort ein Leben besser, hier ein Gewissen schärfer, da ein Gemüth frömmer würde. Auf einmal gehts zwar selten — denn das vollkommene Gesetz der Freiheit fordert ein ganzes Leben bis zur letzten Minute — aber voran muß es gehen, mit jedem Gottestage voran. Das zerstoßene Rohr darf nicht ganz zerbrechen, es muß sich aufrichten; das glimmende Docht darf nicht ganz verlöschen, es muß höher lodern; die Brände dürfen nicht im Feuer verbrennen, sie müssen heraus gerissen werden. Denn es ist ja das Wort da; es ist ja das lebendige Wort, Christus, mitten unter uns; es ist ja die Kirche da mit

Wort und Sakrament. Darum rufen wir wie Jeremias rief: „O, Land, Land, Land! Höre des Herrn Wort.“ Hörs aber nicht allein, sondern thus; denn nur so kann es die Seelen selig machen.

2.

Daß man Hörer und Thäter des Wortes sein soll, das hat Jakobus in den bisher erklärten Versen bewiesen. Die zwei Verse, die noch in der Epistel aufgezeichnet sind, enthalten wieder Beispiele und zwar, wie in der vorsonntägigen Epistel in der Art einer Mahnung und eines Rathes. Jacobus geht also immer nach der Lehre ins Leben ein, zeigt, wie es nicht ist, und wie es sein sollte. Wir wollen auch nicht beim Lehren bleiben, sondern ins Leben hineintreten und uns umschauen, wie sich in demselben die Wahrheit des Gesagten ausnimmt.

1) „So aber — heißt es — sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott und hält doch seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel.“ Da sehen wir also wieder, meine Lieben! wie Jakobus Ernst gemacht haben will mit dem Hören des göttlichen Wortes. Es soll den ganzen Menschen, vom Herzen an bis zur Zunge in seine Gewalt bekommen, und ist dieß nicht der Fall, so ist der Gottesdienst, in dem man war, eitel, umsonst, gerade so viel, als ob man draußen geblieben wäre. Wir wollen also dem Sinn dieses Wortes dadurch entsprechen, daß wir Jemanden unter euch, der sich lässet dünken, er habe heute Gott gedient — denn so heißt es auch im Texte — zur Kirche hinaus begleiten und an ihm sehen, wie er heute Gott gedient hat. Mit dem Wort im Herzen geht er aus der Kirche. Nach einer Stunde hören wir ihn fluchen, seinen Nachbarn Uebles nachreden vor seinem Weib und seinen Kindern; hören ihn lästern,

mit rohen Schimpfreden seine Allernächsten beleidigen, in gottloser Gesellschaft unkeusche Reden führen; am Nachmittage einen künftigen Betrug verabreden; am Abend unzüchtige Lieder singen oder mit schlechter Rede ein Herz verführen. Das hören wir von demselben, der am Vormittage mit vielen Christen in der Kirche gesungen, gebetet und das Wort gehört hat, das das Herz bessern und heiligen soll: was fällt euch bei solcher Wahrnehmung sogleich ein? Gewiß das Wort Jakobi: deß Gottesdienst ist eitel. Warum fällt euch denn dieß bei? Weil er so geredet hat, kann sein Herz unmöglich gebessert und also das Wort Gottes höchstens blos gehört sein und so war es denn ein eitler Gottesdienst, für den war er umsonst. Ja aber reden — ist noch nicht des Herzens Gesinnung? Schäme dich Christ! weißt du nicht des Heilands Wort: weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über? Wie stehts, Christen! mit eurem Gottesdienst? wessen kann man sich von euch versehen? was wird der heutige Gottesdienst geschaffen haben? Fromme Herzen? besonnene Gemüther? gezähmte Zungen? Der Tag wirds klar machen. Das Leben wirds zeigen. Gott wird wohl wissen und richten.

2) „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, so endet unsere Epistel, ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Eine überaus schöne Ordnung ist in unserer Epistel. Zuerst wurden zwei verkehrte Stellungen zum Wort Gottes und dann die wahre gezeigt. Hierauf kam das Beispiel, durch welches, wie die Verkehrten es machen, zu ersehen war und nun ist die Gesammtverfassung dessen angegeben, beispielsweise, der ein Hörer und Thäter des Worts ist, und also die rechte Stellung zum Worte Gottes hat. Wenn vom Besuch der Wittwen und Waisen und vom „sich unbefleckt erhalten von der Welt“ die Rede ist, so faßt Jakobus hier Alles zusammen, was überhaupt

ins Gebiet der Pflicht gehört. Was ist anders hier aufgestellt, als das Gebot: liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst? Gott, dessen Wort du hörst und aus Gehorsam thust, treibt dich hin zur einsamen Wittwe und zum verlassenen Waisenkinde — wozu? Zum Ansehen ihres Elendes? Nein, zum Gutesthun, und Rathen und Helfen. Gottes Wort im Herzen, gibt dir eine heilige zitternde Furcht, dich mit Sünden zu beflecken und zu besudeln und das zu verlieren, was allein des Anschauens und also auch des Anhörens Gottes würdig ist: die Herzensreinheit. Das ist dann ein reiner, unbefleckter Gottesdienst, an dem kein Tadel und kein Fehl haftet. Das ist der ganze Gottesdienst; denn hier in der Kirche ist der erste Theil blos; man holt hier die Gnadengüter des Worts und der Sakramente, die Gnaden und die Befehle Gottes, und draußen kommt der zweite Theil des Gottesdienstes, die Verwaltung und die Verwerthung des gegebenen Pfundes, das sorgsame Thun des Willens Gottes. Es ist also geradezu unmöglich, daß ein Mensch, der Gott hört und seinen Willen thut, nicht auch ein Freund der Menschen und ein Feind aller Unsauberkeit und aller bösen Weltlust sei. Das ist der Sinn unsers Verses. Nun muß ich diesen Sinn und Verstand des Verses auch an unserm Leben prüfen, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen! Das heißt also überhaupt ein Wohlthäter und Helfer aller Elenden und Verlassenen sein; denn Wittwen und Waisen sind nur beispielsweise genannt. Von euern Wohlthaten, ihr Lieben! gegen Wittwen und Waisen weiß ich zwar wenig, doch zweifle ich nicht daran, daß auch Freunde und Helfer der Elenden unter euch sind und kenne auch einige von euch, die solche Thäter des Wortes sind; auch habe ich schon bisweilen Spuren von geheimen Wohlthaten, die einige spenden, zu meiner größten Freude entdeckt; aber davon weiß man denn doch mehr, daß es Menschen gibt, welche

einen Sinn haben, wie jene Pharisäer, die lieber der Wittwen und Geringen Häuser fressen, als bauen. Auch haben wir vor einigen Jahren für ein ganzes Haus voll Waisen eine Collekte in den evangelischen Gegenden unseres Landes veranstaltet und wer hiebei — ich meine nicht gerade euch meine Lieben! die ihr nach Kräften und nach Einsicht der Sache gabet — wer hiebei nach empfangenem Gnadenschatze des Wortes in der Kirche nicht ein Schärflein flink und freudig in der Hand, und eine helle Freude und ein warmes Gebet für der Waisen Haus und Sache im Herzen hatte: ich meine, der müsse sich denn doch in dem verführen und täuschen, was der rechte Gottesdienst sei. — Wieder heißt es, „sich von der Welt unbefleckt erhalten," auch das gehöre zum wahren Gottesdienste. Von diesem Satze des göttlichen Wortes aus sich umsehen unter den Leuten, ist kein erfreulich Unternehmen. Denkt euch, ihr Lieben! den Schmerz, der uns Seelsorger ergreift, wenn wir im Gottesdienste unsere Pflegbefohlenen mit dem theuren, seligmachenden Worte berathen und gebetet haben, daß das Wort bleibe und thue, das dem Herrn gefällt; wenn wir wie vor besaamten Furchen stehend, freudig vermeinen, heute, heute gewiß hat es gefruchtet; die Augen der Hörer waren belebter, eine tiefere Stille zog sich durch die Kirche, ein ernsterer Ausgang aus den Thoren war zu vernehmen: und nun aus dem Verlaufe des Gottestages und der folgenden Tage herüber hören in unsre Freude und in unser Hoffen die Gerüchte von üblem Sinne und Wandel der Unsrigen, von ihrer Buhlschaft mit der Welt und ihrer Lust, von ihrer Unreinigkeit und Sittenlosigkeit — denkt euch unsern Schmerz und gestehet, daß so unser Werk Mühe sei, dieweil wir harren auf das Licht und siehe, es bleibt finster, und harren auf den Schein und siehe, sie wandeln im Dunkeln! So sind wir und so seid ihr selbst durch euch betrogen, und die schönen Gottesdienste des Herrn

waren „eitel." Es soll nicht, lieben Brüder! also sein. Doch habe ich das nur als einen Fall gesetzt, der stattfände, wo man Gottesdienst üben und sich nicht von der Welt unbefleckt halten wollte. Ich will glauben an euere Treue gegen das Wort, das ihr gehört, an eure Wahrhaftigkeit für das, was ihr gebilligt habt. So tragt das gehörte Gottes Wort im treuen Herzen und wuchert damit heute, morgen, die Woche über, ein Jahr lang, das Leben durch, bis der Herr kommt und spricht: Gehe ein zu meiner Freude. Amen.

VIII.

Predigt am Sonntag Sexag.

Gebet.

Unsere Seele sehnet sich nach dir, dem lebendigen Gott. Unsere Seele verlanget nach deinem Heile und harret auf dein Wort. Unsere Seele sehnet sich nach deinem Wort und wir sagen: Dein Wort ist unserem Munde süßer, denn Honig. Gib nun dein Wort, Herr, mit seinen Kräften und seiner Lieblichkeit. Aber, o Herr, daß wir erfahren seine Kraft und seinen Frieden, so bereite selbst unsere Herzen dem Worte — die harten, eitlen, trotzigen Herzen — du selbst mit deines Geistes überwältigender Kraft. Und das bereitete Herz erquicke dann mit deinem Worte und lehre uns deine Rechte, daß wir unsere Seele tragen in den Händen und nicht vergessen deines Gesetzes ewiglich. Amen.

Text: Luc. 8, V. 4—15.

„Da nun vieles Volk bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und Vögel unter dem Himmel

fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Felsen, und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Felsen, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.“

An die Betrachtungen, die wir nach den heiligen Evangelien seit drei Wochen hielten, schließt sich die heutige an. Die christliche Erziehung, das christliche Hausleben, diese beiden am ersten und zweiten Sonntage nach Epiphanias gehaltenen Betrachtungen führten uns vor acht Tagen in den Sinn des für den Sonntag Septuagesimä verordneten Evangeliums von den Arbeitern im Weinberge ein. Christliche Erziehung und christliches Hausleben soll Christen bilden; aber der Christ ist nur Christ, wenn er thätig und lebend ist für das Reich Gottes. In dem heutigen Evangelio werden die Hindernisse angegeben, die dem Christwerden und Christsein in That und Wahrheit entgegenstehen. Vernehmen wir sie.

Heilige uns Vater in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Das Gleichniß, meine Lieben, das wir jetzt zu beherzigen haben, braucht keine lange Auslegung. Der Herr hat es selbst ausgelegt. Lehren kann ich euch also nichts Neues, Nichts was ihr nicht schon gehört hättet aus dem reichen und ganz klaren Texte. Aber zur Selbstbeschauung möchte ich euch leiten dadurch, daß ich des Gleichnisses heiligen Sinn an euer Leben lege, an die Wirklichkeit, die vor unsern Augen sich ausbreitet und — wie es auch im Gleichnisse angedeutet ist — eher drei Mal entmuthigend, als Einmal erfreulich.

1.

Das Wort Gottes also, die Kraft, selig zu machen, findet Hindernisse. Die Hindernisse sind groß und viel, ja, sehr gewaltig. Zuerst ist es der Teufel, der die Menschen hindern will, selig zu werden. „Der Säemann säete seinen Samen, und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward zertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Darüber lehrt nun der Herr selbst in der Auslegung: „Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.“ Der Teufel also. Hier steht es. Wie geht das nun zu? Das kann ich euch ganz genau sagen, meine Lieben! „Iß nicht von dieser Frucht, sobald du davon issest, sollst du des Todes sterben“ — das war ein Wort Gottes, gelegt in zweier Menschen Herzen. Der Teufel in der Gestalt der Schlange — alle Gestalten nimmt er an und in seiner wahren Gestalt hat ihn noch Niemand gesehen und es kann den Geist des Abgrundes auch Niemand sehen — sagt: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben.“ Was thut er da? Er nimmt den Glauben an das Wort und ist einmal der Glaube

weg, so ist das Wort gepredigt, gehört, gelernt und wieder gelernt, nichts als Spreu, die der Wind verweht. Halten wir an, meine Lieben! hier bei dieser Wahrheit; treten wir mit Herz und Gewissen ihr ganz nahe. Thu' das nicht, sagt das Wort Gottes und die Predigt desselben. Und sagt das nicht nur für allgemeine Fälle in den heiligen zehn Geboten: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten; laß dich nicht gelüsten und so ein anderes Gebot mehr ist," sondern sagt das auch, wie es nun gerade kommt, für die einzelnsten, besondersten Fälle theils als Warnung, theils als Lehre, theils als Verheißung. Und über allem Gebieten, Warnen, Lehren und Verheißen steht immer das große, bedeutende Wort: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, denen aber, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied." So sollte man also meinen, bei solcher Bestimmtheit des Wortes und Willens Gottes, bei solchem Ernste, solcher Verheißung und Drohung und noch dazu bei solchem täglichen Auftreten der Strafgerichte Gottes links und rechts, nah und fern, müßte, wo der Herr spricht in seinem Worte, oder, um mit unserm Gleichnisse zu reden, wo sein Wort ausgestreut wird, wie ein Samen auf Ackerland, jedes Herz sich aufthun und mit Furcht und Zittern schaffen, daß bleibe, wachse und lebe das Wort, oder, wie es heißt im hundert und neunzehnten Psalm: „daß geliebt werde sein Gebot über Gold und über feines Gold und gehalten stracks alle seine Befehle und gehasset der falsche Weg." Und so meine ichs denn allezeit, so oft ich hier vor euren Herzen, wie vor Furchen stehe und aus dem Fruchtbehälter des göttlichen Wortes hervorlange Samen um Samen und streue mit vollen Händen und bete um Regen, Sonnenschein

und Fruchtbarkeit; meine jederzeit: heute gewiß, heute hat's gefruchtet, das Land ist gut bestellt, der Keim bricht bald hervor, die Frucht kommt prangend nach! Und wenn dann der Blick hinstreift mit ängstlicher Sehnsucht über die Felder eures Lebens, wenn er auf einzelne Furchen sich heftet und forschet nach dem Aug' und Herz erfreuenden Grün der keimenden Saat und gewahren möchte hier den durchgekeimten Samen oder dort auf jenem Felde die ragenden Halmen und auf diesem die reifende Frucht — und außer wenigen Aehren, leicht zählbar und vereinzelt dastehend am Wege, nichts sieht, als den platten, wilden, ungefurchten Weg, daß auch der Same nicht mehr sichtbar ist und sich nun hervordrängt die jammervolle Frage: „Wer hat denn das gethan?" so muß man wohl, man kann nicht anders, mit Jesus sprechen: „Das hat der Feind gethan." Für viele meiner Bestellung und Pflege anvertrauten Felder, d. h. für viele Herzen unter euch, gilt dieß. Ungefurcht seid ihr, d. h. unzubereitet, d. h. wieder: ohne Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, ohne Buße kommt ihr her und so seid ihr platt und hart, wie der Weg, und dem Teufel ist es leicht, euch den Gedanken beizubringen: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben," oder ihr werdet mit Nichten Jammer und Herzeleid durch die Sünde haben, oder ihr werdet mit Nichten durch den Glauben Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Frieden und ewige Seligkeit haben. So macht er's und so werdet ihr des Wortes beraubt. Nicht Unglaube gerade an die großen Thaten Gottes ist es, was euch der Versucher ins Herz legt — dafür kenne ich euch — aber zum Glauben ist, der ein Glauben ist, d. h. zur festen Zuversicht läßt er es nicht bei euch kommen. Und so stehe ich da mit den Samen des Lebens und der Feind stellt sich in euren Herzen mir entgegen in Teufelsgedanken, Ausreden, Entschuldigungen, Beschönigungen und Zweifeln, und das gestreute Wort ist weg, wie von den Vögeln getragen in die leeren Lüfte

und ein Saattag ist ein Jammertag für mich gewesen und eure Armuth, eure Krankheit, eure Dürre und euer Darben hat nicht geendet. Der Teufel hat das Wort von euren Herzen genommen. Ihr seid betrogen, jammervoll betrogen, vom Teufel betrogen! Das ist das erste Hinderniß.

2.

Von einem andern Hindernisse der segensreichen Wirkung des göttlichen Wortes unterrichtet uns der Herr, indem er spricht: „Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.“ Was er unter diesem Bilde verstehe, darüber bleibt kein Zweifel, wenn wir seine Erklärung im dreizehnten Verse vernehmen: „Die aber auf dem Felsen, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Wir haben also in den Anfechtungen das zweite Hinderniß der gesegneten Wirkung göttlichen Wortes zu suchen. Dieß ist auch ein gewaltiger Stein, der weggewälzt werden muß; um so gewaltiger und hindernder ist er, da er sich denen in den Weg legt, die es mit Christo, dem Herrn, wirklich halten, mit Freuden das Wort aufnehmen und glauben. „Eine Zeit lang, heißt es, glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Wenn also die Anfechtung kommt, dann ist es aus mit ihrem Glauben, oder was dasselbe ist, mit ihrem Frommsein, mit ihrer Gottesfurcht und mit ihrem Gehorsam gegen Gottes Wort und Gebot. Was ist nun Anfechtung? Alles, was deinen Glauben auf die Probe setzt. Das kann also sein erstens: innere Angst, Trostlosigkeit, Zagen, Traurigkeit, Verzweiflung — ein schrecklicher Seelenzustand, den nur fester, gewurzelter, freudiger Glaube überwindet, oder zweitens: jede Gelegenheit zum Sündigen, bei welcher sich zeigt, ob dein Glaube fest, lebendig und kräftig,

oder locker, matt und kraftlos ist, und endlich: alles Kreuz und Leid kann Anfechtung sein, bei welchem sich zeigt, ob du in fester Zuversicht, gewisser Hoffnung, treuem Gehorsam, stiller Demuth duldest und harrest, oder ob du in Trotz, Kleinmuth, Zagen und Murren verfällst. Die Anfechtung ist also der rechte Probstein des Glaubens und wie Jesaias sagt, daß „die Anfechtung aufs Wort merken lehre,“ so kann man auch, wenn die Anfechtung da ist bei einem Menschen, lernen, wie er aufs Wort gemerkt habe. Nun gibt es, wie unser Evangelium zeigt, Menschen, die allerdings das Wort gerne hören und auch keine Einwendungen gegen dasselbe machen. Wenn es z. B. heißt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth,“ so glauben sie das und billigen es; wenn der Herr aber Kreuz auflegt, z. B. Armuth, Krankheit, Trübsal, so stellen sie sich ungebärdig, wollen schier verzweifeln und meinen, es sei Alles aus. Das Wort hat also nicht Wurzel, denn wenn es Wurzel hätte, so müßte ein solcher Mensch zur Zeit der Anfechtung statt zu murren, ungebärdig und ungeduldig zu sein, wie Hiob sagen: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ und: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt;“ oder wie David sagen: „Ich befehle dem Herrn meine Wege und hoffe auf ihn;“ oder wie Tobias: „Meine Seele lobe den Herrn, denn der Herr, unser Gott, wird erlösen von allen Trübsalen,“ oder wie Paulus: „Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi Willen, denn wenn ich schwach bin, bin ich stark und Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Dann wäre die Anfechtung nur ein Mittel, den Glauben fester, die Liebe und das Vertrauen zu Gott inniger und lebendiger zu machen. Wie der Baum beim Sturme die Stärke und Kraft seiner Wurzeln, so zeigt der Glaube in der Anfechtung seine Wahrheit und seinen Werth. Laßt uns das noch

nach einer andern Seite betrachten. Wenn gepredigt wird das Wort: „du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben;" oder: „Liebet euch unter einander," oder: „Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade," oder: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden," oder: „Vergeltet Niemand Böses mit Bösem," oder: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann" — wer wäre da unter euch, der nicht solch Wort Gottes billigte und mit Freuden ja dazu sagte? Wenn aber nun die Anfechtung kommt, d. h. wenn Gelegenheit kommt, Ehebruch zu treiben, unredlich zu sein, zu lügen und zu trügen, oder Veranlassung kommt, die euern Stolz und Hochmuth reizet, oder die Versuchung kommt, geizig, selbstsüchtig und hartherzig zu sein, oder dem Feinde zu schaden, oder frech und unehrerbietig gegen Hohe oder Niedere zu verfahren — und ihr nun wirklich ehebrecherisch, untreu, hochmüthig, geizig, feindselig, frech und unehrerbietig wäret und handeltet trotz des aufgenommenen und gebilligten Wortes: seid ihr dann nicht zur Zeit der Anfechtung abgefallen? Ist das Wort nicht wirklich aus dem Herzen fort? Und fort deßhalb, weil es nicht Wurzel hatte? Das ist doch offenbar so. Also ist Anfechtung für Alle, so das Wort nicht recht tief und gründlich zu Herzen gehen lassen, ein Hinderniß statt Förderniß des Seligwerdens.

3.

Das dritte Hinderniß sind endlich Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens. „Etliches fiel mitten unter die Dornen," heißt es, „und die Dornen gingen mit auf und erstickten es." Und die Auslegung des Herrn sagt darüber: „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken's und bringen keine Frucht." Ach diese Dornen, liebe

Christen! diese Dornen, wie schaden sie dem Worte Gottes in den Herzen der Menschen! Das Wort Gottes wird zwar nicht verachtet, es kommt zu Herzen — aber in welche Herzen! Weltsorgen sind darin, Mammonsliebe ist darin, Wollust dieses Lebens ist innen. Wenn nun in der Kirche in solche Herzen ein Wort der heiligen Schrift fällt und Wurzel fassen will, so ist draußen, außerhalb der Kirche die Welt mit ihren Sorgen, die das Wort ersticken, mit ihren Gütern, deren Reiz aller Pflicht und aller Gebote vergessen macht, mit ihrer Wollust, die Aller Herzen verdirbt. Sag ichs nicht oft, meine Lieben! das, was heute wieder der Heiland sagt: „Das viele Sorgen, wie man reich werde, mehr habe und genieße, das verdirbt viele Seelen." Bei diesem Trachten und Ringen nach dem ungewissen Reichthum, nach dem Genuß der Sinne, nach dem Taumelkelch der Wollust — wie wird da das Wort Gottes überhört, gelästert und zertreten! Aeltern gegen Kinder, Kinder gegen Aeltern, Brüder gegen Brüder und Nachbarn gegen Nachbarn, Lüge auf Lüge, Trug auf Trug, Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit — Alles das kommt zum Vorschein, bloß aus Sorgen nach dem Reichthum und aus Streben nach Genusse. Und zuletzt bricht doch das lange erstickte Wort durch und macht sich geltend in Einer Wahrheit: „Es ist Alles eitel unter der Sonne" und: „Die Sünde ist der Leute Verderben." So ist es, meine Lieben. Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens sind Dornen, die das Wort Gottes in den Herzen der Menschen ersticken. Ob nun auch auf den Feldern eures Herzens solche Dornen sind, das will ich, obwohl ich zu reden vermöchte, nicht aussprechen, das möge eine redliche Selbstbeschauung euch kund machen. Ihr könnt diese Dornen leicht merken. Die Dornen stechen. Habt ihr also keine Ruhe im Herzen und keinen Frieden, lasset ihr euch nicht genügen an dem, das da ist, könnt ihr nicht ohne Neid den Nachbarn sehen im Genuß und Wohlstand seines rechtmäßigen

Gutes, trachtet ihr nach hohen Dingen und braucht ihr unredliche Mittel, euch zu bereichern, kommt euch nicht, wenn ihr auf unrechten Wegen seid, das Wort der Schrift in den Sinn: „Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen;" asset ihr nicht allen unredlichen Vortheil und allen unedeln Genuß fahren, wenn ihr an's Wort denkt: „Schlecht und recht, das behüte mich, Herr laß mich nicht zu Schanden werden," oder so ein anderes Wort mehr ist: So sind die Dornen da. Ihr fühlet Unruhe, Schmerz und Qual: von jenen Dornenstichen sind sie euch bereitet, und was euch helfen und heilen könnte, ist nicht in euch: die Dornen haben das Wort Gottes erstickt in euern Herzen.

Das ist es, was ich von den Hindernissen der Wirkung göttlichen Wortes predigen wollte. Ich sollte nun auch derer erwähnen, „die das Wort hören und behaltens in einem feinen und guten Herzen und bringen Frucht in Geduld." Aber es thut mir wohl, mir vorzustellen, ihr habet Alle, durch die heutige Predigt erweckt, heiliges Verlangen, gutes Land zu sein und feine gute Herzen meinem Gottessamen entgegenzutragen. So will ich denn euch zum Schlusse drei Samenkörner hinwerfen, die ihr als Mittel gegen die Hindernisse betrachten und, sofern ihr wirklich gutes Land seid, beachten möget und bewahren, auf daß sie Frucht bringen. Mein erstes Samenkorn, das ich streue, das streue ich wider den Teufel, der das Wort von euern Herzen hinwegnehmen will. Es heißt in St. Jakobi Epistel: „So seid nun Gott unterthänig; widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch."

Mein zweites Samenkorn, das ich streue, auf daß ihrs in der Anfechtung möget im Herzen haben, ist gleichfalls aus St. Jacobi Briefe und lautet: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen."

Mein drittes Samenkorn, das ich auswerfe wider Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, nehme ich St. Johanni aus der Hand. Es heißt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit."

Dir aber befehle ich, Vater! dieß dein Wort, daß es bleibe in ihren Herzen trotz Teufel, Anfechtung und Welt und durch dein gnädiges Bewahren wurzle tief in gutem Lande und Frucht bringe hundertfach. Amen.

IX.

Predigt am Sonntage Invocavit als am allgemeinen Buß- und Bettag.

Gebet:

Herr, höre meine Worte und merk auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott; denn ich will vor dir beten: Heute wollest du unsre Stimme hören, die wir in dieser Frühe aus deinem Heiligthume zu dir erheben. Sei uns gnädig nach deiner Güte und tilge unsere Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Laß uns hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Breite deine Güte aus über die Seelen, die dich heute suchen, daß sie sich erheben aus der Tiefe und ihre Lust haben an dir, dem Herrn. Herr, unser Gott, verziehe nicht. Amen.

Text: Evangel. Matth. 4, V. 1—11.

„Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und

vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit; und sprach zu ihm: Dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm." —

Den heutigen Tag, christliche Versammlung, bestimmt unsere Landeskirche zu einem allgemeinen Buß- und Bettag. Der erste Sonntag in der Fasten, d. h. der auf die Leidenswoche vorbereitenden kirchlichen Zeit, soll möglichst ernst begangen werden. Unsere Kirche scheint von dem Gedanken auszugehen, daß nur dann ein gründliches Erkenntniß des Leidens Jesu denkbar, nur dann eine anbetende Freude über die Liebe des Erlösers bis zum Tode möglich werde, wenn eine Seele die Sünde erkennt und Jammer, Fluch und Verderben der Sünde mit Reue fühlt. Dieser Zustand aber, der das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes verstehen lehrt, ist die Buße. Diesen Zustand soll der heutige Tag denn auch in euren Seelen hervorbringen. Dazu kann unser verlesenes Evangelium

von der Versuchung Christi genugsam dienen. Der Sieg des Herrn über das Böse soll betrachtet werden und so auf dem Wege demüthigen Vergleiches uns unser Fall und unsere Sünde klar zum Bewußtsein kommen. Laßt uns also mit steter Anwendung auf unser Herz und Leben den siegreichen Kampf Jesu wider das Böse betrachten.

Unsere Seele liegt im Staube; erquicke uns Herr nach deinem Worte. Amen.

1.

Es sagt St. Paulus von Christo, dem Herrn: „Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden." Das beweist unser heutiges Evangelium. Christus wird vom Teufel versucht, gleich andern Menschen. Jede Art der Versuchung nahet sich ihm in der Wüste und kein Mittel läßt der Versucher unbenützt, ihn zum Bösen zu verleiten. Zuerst trat der Versucher zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." Wie ich euch jüngst bei Gelegenheit des Gleichnisses vom Säemann gesagt habe, daß nämlich der Teufel, wenn er eine Seele betrügen will, zuerst jedesmal den Glauben an das Wort Gottes nimmt, so sehet ihr hier in der Versuchungsgeschichte Christi dasselbe. Kurz vor unserm Texte ist Gottes feierliches Wort gegeben: „Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Hier stellt der Versucher Jesum auf die Probe, ob er Glauben habe an dieses Wort. Leicht hofft er ihm den Glauben an seine göttliche Herrlichkeit zu nehmen, da er ihn von der Armuth und Noth des Lebens umringt sieht. Hungern und in der Wüste sein verträgt sich nicht mit Gott sein und herrlich sein. Hier hoffte

er, Jesu den Glauben an sich selbst nehmen zu können und hier und auf diese Weise hofft er uns um unsern Glauben an Jesum, seine Kraft und Herrlichkeit zu bringen. Dieß ist offenbar der nächste Schluß aus der ersten Versuchung Christi. Die Nöthen und der Druck des Lebens führen in die Versuchung, zu zweifeln, ob Jesus Gottes Sohn sei. So tritt in der Noth, Armuth, Drangsal, Krankheit und im Leiden, überhaupt im ganzen, niedern, Brod, Erwerb und Genuß suchenden Leben der Versucher den Menschen nahe und will sie irre machen an Christo, will ihnen den Blick abziehen von dem verborgenen, herrlichen Gott und weis't sie und ihr Verlangen und Herz an die kahlen Steine der Erdenwüste, an das, was nicht sättiget, sondern nur drücket. Will sie reizen, daß sie sich abmühen, aus Stein und Sand sich den Bedarf des Lebens zu gewinnen; d. h. will ihrem Verlangen die Richtung zur Erde und zur Eitelkeit geben. Wie das am Bußtage euch zu predigen und in die Seele zu legen mich verlanget, das erkläre euch, ihr Lieben! meine Erfahrung über euern Seelenzustand, die ich mit mancher schmerzlichen Empfindung sammle und unter manchem Seufzer begründe. Welch namenlosen Schaden richtet unter uns der Versucher dadurch an, daß er euch um des lieben Brodes, d. h. um Nahrung, Erwerb, Besitz und Genuß willen vergessen macht, daß Jesus sei der Christ, euer Herr, euer Haupt, euer Führer! Jede Sünde der Unredlichkeit und des Betruges, des Geizes und der Habsucht, die vielgestaltet, versteckt und offenkundig unter uns auftritt, ist sie nicht eine Untreue an dem, der da sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?" Und dieses Versenken der Seele in den Staub, dieses unablässige Sorgen und Grämen um die Steine dieser Erdenwüste; dieses Feindseligsein gegen Jeden, der hindern will, daß die ohnedieß schon vollen Hände noch mehr fassen und halten; dieses Begierigsein, dieses Has-

sen und Neiden, dieses Streiten und Kriegen — woher anders kommt dieß Alles, als vom Versucher, der euch vergessen macht des lebendigen Wortes, des wahrhaftigen Lebens in Gott? Deshalb stelle ich heute am Tage der Buße und Sinnesänderung den Herrn und Meister dar im Kampfe mit dem Bösen. In der Wüste steht er nach vierzigtägigem Fasten und sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund des Herrn geht." Dieß Vorbild schauet an Christen, die ihr gleichfalls der Nahrung und des Genusses wegen vom Feinde versuchet werdet. Himmlischer Sinn in irdischer Noth, dieß ist es, was Jesus, unser Herr, in diesem Kampfe mit dem Versucher zeigt. Himmlischer Sinn in irdischer Noth und unter des Lebens Druck, dieß ist es, was man gewahren muß, wo Menschen in Christo sich Gott und dem ewigen Leben verloben. Ich sehe mich um unter euch, den unter dem Druck der Lebenssorgen schwer Seufzenden, ich sehe mich um, ob ich gewahre Blicke, die sich über den Sand und die Steine dieser Erdenwüste aufwärts heben mit freudigem Himmelssinn und klage vor meinem Gotte am Tage der Buße wie der Herr einst klagte über sein abgewendet Volk: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde; mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben." Ich sehe mich um unter euch, die ihr unsterbliche Seelen in euch traget und frage, ob die Seele lebe vom Worte, das durch des Herrn Mund gehet, ob sie „rechtschaffen bleibe in Gottes Rechten, daß sie nicht zu Schanden werde, ob sie verlange nach dem Heile und hoffe auf sein Wort, ob sie sich sehne nach dem süßen Wort und spreche: o wie tröstest du mich?" — und wende meinen Blick mit Seufzen um, da ich gewahre die Dürre und die Mattigkeit eurer Seelen, die ihr sättigen wollt mit Stein, Heu und Stoppeln,

da ich gewahre die Armuth eurer Herzen, die nur verlangen nach der Speise, die nicht sättiget, und nach dem Tranke, der nicht erquicket; und weil ich das gewahre und weiß mit seelsorgerlichem Kummer, so nütze ich dieses Tages heilige Bedeutung und rufe euch zu: aufwärts, aufwärts die Herzen! der Mensch lebet nicht allein vom Brode; des Wort, das durch des Herrn Mund geht, sei eure Speise, und rufe zum Gott der Gnade und Barmherzigkeit am Tage, da die ganze evangelische Christenheit unseres Landes betet um Gnade und Barmherzigkeit: Höre meine Stimme, Herr, nach deiner Gnade, erquicke diese Seelen mit deinen Rechten, gib Brod des Lebens diesen Darbenden, gib himmlischen Sinn in ihrer Erdennoth!

2.

Wir wenden uns von dem Gebete um himmlischen Sinn unter dem Drucke des Lebens zu unserem Herrn, dem eine zweite Versuchung bereitet wird. „Der Teufel," heißt es im folgenden Verse, „führte ihn mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: Bist du Gottes Sohn, so lasse dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Vieles, was hier zu erklären wäre, übergehen wir, nur darauf bedacht, daß unsere Seele sich erkennen lerne gegenüber dem Heiligen Gottes. Der Versucher verlangt vom Heilande, daß er sich in eine große Gefahr stürze, weil er ja Bürgschaft habe, es werde ihm nichts thun. Der Heiland thut es nicht. Er will Gott nicht versuchen. Sieh, lieber Christ, der Sohn Gottes, für welchen wirklich jene Schriftstelle bürgte, daß den Engeln „Befehl gethan war, ihn auf den Händen zu tragen, auf daß

er seinen Fuß an keinen Stein stoße," will Gott nicht versuchen, dadurch, daß er von dem Wege und von der Stelle weicht, da er stand in Gottes Namen, und du in deiner Schwachheit und deiner Sündengeneigtheit wagest so oft, deinen Gott zu versuchen. Es wird Nichts thun, es wird Nichts schaden, oder, wie ich jüngst des Versuchers Art beschrieben habe: Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, mit Nichten Jammer und Herzeleid durch die Sünde haben, mit Nichten ein Feuer anzünden, das nicht verlischt und einen Wurm euch setzen, der nicht stirbt — so sagt zu euch auf der Zinne des Tempels, d. h. an der äußersten Gränze des Heiligen, der Versucher und rathet, überredet und schmeichelt, daß du den Fuß hebest von der sicheren Zinne und in die Endlosigkeit und den Abgrund des Sündenverderbens stürzest. So sagt er zu dir, wenn dich deine wilde Begier locket nach ungerechtem Gut und unredlichem Vortheil: Es wird dir Nichts thun, wage es frisch und ohne Zögern; so sagt er, wenn die Gelegenheit da ist zur Befriedigung der Fleischeslust wider Gottes Gebot und deiner Seele und deines Gewissens Mahnung: Es wird dir Nichts thun, der Herr wirds nicht strafen und rächen; so sagt er, wenn dein Zorn und deine Rachsucht entbrennt, wie ein wildes Höllenfeuer wider den Bruder und die Schwester und den Ortsgenossen: Es wird Nichts thun, der Herr wird schon verzeihen, dießmal kannst du dich rächen und heimzahlen; so sagt er, wenn es dir schwer wird, Zucht, Ordnung, Recht und Pflicht zu üben und zu wandeln in den Geboten des Herrn: Laß sein, es wird Nichts schaden, wenn Du's unterläßt, der Herr ist gnädig und barmherzig, was sollst du dein Leben dir verbittern? — so sagt er, und du Unglückseliger und Verblendeter! wagst auf des Teufels Rath und Geheiß den Sturz in die Tiefe von der Gotteszinne hinweg, stürzest mitten hinein in das wilde Gewässer der Unredlichkeit, des

Betruges, der Lüge, des Meineides, des Ehebruches und der Hurerei, der Trunk= und Spielsucht und Spielwuth, der Unordnung und Pflichtvergessenheit, des Hasses und der Rachsucht; fällst hart auf den zerschellenden Stein des Aergernisses und blutest aus vielen Wunden und magst nicht mehr genesen und Freud und Frieden ist hin und Gesundheit und Wohlsein ist fort und Achtung und Ehre ist weg und bist ein elender, zerschlagener Mensch, der Gott versuchet hat und erfahren: Gott läßt seiner nicht spotten! — — So weiß ich gar Manchen unter euch, der auf diese Weise Gott versucht und sich elend macht. Gar leicht und süß macht's anfangs der Teufel, gar unschuldig weiß er sich zu stellen, gar lieblich putzt er die Sünde aus und immer sagt er wider Gottes Gebot: Es thut Nichts, oder: was die Bibel und der Prediger in der Kirche sagt, ist Alles nicht wahr oder nicht so arg und der Genuß und Vortheil ist doch so groß und die Wollust und der Wein ist doch so süß und die Gesellschaft ist doch so lustig und die Arbeit und Eingezogenheit ist doch so lästig und die Sittsamkeit und Ehrbarkeit so schwer und die Zucht und Ordnung so streng und hart — und so taumelt denn Mancher unter euch hin in des Teufels Garne, versuchets wider Gott, Pflicht und Ehre und lernt am Ende nach verlornem Glück und Frieden in seinem Elende und seiner Verschlechterung doch die Wahrheit des Einen Spruches aus dem Munde Gottes: „Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun.“ — So eine Seele unter euch, ein verführtes Gemüth jetzt einen Seufzer hat, oder einen Stich fühlt des Wurmes im Gewissen, jetzt, indem ich rede im Auftrage Gottes und des Heilandes; so verlorne Söhne oder Töchter unter uns eine Thräne haben im Auge ob ihres Elendes und ihres Abfalls; so ein Herz unter uns durch meine Ansprache aus dem Worte der Wahrheit einen Schmerz fühlt des Feuers, das die Sünde schürt und eine Hand sich heben will

sen und Neiden, dieses Streiten und Kriegen — woher anders kommt dieß Alles, als vom Versucher, der euch vergessen macht des lebendigen Wortes, des wahrhaftigen Lebens in Gott? Deshalb stelle ich heute am Tage der Buße und Sinnesänderung den Herrn und Meister dar im Kampfe mit dem Bösen. In der Wüste steht er nach vierzigtägigem Fasten und sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund des Herrn geht." Dieß Vorbild schauet an Christen, die ihr gleichfalls der Nahrung und des Genusses wegen vom Feinde versuchet werdet. Himmlischer Sinn in irdischer Noth, dieß ist es, was Jesus, unser Herr, in diesem Kampfe mit dem Versucher zeigt. Himmlischer Sinn in irdischer Noth und unter des Lebens Druck, dieß ist es, was man gewahren muß, wo Menschen in Christo sich Gott und dem ewigen Leben verloben. Ich sehe mich um unter euch, den unter dem Druck der Lebenssorgen schwer Seufzenden, ich sehe mich um, ob ich gewahre Blicke, die sich über den Sand und die Steine dieser Erdenwüste aufwärts heben mit freudigem Himmelssinn und klage vor meinem Gotte am Tage der Buße wie der Herr einst klagte über sein abgewendet Volk: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde; mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherícht sind und kein Wasser geben." Ich sehe mich um unter euch, die ihr unsterbliche Seelen in euch traget und frage, ob die Seele lebe vom Worte, das durch des Herrn Mund gehet, ob sie „rechtschaffen bleibe in Gottes Rechten, daß sie nicht zu Schanden werde, ob sie verlange nach dem Heile und hoffe auf sein Wort, ob sie sich sehne nach dem süßen Wort und spreche: o wie tröstest du mich?" — und wende meinen Blick mit Seufzen um, da ich gewahre die Dürre und die Mattigkeit eurer Seelen, die ihr sättigen wollt mit Stein, Heu und Stoppeln,

da ich gewahre die Armuth eurer Herzen, die nur verlangen nach der Speise, die nicht sättiget, und nach dem Tranke, der nicht erquicket; und weil ich das gewahre und weiß mit seelsorgerlichem Kummer, so nütze ich dieses Tages heilige Bedeutung und rufe euch zu: aufwärts, aufwärts die Herzen! der Mensch lebet nicht allein vom Brode; des Wort, das durch des Herrn Mund geht, sei eure Speise, und rufe zum Gott der Gnade und Barmherzigkeit am Tage, da die ganze evangelische Christenheit unseres Landes betet um Gnade und Barmherzigkeit: Höre meine Stimme, Herr, nach deiner Gnade, erquicke diese Seelen mit deinen Rechten, gib Brod des Lebens diesen Darbenden, gib himmlischen Sinn in ihrer Erdennoth!

2.

Wir wenden uns von dem Gebete um himmlischen Sinn unter dem Drucke des Lebens zu unserem Herrn, dem eine zweite Versuchung bereitet wird. „Der Teufel," heißt es im folgenden Verse, „führte ihn mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: Bist du Gottes Sohn, so lasse dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Vieles, was hier zu erklären wäre, übergehen wir, nur darauf bedacht, daß unsere Seele sich erkennen lerne gegenüber dem Heiligen Gottes. Der Versucher verlangt vom Heilande, daß er sich in eine große Gefahr stürze, weil er ja Bürgschaft habe, es werde ihm nichts thun. Der Heiland thut es nicht. Er will Gott nicht versuchen. Sieh, lieber Christ, der Sohn Gottes, für welchen wirklich jene Schriftstelle bürgte, daß den Engeln „Befehl gethan war, ihn auf den Händen zu tragen, auf daß

er seinen Fuß an keinen Stein stoße," will Gott nicht versuchen, dadurch, daß er von dem Wege und von der Stelle weicht, da er stand in Gottes Namen, und du in deiner Schwachheit und deiner Sündengeneigtheit wagest so oft, deinen Gott zu versuchen. Es wird Nichts thun, es wird Nichts schaden, oder, wie ich jüngst des Versuchers Art beschrieben habe: Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, mit Nichten Jammer und Herzeleid durch die Sünde haben, mit Nichten ein Feuer anzünden, das nicht verlischt und einen Wurm euch setzen, der nicht stirbt — so sagt zu euch auf der Zinne des Tempels, d. h. an der äußersten Gränze des Heiligen, der Versucher und rathet, überredet und schmeichelt, daß du den Fuß hebest von der sicheren Zinne und in die Endlosigkeit und den Abgrund des Sündenverderbens stürzest. So sagt er zu dir, wenn dich deine wilde Begier locket nach ungerechtem Gut und unredlichem Vortheil: Es wird dir Nichts thun, wage es frisch und ohne Zögern; so sagt er, wenn die Gelegenheit da ist zur Befriedigung der Fleischeslust wider Gottes Gebot und deiner Seele und deines Gewissens Mahnung: Es wird dir Nichts thun, der Herr wirds nicht strafen und rächen; so sagt er, wenn dein Zorn und deine Rachsucht entbrennt, wie ein wildes Höllenfeuer wider den Bruder und die Schwester und den Ortsgenossen: Es wird Nichts thun, der Herr wird schon verzeihen, dießmal kannst du dich rächen und heimzahlen; so sagt er, wenn es dir schwer wird, Zucht, Ordnung, Recht und Pflicht zu üben und zu wandeln in den Geboten des Herrn: Laß sein, es wird Nichts schaden, wenn Du's unterläßt, der Herr ist gnädig und barmherzig, was sollst du dein Leben dir verbittern? — so sagt er, und du Unglückseliger und Verblendeter! wagst auf des Teufels Rath und Geheiß den Sturz in die Tiefe von der Gotteszinne hinweg, stürzest mitten hinein in das wilde Gewässer der Unredlichkeit, des

Betruges, der Lüge, des Meineides, des Ehebruches und der Hurerei, der Trunk- und Spielsucht und Spielwuth, der Unordnung und Pflichtvergessenheit, des Hasses und der Rachsucht; fällst hart auf den zerschellenden Stein des Aergernisses und blutest aus vielen Wunden und magst nicht mehr genesen und Freud und Frieden ist hin und Gesundheit und Wohlsein ist fort und Achtung und Ehre ist weg und bist ein elender, zerschlagener Mensch, der Gott versuchet hat und erfahren: Gott läßt seiner nicht spotten! — — So weiß ich gar Manchen unter euch, der auf diese Weise Gott versucht und sich elend macht. Gar leicht und süß macht's anfangs der Teufel, gar unschuldig weiß er sich zu stellen, gar lieblich putzt er die Sünde aus und immer sagt er wider Gottes Gebot: Es thut Nichts, oder: was die Bibel und der Prediger in der Kirche sagt, ist Alles nicht wahr oder nicht so arg und der Genuß und Vortheil ist doch so groß und die Wollust und der Wein ist doch so süß und die Gesellschaft ist doch so lustig und die Arbeit und Eingezogenheit ist doch so lästig und die Sittsamkeit und Ehrbarkeit so schwer und die Zucht und Ordnung so streng und hart — und so taumelt denn Mancher unter euch hin in des Teufels Garne, versuchets wider Gott, Pflicht und Ehre und lernt am Ende nach verlornem Glück und Frieden in seinem Elende und seiner Verschlechterung doch die Wahrheit des Einen Spruches aus dem Munde Gottes: „Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun." — So eine Seele unter euch, ein verführtes Gemüth jetzt einen Seufzer hat, oder einen Stich fühlt des Wurmes im Gewissen, jetzt, indem ich rede im Auftrage Gottes und des Heilandes; so verlorne Söhne oder Töchter unter uns eine Thräne haben im Auge ob ihres Elendes und ihres Abfalls; so ein Herz unter uns durch meine Ansprache aus dem Worte der Wahrheit einen Schmerz fühlt des Feuers, das die Sünde schürt und eine Hand sich heben will

zum Herzen, das ein Schuldbewußtsein drückt; so irgendwer unter uns die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, in sich durch Gottes Wort und seines Boten Ansprache erreget fühlt, dem rufe ich zu: Auf, auf zum Herrn, deinem Gott, den du bisher versuchet hast im Frevelmuth der Sünde; auf, auf zum Vater, der in seinem Sohne dir die Arme ausbreitet den ganzen Tag! Lerne glauben an das Wort: „Jesus nimmt die Sünder an," und: „Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe." Thue Buße, heute noch thue Buße. Eil in dein Kämmerlein und sinke auf deine Kniee und weine aus deinen Sündenschmerz. Dann blicke auf zu Jesu Kreuz und wisse und halt es fest, wie ein Felsenwort: Deine Sünden sind dir vergeben. Rette, rette deine Seele! Und du, Gott der Barmherzigkeit! laß dich finden von jeder Seele heute an diesem Tage, von jeder Seele, die sich sehnet nach Gnade und Frieden. Hebe auf mit deinen Allmachtsarmen die, so herabgestürzt sind von der Zinne deines Tempels. Heile mit der Salbe der Gnaden ihre Wunden und gieß aus das Heilglas deiner Barmherzigkeit über die Sünder, daß sich regen die verdorrten Gebeine auf unsern Gefilden und Odem in sie komme und sie wieder lebendig werden!

3.

Sind wir, Geliebte! durch die Betrachtung des Sieges unsers Heilandes in schwerer Anfechtung uns unserer Schwachheit und Untreue bewußt worden und haben wir durch ernste Bußgedanken unsere Seelen Gott und seinem Heile zugewendet, so möge der Sieg des Herrn in der dritten Versuchung uns zur Nachfolge treiben, auf daß wir in seinem Heile bleiben und seinen Frieden haben ewiglich. Der folgende Vers stellt die letzte Versuchung des Herrn mit den Worten dar: „Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und

zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich von mir Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel und siehe: Engel traten zu ihm und dieneten ihm.“ — Sieh hier, geliebte Gemeinde! den Spruch der Schrift: „Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele“ in einem großen herzergreifenden Bilde sich vor unsern Augen entfalten. Dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Wähle: Herrschaft über die ganze Welt, Sieg, Reichthum, Ehre und Gewalt und alle Lust der Erde, dieß gebe ich dir und dein Gott gibt dir Armuth, Schande, Blöße, Geißel, Dornenkrone, Marter, Blut und Kreuzestod. Und Jesus wählt statt des Scepters jenen Rohrstab, statt der Krone jenes Dorngeflechte, statt des Thrones jenes Kreuz auf Golgatha und stirbt in Gott. O Welt, Welt, Welt! was ist alle deine Herrlichkeit, Lust, Ehre und Pracht gegen den lebendigen Gott? Hier Mensch lerne wählen zu deinem Heile! O Mensch der Sünde und des Abfalls, o Thor, der du haschest nach dem Schatten eines Glückes, das der Fürst dieser Welt in trügerischer Nähe zeigt, hier lerne schätzen und wägen den Dienst der Sünde und den Dienst des lebendigen Gottes! Sieh hier die unermeßliche Kluft, die sich aufthut zwischen Christus und Belial; sieh hier den unabschätzbaren, weltaufwiegenden Werth des Seelen- und Gottesfriedens. Was hilft es, wenn im Dienste des Fürsten dieser Welt dieß Alles, was das Auge blendet, uns gegeben wird und die Seele sich windet in Jammer und Noth? Was hilft es, im Dienste der Sünde herrlich sein und glücklich vor der Welt und nach innen elend sein und arm und todt? Himmlische Freiheit, göttlicher Friede ist nur in Gott, in dem lebendigen

Gott. Das ist ein großer Ruf aus Gottes Wort, mit dem ich mich begnügen kann ohne längere Rede, ein mächtiges Wort, Geliebte! an euch an diesem Tage. Der Sinnesänderung ist er gewidmet dieser Tag. Ein Buß- und Wendetag soll er sein für die Verkehrten und Abtrünnigen, für die, so da dienen den falschen Göttern. O lasset mich euern Elias sein und dieses Kirchlein den Altar auf den Höhen des Carmels und höret, wenn ich mit ihm rufe: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Laßt mich euern Moses sein, der seinem Volke sagt: „Ich nehme Himmel und Erde über euch zu Zeugen; ich lege dir heute Leben und Tod vor, Segen und Fluch, daß du das Leben erwählest und du und dein Samen leben mögest, daß ihr den Herrn, euern Gott, liebet und seiner Stimme gehorchet und ihm anhanget; denn das ist Leben immer und ewiglich.“ Ihr aber seid wie Josua, jener Führer des Volkes. Jeder Hausvater gleiche ihm heute, trete vor die Seinen und gelobe: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Ob vielleicht dann auch antworte des Hauses Mutter, und Sohn und Sohn und Tochter und Knecht und Magd: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen.“ Daß aber, ihr Lieben! rein werde und fest der Dienst des lebendigen Gottes, so sprechet mit euerm Heilande das große, entscheidende Wort: Hebe dich weg Satan! Treibet sie aus die Teufel durch Gottes Wort, die noch ihr Wesen haben unter uns, noch lagern und gebieten in manchen Herzen und in manchem Hause. Hinweg, hinweg! „denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen.“ O machet Ernst, ihr Lieben! Wählet lieber Elend, Drangsal und Tod, als daß ihr eure Seelen verkaufet an den Feind. Ihr stehet nicht allein, ihr kämpfet nicht mit einem Arm von Fleisch. Zur Stunde, da ihrs ernstlich meint mit eurem Wi-

verstehen, da verläßt euch der Teufel und siehe! Engel treten zu euch und dienen euch — Friedensengel, Freudenengel und bleiben bei euch unter den Nöthen des Lebens, bis die freie Seele sich löset aus den Banden und ewig anbetet den lebendigen Gott.

Du aber hilf ihnen, Vater! Du selbst den Schwachen. Ueberwinden können sie nur durch Dich. Hilf überwinden, hilf lösen und siegen. Gib Gnade zur Stunde der Versuchung. In leiblicher Bedrängniß gib himmlischen Sinn, in geistlicher Anfechtung siegenden Glauben, in der Lockung der Welt himmlische Freiheit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

X.

Synodalpredigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Als ein besonders erfreulicher und dankbar empfundener Auftrag ist mir die Weisung erschienen, am heutigen Tage den versammelten Mitgliedern der Diözesensynode und dieser theilnehmenden Gemeinde das Wort Gottes zu verkündigen. Erfreulich nenne ich diesen Auftrag; denn da in der Verkündigung des göttlichen Wortes immer für den Verkündiger selbst, sofern diese Verkündigung wirklich im Glauben und in der Liebe des Herrn geschieht, ein rückwirkender und im eigenen Leben sich einzeichnender Segen entspringt, so kann dieser Segen nicht fehlen, wo der Verkündiger des Wortes schon durch die Bedeutung des Tages und der Versammlung an den hohen Werth der einzelnen gläubigen Seele für die große Einheit, die wir Kirche nennen, erinnert wird. Dankbar habe ich diesen Auftrag empfunden; denn wenn ich den Grund seiner Ertheilung anders richtig verstehe, so vertraut man einem Geistlichen, der in

einer sechzehnjährigen Amtsführung in diesem Diözesanverbande, in dem segensreichen Verkehre mit diesen Amtsgenossen und mit den Gläubigen dieser Gegend das Maas seiner Erkenntniß, seiner Liebe des Erlösers und der Kirche sich bereitet weiß, daß er mit freudigem Aufthun seines Mundes möge kund machen die Herrlichkeit des gemeinschaftlichen Glaubens und der Einen Hoffnung; daß er vermöge, den Becher der Erquickung, der ihm selbst von dieser heiligen Stätte so oft gereicht worden ist, gleichfalls frisch und belebend zu reichen und wisse, von der Ehre und dem Ruhme, von den Sorgen und Nöthen, sowie von der Hoffnung und Zukunft der Kirche, der theuren Mutter, welcher wir Alle mit Freuden dienen, zu reden und zu zeugen. Deßhalb befindet sich auch der, dem man am Tage kirchlicher Berathung die Ehre des Dienstes am Worte vertraut, nicht im Zweifel, was er zu bieten habe. Er weiß, daß in dem heiligsten Mittelpunkte unsers Daseins, in dem Gedanken an die Kirche, sich wie in dem Einen Herzen alle unsere Wünsche, Bestrebungen und Erwartungen begegnen und kann gewiß sein, daß ein Wort vom Leben der Kirche sich nicht ohne rege, theilnehmende Empfindung der hier Versammelten ablösen werde von seinem Munde. Diese Richtung gibt unserer Betrachtung selbst die heilige biblische Stelle, welche für den heutigen Synodalgottesdienst verordnet ist. Sie ist verzeichnet in der

Apostelgesch. 2, V. 42.

und lautet also:

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.“

So viel der Worte heiliger Schrift, deren Betrachtung der Herr segnen wolle an unserem Herzen und Leben.

Darüber werdet ihr, in dem Herrn Geliebte! mit mir einverstanden sein, daß diese wenigen Worte, die wir vernommen

haben, uns einen eben so tiefen als weiten Blick gestatten in das Leben der wahren Kirche Gottes auf Erden. Ihr werdet ferner begreifen, daß hier die heiligen Zeichen angegeben seien, nach welchen sich genau bemessen läßt, wie gesund und kräftig, oder wie krank und erstorben das Leben der Kirche in allen Zeiten und Formen ihres Daseins sich darstelle und werdet endlich unsere Ueberzeugung theilen, daß es der Beruf aller Freunde des Lebens in Gott sei, zur Hervorrufung und Erhaltung dieser reinen Aeußerungen christlich kirchlichen Lebens nach Kräften beizutragen. Lasset uns also unsere Andacht auf diese heiligen Schriftworte richten und uns

über die Lebenszeichen der wahren Kirche Gottes auf Erden

verständigen.

Wir wollen zuerst unsere Seele erquicken an der lebendigen Wirklichkeit, deren Zeichen unsere Schriftstelle in der apostolischen Kirche darstellt;

wollen zweitens nach diesen Zeichen fragen in der Kirche, zu welcher wir uns bekennen;

und wollen drittens uns unseres Berufes bewußt werden, diese Zeichen immer reiner an uns und durch uns zu verwirklichen.

Sei Vater mit deinem Worte und richte unsern Geist in das wahrhaftige Leben, das in Jesu Christo ist unserm Herrn. Amen.

1.

In die Herrlichkeit der wahren Kirche Gottes auf Erden führen uns, in dem Herrn Geliebte! die Worte ein: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.“ Die Berufenen und Erwählten bilden in Jerusalem eine heilige Gemeinde. Noch

sind sämmtliche, durch den Gnadengeist Gottes am Pfingstfeste wiedergeborne Apostel Glieder und Leiter dieser Gemeinde und alle Andern, die ihr angehören, haben empfangen die Gaben des heiligen Geistes. In köstlichem Schmucke steht die Braut Jesu Christi da und kein Zug der Schmerzen und des Kummers trübet ihr heiliges Angesicht. Eine sichere Bürgschaft und Gewähr ist vorhanden, daß dieses Leben der Kirche das wahre und göttliche sei. Der Grund, aus dem es hervorquillt — die reine Lehre; die Art, in der es sich ausspricht — die Gemeinschaft; das Mittel, durch welches es sich fördert — das Brodbrechen und der Geist, den es athmet — das Gebet: diese vierfachen Zeichen göttlichen Lebens sehen wir am Leibe der ersten Kirche in freudiger Kraft wirksam. Sie einzeln zu erfassen und uns an ihnen Erquickung zu bereiten, frommt vor Allem an solchen Tagen, an welchen wir selbst, so wir anders im rechten Geiste uns zusammengefunden haben, an diesen Pulsschlägen des wahrhaftigen Lebens uns erkennen sollen. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre." So will der heilige Evangelist uns einführen in den herrlichen Tempel der Ehren Gottes auf Erden, in das Leben seiner heiligen, reinen Kirche. Die Grundlage dieses Tempels, sein innerstes Heiligthum zeigt er zuerst unsern Blicken. Es ist das Bleiben in der Apostel Lehre, was er als erstes, frischestes Lebenszeichen der Kirche rühmt. Nun ist aber die Apostel Lehre nicht Paulus, nicht Apollos, nicht Kephas oder der andern Einer, sondern Er ist's und Er allein, außer dem kein Grund gelegt werden kann, Er selbst, welcher ist Jesus Christus der Herr. Von ihm reden und zeugen alle Propheten und Apostel und wo der heilsbegierige Mensch fragt: Ihr Männer, lieben Brüder! was sollen wir thun? da haben sie nur Eines und immer wieder nur Eines und Jeder das Eine und dasselbe: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden,"

oder: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Das ist der Apostel Lehre, das innerste Herz der Lehre und wie vom Herzen aus das Leben, die Wärme und die Bewegung sich mittheilt dem ganzen Leibe und seinen Gliedern und Alles wieder dahin zurückeilt und sich da wieder sammelt zu neuer Belebung, so strömt aus der Lehre der Apostel, daß Jesus sei der Christ, wie aus dem Einen Herzen die ganze Lehre des Heiles aus, durchdringet Alles mit der Wärme und Kraft des Lebens und bringt Alles wieder zurück in das Eine Herz, von welchem, durch welches und zu welchem alle Dinge sind. – Wo aber das Bleiben in der Apostel Lehre, d. h. der feste Glaube Menschen einfüget in den heiligen Leib der Kirche, da kann das Bleiben in der Gemeinschaft nicht fehlen, welches der Evangelist als zweites Lebenszeichen der wahren Kirche ausspricht. Nicht besser kann sich euch, in dem Herrn Versammelte! der Sinn dieses Gedankens erschließen, als wenn ihr das Wort des 32. Verses im 4. Kapitel desselben Buches heiliger Schrift erwäget: „Der Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.“ Die innere Gemeinschaft, daß sie waren Ein Herz und Eine Seele, läßt sich nicht anders als aus dem ersten Lebenszeichen und zu ihm gehörig, erklären, nämlich daß sie Alle ruhten an dem Einen Herzen und alle Leben nahmen aus der Einen Seele dessen, der das wahrhaftige Leben ist. Wo diese in Christo ruhende Seelen- und Herzensgemeinschaft war, da konnte das Aeußere nur der Wiederschein der Gemeinschaft sein, die nach innen schon vollzogen war. Wie sollte der Bruder oder die Schwester darben, die mit dem, welcher viele Güter hatte, an dem Einen Herzen Christi lag? Eines Ananias und einer Sapphira Sinn wäre der Tod solcher Gemeinschaft gewesen, deßhalb tödtete der Geist dieser Gemeinschaft sie, die die-

sem Geiste logen. Wie sollte ein Hoch sein, ein Stellen und Gebieten über die Andern sich vernehmen lassen, da Alle berufen zu einerlei Hoffnung des Berufes, Alle Glieder Eines Leibes, Ein auserwähltes Geschlecht, Ein königliches Priesterthum, Ein heiliges Volk, Ein Volk des Eigenthumes waren? Aus der innern Gemeinschaft mit Christo mußte die äußere herrlich sich entfalten und so gewiß sie blieben in der Apostel Lehre, d. h. auf dem Grunde Christi, so gewiß mußten sie bleiben in der Gemeinschaft unter sich. — Und diese war nur möglich, wenn sie sich immer wieder in der Liebe des Einen Herrn belebte; deßhalb heißt es drittens: „Sie blieben beständig im Brodbrechen.“ Das Mahl der Liebe, das mit diesen Worten bedeutet ist, war das Mittel, sie immer von neuem mit Christo und durch diesen unter sich selbst zu vereinigen. Das Brechen des Brodes, d. h. das Theilen des Brodes unter Alle, war, wie der höchsten Liebe so auch der wahrsten Einheit Sinnbild. Das Brod der Vergebung, das Jeder nahm aus Gnaden, das reichte Jeder wieder in der Liebe und wo die Liebe zu erkalten drohte, da entzündete sie sich wieder an dem Gnadengute der wärmsten Liebe und wo die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi die Begnadigten verband, da konnte die Welt in ihrer Kälte und Erstarrung sie nicht trennen; darum heißt es auch im Texte: „Sie blieben beständig.“ — Dafür bürgt uns Geliebte! das vierte Lebenszeichen, von dem der Text mit den Worten meldet: „Sie blieben beständig im Gebete.“ Hiemit ist der Geist der heiligen Gemeinschaft ausgesprochen, groß und wahr. Der Gebetsgeist ist der Kirche höchstes, reinstes und gewaltigstes Lebenszeichen. Aus dem Glauben als aus dem Grunde des Lebens kommt er. In der Liebe und im Namen Jesu bewegt er sich und in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft vollendet er sich. Dieser Geist faßt Aller Seelen zusammen in Eins und wo die Kirche im reinsten und köstlichsten

Schmucke sich ihrem Hohenpriester und Mittler darstellt, da ist es in diesem Geiste. Wo sie diese Gabe, die reifste Aehre von den Feldern ihres Lebens auf den Altar Gottes legen kann, da steigt der Geruch des reinsten Opfers auf zu dem Herrn, daß er freundlich blickt wie zu Noas Opfer und spricht in seinem Herzen: Ich will dir gnädig sein. — Und so Geliebte! erblicken wir nach dem einfachen Zeugnisse unserer Schriftstelle die erste Kirche Christi auf der Erde. Wenn aber die lebendige Wahrheit einer schönen Vergangenheit unsern Blick entzücket, so entsteigt unsrer Brust der Seufzer: „Kehre wieder Sulamith! Kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen!"

2.

Lasset uns nun fragen nach diesen Lebenszeichen in der Kirche, zu welcher wir uns bekennen. Erwarte nicht christliche Versammlung! vom Geschicke jener reinen Kirche, an deren Anblick wir uns so eben erquickt haben, des Weiteren zu vernehmen. Zerfallen im Grunde, erstarret in todter Form, mit zögernder Hand das Brod zu brechen und von kalter Lippe in fremden Tönen mißleitete und mißleitende Gebete stammelnd, sehen wir sie von unsern evangelischen Vätern empfangen. Die Knechte, die der Herr wie Moses und Aaron gesendet hatte, sie aus dem Diensthause zu führen, trugen im Herzen den Schmerz über sie, dem einst Jesaias Worte gab: „Du Elende, über die alle Wetter gehen und du Trostlose!" und verstanden des Herrn Wink: „Ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden." Wir, theure Genossen der Früchte jener Segensarbeit! dürfen an einem Tage wie dem heutigen, fragen nach dem Grunde, der gelegt, blicken in die Gemeinschaft, die geworden, wägen die Mittel, durch die sie gefördert und prüfen den Geist, durch den sie getragen ist, die Kirche, deren Diener und Bekenner zu sein wir uns rühmen. Können wir nun, Söhne der theuren Mutter,

die uns trägt und nährt! reden von einem guten Bekenntnisse, gethan vor vielen Zeugen, von dem Bekenntnisse unserer Kirche, daß Jesus sei der Christ und daß außer ihm kein Heil sei? Wir können es. In der Apostel Lehre stehet sie und wer da fraget nach dem, womit sie nähret, erzieht, bildet und vollendet, der wird sie geschäftig und gerüstet sehen, mit der Einen Hand Milch des reinsten Evangeliums den Kleinen aus dem ihr eigenen Katechismo und mit der andern den Starken Speise des Lebens aus der Predigt des lautern Schriftwortes, das sie selbst den Hohen wie den Niedern als tägliches Brod ins Haus giebt, zu entbieten; und wird von ihren Lippen das Geständniß hören: „Unsere Glaubensartikel bildet die Schrift und sonst Niemand, selbst ein Engel nicht." — Können wir zeugen von einer Gemeinschaft, die auf dem guten Grunde erbaut, Allen Alles in gleichen Gaben giebt und gleich stellt Alle vor dem Einen Herrn? Wir können es. In der Gemeinschaft steht der evangelische Bekenner. Kein Unten und kein Oben, kein Verschließen und Entziehen, kein Verschweigen und Verstecken, kein Gebieten und Verdammen kennt die Kirche, deren Verfassung auf der Gemeinsamkeit, deren Gottesdienst auf der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, deren Gewalt auf der Freiheit der Gewissen beruht. Können wir rühmen von unsrer Kirche, daß sie den Ihrigen das Brod breche, d. h. theile immer unter Alle, die sich nach der Gemeinschaft Jesu Christi sehnen? Wir können es. Wahr und treu ist sie in diesem Anbetrachte. Sie hebet nicht das äußere Zeichen des Sakramentes auf; sie theilt mit dem Brode den Leib des Herrn Jedem aus und läßet nichts „bedeuten" und nichts „wandeln," sondern steht fest bei ihrem Wörtlein „Ist" und wenn irgendwo, so hat sie hier eine große Treue, Kraft und Stärke. — Können wir reden endlich von einem Geiste des Gebetes, der Leben in Form und Gemeinschaft haucht, daß ein Jeder dem Andern begegne in der-

selben Herzenssprache vor dem Einen Herrn und Mittler und daß „das Gebet vor ihm tauge, wie ein Rauchopfer und der Hände Aufheben wie ein Abendopfer?" Wir können es. Im warmen Geiste des Gebetes empfangen, durch seine Kräfte bewahrt im Kampfe und groß gezogen unter seinem Scheine ist unsere Kirche. Reich und hell klingen die Harfentöne ihrer Beter herüber in diese kalte gebetlose Zeit und wer die eigene Seele mit reiner Andacht beschwingen will, der lauschet ihren Liedern und wer mit ihr und ihren Betern beten will, der wird der Stätte der Erhörung nicht verfehlen, weil sie diese nur in dem Einen Mittler weiß, „vor dem sie liegt nicht auf eigene Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit." So haben wir ein freudiges Wort vom Leben der Kirche geredet, welcher wir dienen und diese Zeichen ihres Lebens leugnet nicht, wer ihren Grund, ihre Verfassung, ihre Mittel und ihren Geist kennet. An diese Frage aber, die wir thaten nach den Zeichen des Lebens in ihr, reihet sich nach dem Sinne unseres Textes die Frage, die ernste, schwere: Ist unsre Kirche beständig geblieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebete? Darf ich heute der Verkündiger ihrer Ehre, es wagen, ihre Treue und Beständigkeit zu behaupten? Ich darf es, meine theuern Amtsgenossen! geliebte Glieder unsrer Gemeinschaft! ich darf es. So gewiß ihr Bekenntniß steht, das alte, wahre; so gewiß ihr selbst, Abgeordnete aus ihrer Mitte! das Bild der Gemeinsamkeit darstellet; so gewiß sie von ihren Altären Einem gläubigen mit dem Brode den Leib des Herrn reicht; so gewiß wir heute ein Gebet des Glaubens in ihrem Geiste sprechen: so gewiß ist sie beständig geblieben. Den Abfall der Tausenden zur Rechten und der zehn Tausenden zur Linken in den Jammer und die Armuth des Zweifels, der Zersplitterung und Selbstvergötterung erfährt sie wie eine, theurer Kinder beraubte Königsmutter und spricht: „Mich jam-

mert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Ach warum sind meine Kinder nicht geheilet! Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke." Sie aber stehet fest auf ihrem Grunde, eine Retterin derer, die eine Veste suchen; sie bietet Allen gleichen Theil des Reichthums ihres Hauses, den Vereinzelten und Verarmten eine Führerin zur Gemeinsamkeit; sie ermangelt nicht, das Brod der Vergebung zu brechen, der Gefallenen und Verlorenen Trost und Erhebung; der Odem ihres Gebetes weht ohne Unterlaß die Todten an, daß sie wieder möchten erwachen. Und getrost, meine Brüder! schon dürfen wir, im Geiste überschauend das weite Feld, das voller Gebeine war und das Rauschen derselben gewahrend, mit dem Propheten Ezechiel weissagen: „So spricht der Herr Herr von diesen Gebeinen: Siehe ich will Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden."

3.

Weil wir denn mit Dank und Freudigkeit an unsrer Kirche die wahren Lebenszeichen erkennen und uns auch der Wiederbelebung der Gefallenen in unserm Volke getrösten dürfen: so vernehmet noch zum Schlusse, meine theuere Amtsgenossen! ein Wort von unserm Berufe, diese Zeichen des Lebens immer reiner an uns und durch uns zu verwirklichen. Den Blick, den wir auf die Gesammtgebiete unserer Kirche bisher gerichtet haben, lasset uns nun auf das kleine, zu ihr gehörige Feld richten, das wir bebauen. Unsere Diözese, unsere Gemeinden, unser Haus und unser Herz — siehe! da müsse sich regen dieser Geist des wahren Lebens. Haben wir unsere Schriftstelle richtig verstanden, so wissen wir ja, welch Geist dieß sei: ein Glaubensgeist, ein Gemeingeist, ein Liebesgeist und ein Gebetsgeist. Noch steht die Kirche fest und beständig

in der Apostel Lehre. Lasset uns heute, die wir Diener am Worte sind, uns verbinden, unsere eigenen Seelen mit dem freudigsten und lebendigsten Glauben ihm zuzuwenden, der der Grund der Apostel und Propheten ist, Christo Jesu unserm Herrn. Wie sehr auch unser Beruf und unsere Neigung jeder geistigen Richtung und jedem Zweige menschlichen Wissens uns prüfend zuführen möge: alles Wissen, Forschen, Lernen verkläre sich durch die höhere Kraft des Glaubens in uns zu dem Höhepunkte der christlichen Bildung, daß wir mit Paulo sprechen können: „Ich halte mich nicht dafür, daß ich Etwas wüßte ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Stehen wir selbst fest auf dem guten Grunde, wir, die wir Bothen sind des Heiles, so wird es nicht fehlen, daß wir unsere Gemeinden, die theuren uns vertrauten Seelen gewinnen und bewahren wie in einer festen Burg. Macht unser eigener Glaube das Wort vom Kreuze uns zu einer Gotteskraft, so wird auch unsere Lippe berühret von der feuerigen Kohle aus des Seraphs Hand und uns gegeben sein, die Herzen zu entzünden für das Leben in Gott. Dabei fehlt uns nicht ein heiliger, begeisternder Trieb: Es ist der Gedanke an die Gemeinschaft der Gnade und des Heiles, an die Ehre und das Leben der Kirche, die uns sendet und uns ihr Volk vertraut. In dieser Gemeinschaft des einen Lebens uns zu erkennen und uns zu stärken, dazu mögen Tage wie der heutige, die den Gedanken an unsere Gemeinschaft so wohlthuend hervorrufen, mächtig beitragen. Begreifen wir uns also in unserer Gemeinsamkeit! Beleben wir sie durch ein enges, christlich würdiges und brüderliches Aneinanderschließen, daß Einer in dem Andern sich erbauen und stärken und in ihm die Kraft, den Trost und die Weisheit des Glaubens finden könne, in welchem wir allein die Welt überwinden. Nicht erfolglos für unsere Gemeinden wird unser gemeinsames Wachsthum im Glauben sein. Sie werden, diese gesegneten, durch Gottes

leitende Gnade unserer Kirche erhaltenen Gemeinden durch uns in den tiefern Sinn evangelischen Vereines und Lebens zu blicken und zu der Ueberzeugung geleitet werden, daß nicht bloß das Band des Bekenntnisses, sondern vielmehr auch das höhere Band evangelischen Sinnes und Lebens sie verbinden müsse. Zwei Mittel sind uns gegeben, uns und unsere Gemeinden im Glauben und in der Liebe immer enger zu einigen. Das Eine ist ein von Gott Gegebenes, das Andere liegt in uns, wenn auch vom Geiste Gottes gewirkt. Sind wir nicht alle Eines Brodes theilhaftig? O so müsse, so oft wir selbst, theure Genossen des heiligen Amtes! das Gnadengut des zur Versöhnung der Welt gebrochenen Leibes einander reichen oder es unsern Pflegbefohlenen brechen, der Gedanke an unsere Gemeinsamkeit des Heiles mit der Kraft der verbrüdernden Liebe uns durchdringen und es uns so möglich werden, uns und unsere Gemeinden dem Herrn in dem Leben darzustellen, daß es heiße wie von jener erwählten Gemeinde: „Der Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele." Das andere Mittel ist unser Beständigbleiben im Gebete. Das braucht wohl Männern nicht empfohlen zu werden, die des geistlichen Amtes Sorgen erfahren und das Seufzen kennen, welches sie bereiten. Daß aber, wo wir wirklich des Gebetsgeistes uns erfreuen, wir an Leben in uns und an Segen für die Unsern glauben dürfen, das will ja das heute verkündigte Wort. So laßt uns denn mit diesem Mittel Thaten thun. Es gelte uns, die wir Gemeinden führen und mit dem rechten Geiste beleben sollen, Augustini goldene Hirtenregel: „Ich sage Gott so viel von meiner Gemeinde, als ich meiner Gemeinde von Gott sage." Nicht würdiger wollen wir uns selbst erscheinen, als wenn wir in unserm Kämmerlein für unsere Gemeinden im Gebete vor Gott liegen. Nichts soll uns priesterlicher erscheinen, als diese Stellung und als die seligste Höhe unsrer Wirksamkeit wollen wir

es erkennen, die Unsern mit diesem Gebets- und Fürbittgeiste anzuhauchen, daß sie, von diesem Hirtengeiste überwältigt, auch für uns und unser Amt zu beten, ihre Kniee beugen lernen. Dann können wir, wo zwei oder drei in jeder Gemeinde eins werden, daß sie also beten, von diesem Geiste die Ernte mit Freuden erwarten. Dir aber werthe Gemeinde hiesigen Ortes! sei ein Wort befohlen, das du zu Herzen nehmen und auch in weitere Kreise verbreiten mögest: Wir hier versammelten Seelsorger bitten euch um euer Gebet für uns und unser heiliges Amt. So lange richten wir dieß Amt mit Seufzen aus und das ist euch nicht gut — bis eure Gebete für uns im Herzen Jesu des Hohenpriesters unsern Gebeten für euch begegnen. Dann aber richten wir das Amt mit Freuden aus und thun in unserm Amte Thaten Gottes an euch und euern Kindern; denn ihr seid aufgewacht und seid lebendig und wir leben mit euch. Und wenn sie Alle so sich bewegen und leben die Glieder der großen evangelischen Kette, dann steht die Kirche da in Herrlichkeit auf dem rechten Grunde, in wahrer Gemeinschaft, in heiliger Liebe und im reinen Geiste.

Dieß Leben, Vater! deiner Kirche gib, erhalt und mehre durch Jesum Christum, unsern lieben Herrn. Amen.

XI.

Predigt über Jer. 31, V. 33 und 34.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Text:

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“

„Sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ — das ist die Summe der Verheißung, welche unser Text in ihre einzelnen Segenswirkungen zerlegt. Es redet derselbe von dem neuen Bunde, den Gott mit allen Menschen schließen wollte und er redet von dessen Beschaffenheit so klar, so bestimmt, so erschöpfend, daß er keinen Hauptzug, keine

Eigenthümlichkeit desselben unbemerkt läßt. Es verheißt Gott darin, daß er nicht einen Bund machen wolle, wie der bisherige gewesen, den er mit ihren Vätern gemacht, den sie „nicht gehalten," da er sie „zwingen" mußte, sondern einen neuen, von dem bisherigen ganz verschiedenen, Bund, da der Zwiespalt zwischen menschlicher Sündhaftigkeit und göttlichem Gesetz, zwischen menschlicher Blindheit und göttlicher Offenbarung, zwischen menschlicher Schuld und göttlicher Gerechtigkeit soll getilgt werden, getilgt durch eine Gnadenthat Gottes selber. —

Die Gnadenthat nun ist geschehen, Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung — das Volk Gottes besteht und beugt Christo die Kniee — die Frage, ob Gott das Seine gethan, ist entschieden. Haben aber auch wir das Unsrige gethan? Tragen wir blos den Namen dieses Volkes, oder haben wir uns hingegeben der göttlichen Barmherzigkeit, daß der Zwiespalt auch in uns getilgt, die Gnadenthat auch in uns vollzogen werde? Sind wir durch unsern Namen blos, oder durch den Geist dessen, der unsre Herzen heiligt, erleuchtet, beseligt, es gewiß, daß wir sein Volk seien und er unser Gott? Prüfen wir uns heute an dem Worte unsres Textes! Die Frage, davon unser zeitliches und ewiges Wohl abhängt, bilde den Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung, die Frage:

Gehören wir zum Volke Gottes?

Sie zerfällt nach unserm Texte in drei andere Fragen:

1. **Haben wir die Heiligkeit,**
2. **Haben wir die Erkenntniß,**
3. **Haben wir den Frieden, so diesem Volke verheißen ist?**

Der Herr sei mitten unter uns und laß' uns nehmen aus der reichen, überfließenden Fülle seiner Gnaden Verstehen und Wollen und Thun! Amen!

1.

Haben wir die Heiligkeit, welche Gott seinem Volke verheißen hat? — Dies also die erste Frage, von deren Beantwortung wir die Entscheidung unsrer Hauptfrage abhängig machen müssen.

Könnten wir die Antwort vernehmen, welche ein Jeder von uns sich auf die Frage gibt, ob er die rechte christliche Heiligkeit habe, so würden wir vielleicht nur Wenige unter uns mit „Nein" antworten hören. Wer Handlungen der Unehrlichkeit, der Treulosigkeit, der Unmäßigkeit, der Unzucht vor aller Welt begangen hat, wer die Mahnungen und Warnungen seines Gewissens absichtlich übertäubt, wer es weiß, daß er dem klar erkannten göttlichen Gesetze Hohn spricht, wer das Brandmal der Sünde auf der Stirne und im Gewissen trägt, der allein würde vielleicht unsre Frage mit „Nein" beantworten. „Warum sollte auch ich," wird gar Mancher von uns denken, „nicht getrost mein „Ja" aussprechen dürfen, ich, der ich stets einen ehrbaren Wandel geführt, ich, den Niemand einer schlechten That zeihen kann? Ich habe der öffentlichen Sittlichkeit nie Hohn gesprochen in Worten oder Werken, ich besitze das Vertrauen meiner Freunde, die Achtung derer, die mich kennen, an meiner Habe hängt keine Thräne der Wittwen und Waisen und kein Fluch der Betrogenen, ich habe der Armuth mein Scherflein nicht entzogen, habe geholfen mit Rath und That und Trost, wo zu helfen war, habe nützliche Unternehmungen mit eigenen Opfern befördert, dazu habe ich durch den Besuch des Gotteshauses und den Empfang des heiligen Sacramentes vor aller Welt Zeugniß abgelegt, daß ich mich des Evangeliums von Christo nicht schäme und kann demnach mit vollem Rechte sagen, daß ich den Hauptforderungen des Christenthums, seinem Wesen, seinem Geiste Genüge geleistet habe und gewiß zum Volke Gottes gehöre." Ja, lieber Freund, wenn Gott denselben Maß-

stab an einen Menschen anlegte, wie die weltliche Obrigkeit, wenn bürgerliche Ehrlichkeit so viel wäre, als christliche Heiligkeit, und die auf der Macht der Gewohnheit beruhende Frömmigkeit des äußeren Menschen gleich wäre der aus dem Drange des Herzens hervorgehenden Erbauung des inneren Menschen auf den Fels des Heiles, Christum, — dann könntest du dein „Ja" mit vollem Rechte aussprechen. Auf so leichte Weise aber lassen sich die Forderungen Gottes an die Menschen, wie das Christenthum sie uns darstellt, nicht abkaufen. Was man gewöhnlich als Sittlichkeit preist, — den äußeren, ehrbaren Wandel — das sich zu erwerben, hält das Christenthum für ein so geringes Werk, daß es selbst die Heiden dazu fähig erachtet. Um kein Flucher, kein Meineidiger, kein Sabbathschänder, kein Elternverächter, kein Mörder, kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Verläumder zu sein, dazu braucht man nicht die Heiligkeit, welche Gott seinem Volke verheißen hat, dazu braucht man nicht einmal jene knechtische Furcht vor dem starken, eifrigen Gott, dem kein Frevler entrinnt, jene Furcht vor der Strafe, damit Gott das Volk des alten Bundes „gezwungen" hat, dafür genügt schon die Furcht vor der Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, die Scheu vor dem Urtheile der Menschen, vor den Folgen verlorner Ehre, die Scham, einen gebrandmarkten Namen an sich zu tragen. Um zum Volke des neuen Bundes zu gehören, mußt du schon eine andere Heiligkeit aufzuweisen haben. Worin diese bestehe, sagt unser Text klar und deutlich. „Ich will," sagt Gott darin, „mein Gesetz in euer Herz geben und in euern Sinn schreiben." So lasset euch denn nicht blenden von dem Schimmer guter Werke, den ihr glaubt, um euch gezogen zu haben, gebt euch nicht zufrieden, wenn der Buchstabe des Gesetzes in eurem Thun und Lassen erfüllt ist, schärft vielmehr euer Auge, nehmt das Licht des Wortes Gottes zur Hand und leuchtet in euer Inneres, hinein in die geheim-

sten Winkel, in die verborgensten Falten eures Herzens, hinunter in den untersten, tiefsten Grund eures Sinnes und sehet zu, ob hinein in dieses Herz das göttliche Gesetz gegeben ist, ob heraus aus diesem Sinne seine Flammenschrift in lesbaren Zügen euch entgegen leuchtet. Sehet zu, ob im Scheine dieser Flammenschrift jede Beschönigung einer Schwachheitssünde als ein falsches Zeugniß, jeder Gedanke des Neides als ein Diebstahl, jede unreine Begierde als ein Ehebruch, jedes Zürnen mit dem Bruder als ein Todtschlag, jede Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes als eine Sabbathschändung, jede ungöttliche Liebe als Abgötterei, jeder Hochmuth als Abfall und Empörung erscheint. Prüfet euch, ob diese Schrift des göttlichen Gesetzes, die in euren Sinn geschrieben ist, euer Herz nicht blos erleuchtet, sondern ob sie es auch erwärmet. Sie enthält nur wenige Worte — die Worte: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen." Nun denkt einmal an das, was euch das Liebste ist auf Erden, denkt an die Wohlthäter eurer Kindheit, an Vater und Mutter, an die Freude eures Lebens, den Stolz eures Alters, an eure zarten Kindlein, an eure erwachsenen Söhne und Töchter, denkt an die, welche in Glück und Unglück, in guten und bösen Tagen euch nicht verließen, an eure Gatten und Freunde, denkt an eure liebsten Freuden, an eure theuersten Hoffnungen — und dann legt die Hand auf's Herz und fragt euch, ob ihr durch alle diese Liebe jene hindurchspürt, welche des Gesetzes Erfüllung ist, ob alle Gefühle, Neigungen, Wünsche, ob alle Regungen eurer Herzen und Sinne von diesem Gesetze der Liebe geweckt und niedergehalten, getrieben und gezügelt werden, ob all euer Thun und Lassen in dieser Liebe als seinem letzten und allein heiligen Grunde wurzelt. Wenn ihr bereit seid, Alles, was euch theuer ist, aufzugeben, wegzuwerfen mit Freuden um des Herrn willen,

wo das Behalten Sünde wäre, bereit, das Auge auszureißen und die Hand abzuhauen, wenn Auge und Hand euch ärgert, wenn keine Lust so süß, kein Vortheil so lockend und kein Schmerz so bitter ist, euch irre zu machen in eurem gottgefälligen Wandel, wenn ihr fortwandelt auf dem schmalen Wege, auch wenn er steil und dornicht wird, der wunden Füße nicht achtet und nicht der beklommenen Brust, wenn im Dienste des Nächsten keine Arbeit euch zu schwer und keine zu niedrig ist, wenn ihr dem Todfeinde die Bruderhand bietet, und, lieben Brüder! — wenn ihr dies Alles thut, ohne ein Verdienst euch daraus zu machen, ohne einen Lohn dafür ansprechen zu wollen, aus freier Liebe, aus dem innersten Drang eures Herzens, mit dem aufrichtigen Bekenntniß: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren, sehet, dann habt ihr die Heiligkeit, welche der Herr seinem Volke verheißt, dann herrscht nicht mehr über euch der Zwang, dem auch der Weltmensch sich beugt, dann drückt euren Nacken nicht mehr das Joch des Gesetzes, unter welchem das Volk des alten Bundes seufzte, dann wandelt ihr als die Freien, seid aber in eurer Freiheit „ohne Tadel," wie St. Paulus sagt, „und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt," denn Gott hat sein Gesetz in euer Herz gegeben und in euern Sinn geschrieben.

Hat aber Gott denen, die zu seinem Volke gehören, sein Gesetz in das Herz gegeben und in den Sinn geschrieben, so muß er zu ihnen sich in ein besonderes Verhältniß gesetzt haben: er muß seinem Volke nahe getreten sein, und das Volk muß ihn kennen, kennen als seinen Gott. Unser Text bestätigt dieß, und so lautet denn die zweite Frage, an der wir unseren Anspruch, zum Volke Gottes zu gehören, prüfen müssen:

2.

Haben wir die Erkenntniß, so diesem Volke verheißen ist?

Haben wir auf unsre erste Frage nur von Wenigen ein „Nein" erwartet, so werden wir bei dieser es fast von Keinem erwarten dürfen. Die christliche Erkenntniß, meint man, wird ja so leicht gemacht von Jugend auf durch den Unterricht in Kirche und Schule, was Gott von einem Christen fodert und was Gott einem Christen verheißt, das ist ja so klar ausgesprochen und so leicht einzusehen, daß der Mangel dieser Erkenntniß nur auf schlechte Erziehung oder groben Unverstand würde schließen lassen. Unser Text, lieben Brüder, scheint von der Schwierigkeit, christliche Erkenntniß sich zu erwerben, eine noch geringere Meinung zu haben. Nach ihm wäre zu dieser Erkenntniß nicht einmal ein besonderer Unterricht nöthig, denn er sagt: „es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn" — auch kein besonderes Maaß von Geistesgaben, denn es heißt darin: „Sie sollen mich Alle kennen, beide klein und groß." Worin liegt nun das Besondere dieser Erkenntniß? In unsrem Texte stehet geschrieben: „mich sollen sie Alle kennen." Er verheißt also, daß die, welche zu des Herrn Volk gehören, nicht blos von ihm wissen, sondern geradezu, daß sie ihn kennen sollen. Dieses Kennen aber ist allerdings weder von einem besonderen Unterrichte, noch von einem besonderen Maaße von Geistesgaben abhängig, es ist da, wo Gott nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, wo wir rühmen können: in ihm leben, weben und sind wir.

Ein Beispiel, lieben Brüder! Wenn ein Mensch ferne von seinem Vaterhause wäre groß geworden, so daß mit der Erinnerung an seine Heimath auch das Bild seines Vaters ganz aus seinem Gedächtnisse geschwunden wäre — er ließe sich da-

rum durch einen Freund seines Vaters eine genaue Schilderung von demselben machen, von seinen Zügen, seinen Eigenschaften, glaubt ihr, daß dieser Mensch seinen Vater kenne, kenne im eigentlichen Sinne des Wortes? Ich glaube nicht: er würde, wenn er durch irgend einen Zufall mit diesem Vater zusammenträfe, mit all seinem Wissen ihm, wie einem Fremden gegenüberstehen, während sein kleinstes Brüderchen, das im Vaterhause geboren und geblieben ist, wenn es auch des Vaters Namen nicht einmal wüßte, demselben die Arme entgegenstrecken würde. Warum? Jener Mensch weiß blos von seinem Vater, weiß von ihm durch Hörensagen, dies kleine Kind aber kennt ihn, weil es oft in sein Vaterauge geblickt und oft an seinem Vaterherzen geruht hat und oft auf Vaterarmen von ihm ist getragen worden. Ein Kennen nun von dieser Art, ein Kennen, das nicht auf einem Hörensagen, sondern auf dem Umgange mit Gott, als einem liebenden Vater, beruht, das ist die Erkenntniß, welche dem Volke des neuen Bundes verheißen ist. Drum wird nicht mehr, wie im alten Bunde ein besonderer Freund Gottes, ein Moses, ein David und wie die übrigen Gottesmänner alle heißen, ihre minder begnadigten Brüder lehren — „es wird kein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn!" — nicht blos die Großen, einzelne unter ihrem Volke hervorragende Männer, werden Gott kennen, sondern sie werden ihn „Alle kennen, beide klein und groß," der unterste und verachtete Haufen des Volkes gerade so, wie die, welche auf den Höhen menschlicher Bildung und menschlichen Ansehens stehen, die Geringen, wie die Vornehmen, die Ungelehrten, wie die Gelehrten, die Jungen, wie die Alten: auf die Söhne und Töchter, auf die Jünglinge und Aeltesten, auf die Knechte und Mägde, auf alles Fleisch will der Herr seinen Geist ausgießen.

Es ist nun möglich, lieben Brüder! daß ihr einen treff-

lichen Religionsunterricht genossen und für trefflich unterrichtet gegolten, daß ihr die klarsten, richtigsten Begriffe habt von Gott, seinem Wesen, seinen Eigenschaften, von dem Rathschlusse seiner Barmherzigkeit und dessen Vollführung in Christo, aber es kann dies Alles nur eine Erkenntniß sein, wie ein menschlicher Lehrer seinem Schüler — wie ein „Bruder dem andern" — sie beibringen kann, ein bloßes Wissen von Gott, nicht ein Kennen des Herrn, somit nicht jene Erkenntniß, die dem Volke Gottes verheißen ist. Diese müßt ihr nicht nach dem bemessen, was ihr mit eurem Verstande und eurem Gedächtnisse begriffen und gelernt, sondern nach dem, was ihr im Heiligthume eures Herzens durch den Umgang mit Gott erfahren, erschaut, erlebt habt. Wißt ihr z. B. von dem Herrn, dann bekennt ihr etwa nach irgend einer Sünde, daß ihr Gottes Gebot übertreten und Strafe verdient habt, zunächst aber ist es nicht einmal diese Strafe — denn die setzt ihr in eine unbestimmte Zukunft hinaus — zunächst ist der Schaden, den eure Sünde über euch und Andere gebracht, dasjenige, was euch auf's Herz fällt — an eurem gegenwärtigen Verhältnisse zu Gott ändert diese Sünde nichts; kennt ihr aber den Herrn, dann fühlt ihr nach einer jeden Sünde, daß das Band zwischen euch und Gott gesprungen ist, daß ihr Gott verloren habt, daß ihr nicht Ruhe und nicht Rast finden werdet, bis das Band wieder geknüpft ist, bis ihr Gott wieder gewonnen habt, und aller Schmerz eurer Seele drängt sich zusammen in dem Bekenntniß: an dir allein hab' ich gesündigt. — Wißt ihr von dem Herrn, dann erwartet ihr etwa bei Gott viel Gnade und Erbarmen und Vergebung eurer Sünde zu finden, und der Gedanke gibt euch Trost, ohne euch jedoch dem Herrn näher zu bringen; kennt ihr aber den Herrn, dann ist's euch zu Muthe, als solltet ihr eigentlich durch eine undurchdringliche Scheidewand von Gott getrennt sein, die Scheidewand aber wäre gefallen, und

Gott schaute freundlich auf einen jeden von euch hernieder und spräche: Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott, dann ist's euch zu Muthe, als solltet ihr eigentlich vor ihm nur erzittern und erbeben, gleichwohl aber triebe es euch, furchtlos zu ihm hinanzutreten, die Hände ihm entgegenzustrecken und zu rufen: Abba, lieber Vater! — Wißt ihr von dem Herrn, dann tröstet ihr euch etwa in irgend einem Leiden, wider das Menschenhülfe nichts ausrichtet, damit, daß Gott doch Alles zum Besten lenken werde, sucht Ergebung in dem Gedanken an Gottes weise Vatergüte, weil dieser Gedanke eben noch euer letzter und einziger Trost ist; kennt ihr aber den Herrn, dann seht ihr nach dem ersten Schmerzensrufe schon den Herrn vor euch stehen und höret ihn sagen: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, dann seid ihr fröhlich in dem Herrn, hoffend wider Wahrscheinlichkeit, Vernunft und Gefühl, findet Ursache ihm zu danken, wo Andere nur zu bitten haben, dann ist's euch leicht und hell und froh ums Herz, wo Andre meinen, daß Leib und Seele verschmachten müßten. — Wißt ihr von dem Herrn, nun dann bekennt ihr etwa nach irgend einer unerwarteten Freude, indem ihr das wunderbare Zusammentreffen der Umstände betrachtet, aus dem sie allein hervorgehen konnte, daß Gott sie euch gesendet, und daß ihr die Pflicht habt, ihm dafür zu danken; kennt ihr aber den Herrn, dann fühlt ihr bei einer jeden Freude, die euch zu Theil wird, wie Gott mit unsichtbarem Finger euch das Herz berührt, daß es sich aufthue, um den warmen Hauch seiner Liebe einzuziehen, da hört ihr es widerhallen in dem innersten Grunde eures Herzens: Gott ist die Liebe! da hört ihr seine Füße an euch vorüberrauschen und sehet, wie seine Ferse triefet vom Segen, da ist es nicht sowohl seine Gabe, da ist er selber es, seine Nähe, darüber ihr frohlocken möchtet, da treibt es euch hinweg von jeder andern Liebe und jeder andern Freude ihm nach mit dem Bekenntnisse: Wenn ich nur dich habe, so

frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ihr sehet, lieben Brüder, wie mit der christlichen Heiligkeit, so ist es auch mit der christlichen Erkenntniß etwas ganz Eigenthümliches. Jene besteht nicht in bloßen Werken, diese nicht in einem bloßen Wissen, beide sind nicht loszulösen von einem besonderen Zustand des Herzens, einem inneren Leben des Menschen, ohne das beides, Werke und Wissen todt sind. Ihr habt es hindurchgefühlt durch das, was wir von der christlichen Heiligkeit und Erkenntniß gesagt haben: eine Hauptsache ist noch zurück. Um seinem Volke so nahe treten zu können, daß er sein Gesetz ihm ins Herz schreibt und ihm sich zu erkennen gibt, muß Gott zuvor die Feindschaft zwischen ihm und diesem Volke getilgt, er muß die Sünde seines Volkes hinweggenommen, mit dem Volke sich förmlich versöhnt haben. Dies führt uns zu der letzten und dringendsten Frage, an deren Beantwortung wir sehen, ob wir zum Volke Gottes gehören, zu der Frage:

3.

Haben wir den Frieden, der diesem Volke verheißen ist?

Diese Verheißung des Friedens fügt Gott nicht als eine neue den übrigen hinzu, er macht vielmehr die beiden ersten abhängig von dieser dritten und leitet sie ein mit einem „Denn". „Denn," sagt er, „ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken."

Groß ist die Verheißung, die hier dem Volke Gottes gegeben ist, als der unerschütterliche und unverwüstliche Grund seines Friedens. So ganz soll es Vergebung seiner Missethat haben, daß seiner Sünde nicht einmal mehr g e d a c h t wird. Wohlan, so stellt euch denn einmal eure Sünden vor die Seele, nicht allein die groben, um derentwillen euch selbst schon bange geworden, sondern auch die, welche ihr für klein achtet, die ihr

aber nicht zählen könnt, und fraget euch, nicht ob Gott euch diese Sünden vergeben wird, sondern ob er sie bereits euch vergeben hat, ob er schon jetzt eurer Sünde nicht mehr gedenket. Es ist eine Schmach für einen Christen, mit einer oberflächlichen Berufung auf Gottes Barmherzigkeit sich zu trösten, etwa zu sagen: Gott ist nachsichtig, er wird meine Schwachheiten mir verzeihen! — wer also sich tröstet, der hat nicht einmal ein Wissen von Gott, geschweige eine christliche Erkenntniß. So lauten die Worte Gottes über sein Gesetz: Verflucht sei, wer nicht bleibet in allem dem, was geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er es thue, wer in einem Gebote sündiget, der ist es ganz schuldig. Gott kann gar keine Sünde vergeben, sie sei denn vorher vollständig gesühnt, hinweggeschwunden, gleich als wäre sie gar nicht dagewesen, in die Tiefe des Meeres geworfen, gekreuzigt, geopfert, sagt die Schrift. Wir können keine einzige ungeschehen machen, — was wir auch thun mögen, wir sind immer nur die unnützen Knechte, welche thun, was sie zu thun schuldig sind — die Sünde bleibt, kein gutes Werk nimmt sie hinweg, keine Länge der Zeit, keine Versöhnung mit dem, an welchem sie geschehen, kein Jammer, den sie hier über den Sünder gebracht, sie heftet sich an unsre Fußsohlen, sie schwebt über unsrem Haupte, sie gräbt sich ein in unser Gewissen und deutet uns unsren Zustand als — ein schreckliches Warten des Gerichtes.

Wenn ihr nun eure Sünde nicht leugnen könnt, gleichwohl aber ihren Fluch nicht fühlt, wenn dies Warten des Gerichtes keinen Schrecken für euch hat, wenn die Wolken des Zornes, die ihr häufet auf den Tag des Zorns, euch nicht bange machen, wenn es nicht schon hinrollt durch die innersten Gründe eures Wesens, wie dumpfe Donnerschläge, die das Heraufziehen des Wetters bereits verkündigen, so eilet und rüttelt an dem Gebäude eures Friedens, ob es den rechten Grund habe, ob es

auf den Sand menschlicher Meinung und menschlichen Leichtsinns gebaut sei, oder auf den einigen Fels des Heiles, damit ihr erfahret, ob es unter seinen Trümmern euch begraben werde, oder ob ihr zu denen gehört, welchen des Herrn Verheißung gilt: „ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken."

Wer aber hat so volle Vergebung seiner Missethat, daß seiner Sünde nicht einmal mehr gedacht wird? Der, welcher von sich sagen kann: „ich bin abgewaschen, ich bin geheiliget, ich bin gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu." — Denn allein das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde, und es kommt Niemand zu Gott, es sei denn Christus sein Weg gewesen. Seid ihr Christen ohne Christum, ohne ihn als euern Erlöser, Versöhner, Mittler, als euren einzigen Trost im Leben und im Sterben zu haben, so seid ihr nur durch euren Namen mit dem Volke Gottes verbunden, nicht durch den Geist dessen, der allein die Herzen heiliget und erleuchtet, nachdem er ihnen den Frieden der Versöhnung gebracht hat.

Und nun entscheide denn ein jeder von uns über seinen Anspruch, zum Volke Gottes zu gehören, durch die Antwort auf die Frage: „Wie stehe ich zu Christus?" Hab' ich mich schon als einen armen, verlornen Sünder erkannt, hab' ich nach dem Herzen, welches ich von Natur in mir trage, mich von Gott ferne, verlassen, verstoßen gefühlt, hab' ich im Gefühl meines Elendes die Hände ausgestreckt nach einem Erlöser und Versöhner und ist Christus der, welcher meinem Suchen und Sehnen das Ziel geworden ist? Hab' ich erkannt, daß er in seinem heiligen Leben alle Gerechtigkeit für mich erfüllt und in seinem unschuldigen Leiden alle Strafe für mich getragen hat, leuchtet das Kreuz auf Golgatha mit hellem, hei-

ligem Scheine in die Finsterniß meiner Seele, und ist mir's klar geworden: Ja dort unter dem Kreuze ist Vergebung zu finden auch für mich, dort ist die Handschrift angeheftet, welche wider mich zeugte, dort stehet die Bürgschaft geschrieben, daß Gott mein Gott sein und mich seinem Volke zugesellen wolle? Hab' ich die Hand ausgestreckt zu ergreifen, was mir geboten ward, Christi Blut und Gerechtigkeit, kann ich im Glauben sprechen: ja, Herr, du bist mein Gott, und ich dein Kind, sonst ein verlorner Sohn, durch Jesum Christum aber in deine Vaterarme und an dein Vaterherz zurückgeführt, kann ich triumphiren mit dem Apostel: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferstanden ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns!

Wer darauf mit „Ja" antworten und getrost mit dem Apostel sprechen kann: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, der darf nicht zweifeln, ob er zum Volke Gottes gehöre, auch nicht ob er die rechte Heiligkeit und die rechte Erkenntniß habe. Von der Stunde an, da die Scheidewand zwischen ihm und seinem Gotte gefallen und der Frieden geschlossen und besiegelt ist, fühlt er die Flammenschrift des göttlichen Gesetzes in seinem Sinne brennen und fühlt den Odem des heiligen Geistes lebenswarm und lebenerweckend durch sein Herz ziehen und vernimmt sein Zeugniß, wie er, mit dem Volke Gottes vereint, hindurchdringe von einer Klarheit zur andern, bis seine Heiligkeit keine Sünde mehr zu überwinden hat, sein Kennen Gottes aber zu dem Schauen Gottes geworden ist, das in der andern Welt uns beseligen wird.

Und so gebe denn der Herr, daß wir um unser Bürger-

recht unter dem Volke Gottes hier und dort nachweisen zu können, das Wort in Wahrheit von uns aus sagen dürfen: Sein Gesetz ist in unsern Sinn geschrieben, und seine Erkenntniß lebt in unserem Herzen: denn — er hat uns unsre Missethat vergeben und gedenket unsrer Sünde nicht. Amen!

XII.

Predigt über Evang. Joh. 21, V. 15—19.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unsrem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus! Amen!

Text:

„Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich *lieb* habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst,

wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preißen würde."

Vollbracht war das Erlösungswerk. Christus der Herr hatte am Stamme des Kreuzes geblutet für die Sünde der ganzen Welt und hatte durch seine glorreiche Auferstehung Grab, Tod und Hölle überwunden — und nun fragt er einen Jünger, dem solches sein Werk bekannt war: hast du mich lieb? Es fällt uns nicht auf, daß er diese Frage so plötzlich, so unvorbereitet, so ohne eigentliche Veranlassung thut. Wahrlich! er durfte nicht erst viel von seiner eignen Liebe erzählen — sein Jünger war ja noch mitten im Anschauen derselben begriffen, von ihr zeugten Thaten, stark und unerhört genug, ein Felsenherz zu erschüttern und auch einen stummen Mund zum Reden zu bringen. An dem Herzen des Jüngers konnte solche Liebe nicht spurlos vorübergegangen sein: darum fällt uns auch seine Antwort nicht auf. „Hast du mich lieb?" lautet einfach die Frage des Meisters — „ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe," lautet ebenso einfach die Antwort des Jüngers.

Habt ihr mich lieb? Wenn der Herr jetzt mit dieser Frage durch unsre Versammlung ginge, so ist kein Zweifel, daß wir Alle, die wir hier versammelt sind, „Ja" antworten würden, wie mit Einem Munde. Denn wer „Nein" sagen will, der kommt schwerlich mehr in dieses Haus, der hat Nichts mehr zu suchen an einem Orte, da des Erlösers Liebe, sein Thun und sein Leiden gepredigt wird. Aber die Antwort, in der wir am besten und auf das Rückhaltsloseste den Ernst unsrer Liebe darthun können, die Antwort des Petrus: du weißt, daß ich dich lieb habe — können wir auch diese mit innerster Herzensüberzeugung aussprechen? Mancher, dem das „Ja, Herr" leicht über die Lippen geht, möchte doch anstehen zu sagen: „du weißt es." Denn diese Antwort, dem Herrn gegeben, trägt auf

der einen Seite das Gepräge großer Bescheidenheit, auf der andern aber auch das Gepräge der unbedingtesten Zuversicht, indem sie als ein heiliger Schwur den Herrn, der Herzen und Nieren prüft, selber zum Zeugen nimmt: sie ist beides, die demüthigste, aber auch die entschiedenste, freieste fröhlichste Antwort auf des Herrn Frage, und wer sie geben kann mit einem fröhlichen Gewissen, der hat die Liebe, wie sie in einem jeden Christenherzen wohnen muß. Von dieser Liebe nun, von der wahren Liebe zu dem Herrn wollen wir heute mit einander reden und sehen

1) worin sie wurzelt,
2) wie sie sich entfaltet,
3) wie sie zur Reife kommt.

1.

Es ist noch nicht lange her, lieben Brüder, daß Petrus so sicher, so freudig, so entschieden von seiner Liebe zu dem Herrn reden darf. Zwar hat er schon einmal von dieser Liebe gesprochen, — ihr kennt die Worte: „Und wenn sich Alle an dir ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern, — ja wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen, — ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen.“ Die Worte lauten gut, sie könnten uns glauben machen, daß er schon lange die rechte Liebe zu seinem Herrn und Meister besessen habe, wenn er nur nicht in derselben Nacht noch, da er so feurig gesprochen, dreimal diesen Herrn, für welchen er sterben wollte, verläugnet, wenn er nur nicht trotz dieser Versicherungen mit Fluchen und Schwören betheuert hätte: ich kenne den Menschen nicht. So aber sehen wir klar und deutlich, die Liebe, deren er sich damals rühmte, war nicht die rechte, erst in der letzten Zeit, innerhalb der letzten Wochen muß diese in seinem Herzen aufgegangen sein. Hatte er denn vielleicht grade

in dieser letzten Zeit so ganz besonders die Liebe seines Erlösers kennen gelernt, Erfahrungen gemacht, die ihn überwältigen, mit eisernen, unzerstörbaren Banden an den verläugneten Meister von nun an ihn binden mußten? Er hatte sie gemacht: er hatte die Liebe des Meisters in ihrer ergreifendsten Aeußerung kennen gelernt — er hatte Gnade erfahren.

Als er bitterlich weinend hinausging aus dem Hofe des hohepriesterlichen Pallastes, in der innersten Seele jenen Blick tragend, mit welchem der Herr den gefallenen Jünger angesehen, da waren ihm über sich selbst die Augen endlich aufgegangen. Was er niemals für möglich gehalten, das war geschehen: er war gefallen und so tief gefallen, daß er wohl zweifeln mochte, ob ihm würde vergeben werden. Der Herr aber hatte seine herzliche Reue angesehen und nur wenige Tage seinem bitteren Schmerze ihn überlassen — am Tage der Auferstehung wußte bereits Petrus, der Meister gedenke sein noch und habe ihm vergeben. Groß war die Liebe, welche vorher Petrus von dem Meister erfahren hatte — drum mußte er so bitterlich weinen, als der vorwurfsvolle Blick aus dessen Augen ihn traf — aber daß er ihn, den unwürdigen Jünger nicht von sich gestoßen, daß er Herz und Arme ihm wieder aufgethan hatte und seiner Sünde nicht mehr gedenken wollte — das war ja doch die größte Liebe die er von ihm erfahren konnte. Jetzt erst hatte er die Liebe, welche alle Erkenntniß übersteigt, mit erleuchtetem Auge in ihrer unaussprechlichen Verklärung geschaut, und seitdem war sein Herz umgeschaffen, seitdem bestand seine Gegenliebe nicht mehr in jener schwankenden, den augenblicklichen Eindrücken preisgegebenen, Zuneigung, wie auch der natürliche Mensch sie haben kann, sondern sie war sein innerstes Wesen geworden: um ihn nicht mehr zu lieben, hätte er aufhören müssen, ein Mensch zu sein, und im Hinblick auf eine solche Liebe, die ihre Wurzel geschlagen in dem allein festen Boden, in der Gnade des Herrn,

der den Sünder nicht will verloren gehen lassen, durfte er kühnlich sprechen: Du weißt es, daß ich dich lieb habe! du weißt es, — du sahest den Jammer, in welchen meine Sünde mich gestürzt hatte, du kennst das Elend, aus welchem deine Gnadenhand mich emporgerissen, nun so weißt du auch, daß ich dich lieb habe!

Nun wem viel vergeben ist, der liebet viel. Ein Herz, das die Angst der Sünde noch nicht gefühlt und nicht durch des Heilandes Gnade sie überwunden hat, kann die rechte Liebe zu ihm nicht haben, denn es kennt ihn nicht nach seinem eigenthümlichsten Wesen, hat gerade den eigentlichsten Segen seiner Erscheinung nicht erfahren. Man kann mitunter sich erwärmt und ergriffen fühlen von den Liebesthaten des Menschensohns, kann durch sein bittres Leiden und Sterben mit großer Rührung erfüllt werden, ohne ihn zu kennen — wie jene Frauen von Jerusalem, die nicht den Erlöser, sondern nur einen unschuldig Leidenden in ihm erkannten — eine Liebe aber, die darin besteht, ist keine ächte, sie hat keinen Halt, steht nicht fest im Herzen, weil sie jedem Eindrucke preis gegeben ist und mit augenblicklichen Stimmungen kommt und schwindet. Da allein ist die wahre Liebe zu dem Herrn, wo sie wurzelt in dem Bewußtsein, Gnade erfahren zu haben, von ihm aus der Sünde gerissen zu sein. Wollt ihr darum erproben, ob eure Liebe zu ihm die wahre sei, so fragt euch, ob ihr mit euren Sünden vor ihn getreten und durch ihn von eurer Last seid frei geworden, ob ihr nicht etwa nur den weisen Lehrer, den edlen, uneigennützigen Menschenfreund in ihm seht, sondern ob ihr den Versöhner in ihm kennet, den barmherzigen Mittler, der dem geängsteten Herzen den Frieden gebracht, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht verlöschen will, das Lamm Gottes unschuldig, für uns am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Habt ihr ihn schon nöthig gehabt als den Tröster des unruhigen Gewissens und als den einzigen ihn erfunden, könnt

ihr davon erzählen, wie mit mildem belebenden Friedenshauche sein Wort: Mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben! die bebende Seele durchzieht, habt ihr es in eurem eigenen Leben an eurem eigenen Herzen erfahren, daß in keinem andern Heil, daß auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi, dann ist eure Liebe aus demselben Boden erwachsen, wie die Liebe des Petrus, dann könnt auch ihr zum Zeugen derselben den Herrn anrufen und sprechen: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe!

Diese erste Liebe ist aber nur wie eine gesunde, viel versprechende Knospe: Die Knospe muß aus einander gehen, ihr inneres Leben sich entfalten. Darum wollen wir

2.

sehen, wie die Liebe zu dem Herrn sich entfaltet.

Dreimal läßt der Herr den Petrus sein demüthiges Bekenntniß, daß er ihn liebe, wiederholen, gleichwie der Jünger dreimal ihn verläugnet hat, dreimal aber auch knüpft er an des Jüngers Antwort die Ermahnung: „Weide meine Schafe!" In der ersten Zeit, da in einem Herzen die Liebe zu dem Erlöser aufgegangen, mag es wohl sich begnügen, immer und immer wieder dem Herrn zu betheuern, daß es ihn liebe, dabei kann und darf es aber nicht bleiben. Indem Christus den Petrus hinweist auf das Liebste, was er hat, auf die, welche sein Blut ihn gekostet, und zum Zeichen vollständiger Vergebung, wie den andern Aposteln, so auch ihm, dieselben anvertraut, fordert er ihn auf, wenn er die rechte Liebe habe, sie zu weiden – nicht blos durch Betheuerungen, sondern auch durch Thaten seine Liebe zu beweisen.

Sehet da die wahre Liebe in ihrer Entfaltung! Sie bleibt zwar auch jetzt einzig eine Liebe des Heilandes, aber sie will sich auch thätig erweisen, und weil sie das nicht kann an Chri-

sto, — denn der bedarf unsrer nicht, — so versucht sie es an denen, die ihm angehören: wer den Herrn lieb hat, der tritt unter seine Heerde und thut ihr, was er dem Hirten nicht thun kann. Drum gilt das Wort: hast du mich lieb, weide meine Schafe! nicht dem Petrus allein, sondern einem jeden Menschen, der Christum lieben will. „Hast du mich lieb," spricht Christus zu dem Könige, „weide meine Schafe! Die Unterthanen, denen du gebietest, sind mein, stehen unter meinem Hirtenstab, leite, schirme, lohne, strafe sie als mein Knecht, wie es zu meiner Ehre geschehen mag, daß mein Reich unter ihnen gefördert, daß mein Wort unter ihnen vernommen, mein Wille von ihnen gethan, mein Segen von ihnen empfunden werde. Hast du mich lieb," spricht er zu dem Diener des Staates, „weide meine Schafe! Laß die, welche dir Ehre oder Gehorsam erweisen müssen, erkennen, daß du nicht des Geldes oder des Titels wegen dein Amt führst, sondern um auf mich sie hinzuweisen, soviel es in deiner Macht steht, zerstöre nicht durch dein ärgerliches Beispiel, was du durch dein heiliges Amt sollst bauen helfen, nicht blos in deinem Amte, auch in deinem Wandel zeige, daß Recht und Gerechtigkeit dir heilig ist. Hast du mich lieb," spricht er zu dem Seelsorger, zu dem Lehrer der Jugend, „weide meine Schafe! Führe die, für welche du einst Rechenschaft geben sollst, nicht hin auf die öden, unfruchtbaren Wüsten, wo keine Speise des Lebens gefunden wird, wo menschliche Weisheit statt des Brodes ihnen einen Stein reicht, führe sie nicht hin an den trüben, löcherichten Brunnen, den dein eigner Witz gegraben, da kein Wasser zu finden ist, das in's ewige Leben quillt, sei kein treuloser Knecht, der schläft, wenn der Feind Unkraut auf meinen Auen säen will, kein Miethling, der flieht, wenn er den Wolf kommen sieht, kein stummer Hund, der schweigt, wenn der Seelenmörder in die Heerde eingebrochen ist, sondern halte an mit der Predigt meines Wortes, mag dir mit Schmach oder Ehre,

mit Haß oder Liebe dafür gelohnt werden. Hast du mich lieb," spricht er zu dem Vater, zu der Mutter, „weide meine Schafe! Mein sind die Kindlein, die dir anvertraut sind, ziehe sie auf in der Zucht und in der Vermahnung zu mir. Bringe sie her zu mir, daß ich meine segnenden Hände über sie erhebe, daß sie wachsen und gedeihen in meiner Gnade, daß sie bleiben an mir, auf den sie getauft sind, wie die Reben am Weinstock, daß sie, gleich mir, zunehmen, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, und du einst sagen kannst: hier sind die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren. Hast du mich lieb," spricht er zu dem Dienstherrn. „weide meine Schafe! Denen, die in deinem Brode stehen, gib noch etwas Anderes, als die leibliche Nahrung, rufe sie nicht allein zur Arbeit, auch zum Gebete, — dein Taglöhner, dein Knecht, deine Magd sind mein Eigenthum, theuer erkauft, wie du selber, zeige dich ihnen nicht allein als den Herrn, auch als den Bruder, daß sie dir dienen nicht mit Dienst allein vor Augen, sondern als meine Knechte, in Einfältigkeit ihres Herzens, mit gutem Willen." — Ja auch du, der du kein Amt, keine Familie, kein Gesinde hast, kannst deine Liebe beweisen an denen, die unter dem Hirtenstabe Jesu Christi stehen. Dem Dürstenden einen Trunk Wassers reichen, dem Armen von deinem Ueberfluß, oder von deiner Armuth mittheilen, den Bekümmerten trösten, den Unschuldigen vertheidigen, den Irrenden zurechtführen, den Gefallenen wieder aufrichten, den Leichtsinnigen ermahnen, eine schamlose Rede strafen, einen Verführer entlarven, — das heißt auch Christi Heerde weiden. „Hast du mich lieb, weide meine Schafe!" spricht der Herr auch zu dir, „und was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern thut, das habt ihr mir gethan."

Im Thun also entfaltet sich die Liebe zu dem Herrn, zu ihrer Reife aber gelangt sie auf anderem Wege. Davon wollen wir noch

reden. Des Petrus Liebe sollte bis zur Reife sich vollenden — das sagt ihm der Herr mit weissagendem Worte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst." Das Schwert ziehen für seinen Herrn, für ihn handeln, wagen, in rascher That sich aufopfern, das konnte ein feuriger Character, wie Petrus, wenn er diesen Herrn einmal lieb gewonnen hatte, leicht; um zu einer vollkommnen Frucht in seiner Liebe es zu bringen, mußte er aber noch etwas Anderes können, etwas lernen, was er bisher noch nicht gelernt, nämlich warten, dulden, tragen, willenlos stille halten um des Herrn willen. Aufforderung und Gelegenheit dazu sollte in hinreichendem Maaße ihm werden. Gegen den gewöhnlichen Weltlauf sollte er in seinen alten Tagen die demüthige, sich selbstverläugnende, Hingabe lernen. „Wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und hinführen, wo du nicht hin willst." Nun sie haben ihn gegürtet und geführt — zum Tode, und seine Hände hat er ausgestreckt — am Kreuze: „Das sagte aber der Herr," wie es in unserem Texte heißt, „zu deuten mit welchem Tode er Gott preißen würde." — Als der Heiland das gesagt, hält er inne, um Petri Antwort zu vernehmen — der aber schweigt — er betheuert nicht, wie sonst, im Uebermuth seine Liebe, er bittet nicht in Kleinmuth, ihn damit zu verschonen — er bewährt sich, Uebermuth und Kleinmuth sind aufgegangen in einem Dritten — in der Demuth des Knechtes Jesu Christi — er schweigt — und so scheinet sein Schweigen zu bedeuten: Herr dein Wille geschehe, du weißt ja, daß ich dich lieb habe!

Nehmt auch ihr das zu Herzen — solche friedsame Frucht

der Gerechtigkeit zeitigt am Feuer der Züchtigung, die Garbe aus edlem Samen, welche mit Freuden heimgebracht wird nach Zion, ist unter Thränen gesä't worden. Die Hände rühren im Dienste des Herrn, für seine Ehre eifern, furchtlos seinen Feinden entgegentreten, seine Gebote erfüllen, durch Wort und Wandel von ihm zeugen — das ist schon etwas, daraus wir unsre Liebe zu ihm ersehen können, die letzte Hand aber an unsre Liebe legt der Herr zu der Zeit, da es gilt, ihm stille zu halten — seiner Gnade, die im Wehethun sich erweist, die Last zu tragen, die er aufgelegt hat, die Hände selbst darzureichen, weil es sein Wille ist, daß schmerzliche, tief in's Fleisch einschneidende Bande ihre Thätigkeit hemmen, und in Demuth und Ergebung einen Weg zu gehen, den der natürliche Mensch nicht gerne geht. Da lernen wir, daß es nur Einen Stab gibt, der sich bewährt, nur Ein Gut, das dem Herzen nicht kann genommen werden, da läßt die Hand die falschen Stützen los und das Herz freuet sich an dem Einen Gut, freuet sich Gottes, seines Heilandes, und nun heißt es: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!" Lasset euch darum die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames: es ist, wie der Apostel sagt, Gnade, bloße Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht: denn dazu sind wir berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Alle finden in diesen Fußstapfen, gleich Petrus, die Selbstverläugnung und ein Kreuz, Manchem auch ist es noch in ganz besonderem Sinne, wie dem Petrus, ergangen. Da er jünger und noch nicht mit den rechten Liebesbanden an den Herrn gefesselt war, durfte er sich selbst gürten und wandeln wo er hin wollte, auf

einen Weg, der seinem Fleisch und Blut gefiel, da keine Entsagung, kein Schmerz ihn betrübte, im Alter erst ist er einen Weg geführt worden, den er nicht gehen wollte — einen bösen, steilen, dornigten Weg mit grauem Haupte, mit wankenden Knieen. Sei's drum! die darum nicht murren, die mit siechem Leibe, mit bekümmerter Seele, mit blutendem Herzen demüthig und ergeben sprechen: Herr, dein Wille geschehe, das sind eben die, welche auf die Frage des Herrn: „hast du mich lieb?" des Petrus Antwort zu geben wagen: „Ja, Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Amen!

Bei dem Verleger dieses Buches sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kirchenspiegel.

Ein

Andachtsbuch

zur häuslichen Erbauung

an

allen Sonn- und Fest-Tagen,

in

einer Reihe dogmatisch-moralischer Vorträge über gewählte Abschnitte aus den Evangelien und der Apostelgeschichte.

Von

Dr. A. G. Rudelbach,

Consistorial-Rath, Superintendent und Pastor primar. zu Glauchau, ordentlichem Mitgliede der Königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde in Kopenhagen.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Zwei Bände in 8 Heften.

gr. 8. Auf Velinpapier. brosch. Preis 2 Thlr. od. fl. 3. 36 kr.

Erzählungen

aus dem

Reiche Gottes

Zum

Gebrauche bei dem Religionsunterrichte in Kirche, Schule und Haus.

Nach

Luthers kleinem Katechismus

geordnet

von

K. Alfr. G. E. Glaser.

Dritte Auflage.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. od. fl. 2. 42 kr.

Die Reichhaltigkeit und Brauchbarkeit dieses Buches hat dasselbe eine allgemeine Anerkennung finden lassen, welche sich außer in vielen empfehlenden Rezensionen auch darin ausgesprochen hat, daß schon ein Jahr nach begonnenem Drucke eine zweite, und alsbald eine dritte Auflage nöthig wurde. Die Schrift entspricht vollkommen ihrem Zwecke: die Folge der Katechismuslehren mit einer Reihe erwecklicher Geschichten zu begleiten, und wird deßhalb jedem der würdigen Herren Geistlichen und verehrlichen Herren Lehrer eine willkommene Gabe seyn, so wie auch für Laien zur Erbauung dienen.

Predigten
über freie Texte,
gehalten
und nach Ordnung des Kirchenjahres zusammengestellt
von
D. Johann Christian Gottlob Ludwig Krafft,
Pfarrer der deutsch=reformirten Gemeinde zu Erlangen und außerordentl.
Prof. der ref. Theologie an der k. Universität daselbst.
gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 ggr. od. fl. 3.

Die
Religionshandlungen
der
evangelischen Kirche.

Zehn Predigten
nebst einem Anhange: über den Eidschwur.
Von
F. W. Wirth,
protest. Pfarrer zu Kitzingen.
gr. 8. Auf Velinpapier. brosch. Preis 10 ggr. od. 45 kr.

Der Herr Pfarrer Dr. Irmischer dahier hat unter dem Titel:

Grundzüge

der

übereinstimmenden und der unterscheidenden

Lehren

der römisch-katholischen

und

der evangelisch-protestantischen Kirche,

für

gebildete Laien beider Confessionen,

hauptsächlich nach

Dr. Winers comparativer Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenparteien

dargestellt

eine sehr interessante Schrift herausgegeben, welche nicht wie so manche ähnliche andere, in einseitiger, unklarer und liebloser Weise verabfaßt, sondern durch die Approbation der verschiedenen Kirchenparteien und deren Vertreter als vollgültig anerkannt worden ist. Auch hat sie nicht die Absicht, die verschiedenen Parteien zu trennen und zu erbittern, sondern sie zu belehren, zu nähern und zu versöhnen, — wenn auch nicht zu vereinigen. Diese Schrift wird deshalb jeder Katholik wie Protestant aus jedem Stande mit großem Interesse lesen; sie verdient ihrer besonderen Auszeichnung willen, von allen einflußreichen höhern und niedern, weltlichen und geistlichen Staatsmännern, die an der Sache Antheil nehmen, allgemein empfohlen und verbreitet zu werden, und ist in schöner Ausstattung, um den billigen Preis von 4 ggr. oder 18 kr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Erlangen im September 1844.

Carl Heyder.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dittmar, Wilhelm

Predigten

Erlangen 1845

Hom. 371 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458736-6